th. Ascet — 1725

Collegii Soc. Jesu Monachii 1756.

Heilige Begierden Deß Todts/

Das ist:

Kurtzer Begriff oder Auszug

Der außerleßnisten Gedancken, Meistentheils genommen auß denen alten heiligen Vättern der Kirchen.

Allwo dargethan wird/

Daß die wahre Christen an dises zeitliche Leben gar nit sollen gebunden seyn, sondern vilmehr verlangen/ vermittelst deß Todts/ je bälder/ je lieber/ eines besseren Lebens habhafft zu werden.

Zusammen getragen

Anfänglich von dem Hochwürdigen

P. LALEMANT,

Priore zu St. Genovefa, und Cantzleren der hohen Schul zu Pariß:

Hernach Welsch herauß gegeben von

Carl Antoni del Frate, beyder Rechten Doctorn/ und Chorherrn deß Hochlöbl. Stiffts S. Petronii in Bologna.

Anjetzo aber

Solche Begierden bey denen Teutschen entweder zu erwecken/ oder zu erhalten/ oder zu vermehren/ in unsere teutsche Sprach übersetzet von einem/ Eines solchen Todts gantz Unwürdigen.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

AUGSPURG,

In Verlag Philipp und Martin Veith/ Gebrüder 1727.

Bayer. Staats
Bibliothek
München

Erinnerung oder Bericht An Den günstigen Leser!

DIser kurtze Begriff (so den Titul führet / Heilige Begierden deß Todts) ware anfänglich nichts anderes / als etwelche Text oder Sprüch der H. H. Vätter / so der Author in seinen stäts anhaltenden Unpäßlichkeiten / theils für seinen eigenen Trost / theils auch denen jenigen zu Nutzen / so sich selbsten zu einem Christfrommen Leben verpflichtet haben / zusammen getragen / und gantz glatt und einfältig in das Frantzösische übersetzet hat. Nachdem aber solche theils gelesen / theils fleißig und bedachtsam von bescheidenen und Hoch-erleuchten Männeren überleget worden / haben sie erachtet / man solle sie an das Tagliecht durch offentlichen Druck kommen lassen; Doch aber also / daß man selbige in etwas weiters außführe / und

mit noch mehreren außerlesenen Gedancken deren HH. Vätter / und anderer Lehrer / so alldorten zu lesen waren / versehen möchte / damit man sie auf solche Weiß allen und jeden desto verständiger vor die Augen legte. Hat sich demnach der Author an vilen Stellen der hocherleuchten Gedancken diser so wohl an Weiß- und Heiligkeit ansehnlicher Männer / was die Sach selbsten belanget / zwar bedienet / aber auch in Außlegung derselben zuweilen andere und mehrer Wörter hinzu gethan / ohne daß er doch jemahlen sich von dem / einem jeden eigentlich zustehenden Geist oder Nachdruck im reden / zu entfernen unterstanden hätte. Beydes aber hat er umb desto mehrer thun müssen / damit er bey solchen Gedancken / theils besser bleiben / theils besser erklären / und andern nutzlicher vortragen könte / so da ware sein eintziges Absehen / da er ihme eine so wichtige Materi für nachfolgende Discursen außerkiesen.

So ist auch für gantz und gar geziemend angesehen worden / sich stäts an die beständige Authorität der H. Schrifft zu halten / als welche der erste und eigentliche Ursprung ist der auch tieffsinnigsten Gedancken dises

Werck-

Werckleins / und dessen Haupt-Fundament.

So muß auch dises nit für einen Fehler außgedeutet werden / wan auß denen unterschidlichen / auß der H. Schrifft oder HH. Vättern herausgezogenen Gedancken / einige gleich lautend seynd / und einer sagt / was der andere; massen vilmehr eben dises klar an Tag gibt / dises seye keine eigenhirnige Gespunst / sondern komme her von dem Geist der Wahrheit / auß dessen Eingebung zwar unterschidliche / nit aber unterschidlich / sondern gleich lautend gelehrt haben / und ist deßwegen zu hoffen / eben dises werde allen denen zu einem *heylsamen* Unterricht gereichen / so es mit gleichem Geist werden ablesen.

Der Anfang wird gemacht von dem H. Augustino vor anderen / auß denen folgende Gedancken genommen / weilen die Seinige dergestalten nachdrücklich / daß diser gantze Begriff oder Außzug billich auf dieselbe sich gründen kan / und deßwegen gar wohl unter dem Nahmen gewisser Grund-Sätz oder Haupt-Lehren hervor kommt; massen alles / was allda erörtert wird / es seye hernach von disem oder einem andern Heil. Vatter oder Lehrer / sich gäntzlich steiffet auf jene Haupt-

und Grund-Lehren / so auß ihren Bücheren herauß gezogen / und anderes nichts in sich haltet als nothwendige Folgen auß ihrem eigentlichen Ursprung.

Vor mehr dan viertzig Jahren hat der Hochwürdige P. Lalemant Prior zu S. Genovefa, und Cantzler der Universität zu Pariß in Frantzösischer Sprach dises Buch in Druck kommen lassen / mit grossen Nutzen derer / so das Glück gehabt selbiges zu lesen. Hernach ist es in das Welsche übersetzet worden / auß Hoffnung bey denen Welschen gleiche Frucht zu schaffen. Anjetzo aber vor ungezimend erachtet worden wegen deß Abgangs der teutschen Dollmetschung ein Gleiches bey denen Teutschen zu verabsaumen. Solcher Saumseligkeit dan vorzubiegen / hat sich auch ein teutscher Dollmetsch auß eben disem Zihl und End hervor gethan: wünschet auch allen und jeden / so dises Teutsche zu lesen sich würdigen werden / ein recht glückseeliges Leben hier auf Erden: zu welchem aber hauptsächlich dienlich seyn wird eine Veracht- oder Nicht-Achtung dises Lebens und Begierd nach dem Todt.

Hei-

Heilige Vätter/

Wie auch andere/

Auß denen die nachfolgende Gedancken genommen/ und in disem Wercklein angezogen werden.

S. Augustinus.
S. Ambrosius.
S. Bernardus.
S. Cyprianus.
S. Eucherius.
S. Fulgentius.
S. Joan. Climacus.
S. Joan. Chrysostomus.
S. Hieronymus.
S. Gregorius Magnus.
S. Gregorius Nazianzenus.
S. Gregorius Nyssenus.
S. Isidorus Pelusiota.
S. Laurentius Justinianus.
S. Paulinus.
S. Prosper.
S. Theresia.

Tertullianus.
Thomas à Kempis.

Qui
Perfectus
est,
Patienter
Vivit,
Delectabiliter
Moritur.

Der / so vollkommen ist /
Lebt
gedultig /
und
Stirbt
mit Freuden.

S. Aug. exposit. in Epist. 1. Joan. Tract. 9.

Heilige Begierden Deß
Todts.
Erster Absatz.
Erste Grund-Lehr deß Heil. Augustini.

Dises ist der Unterschid zwischen einem vollkommenen und unvollkommenen Menschen, daß der erstere ein Verlangen nach dem Todt hat, und das Leben nur alleinig gedultet; der andere aber länger zu leben verlanget; doch wan es zum Sterben kommt, sich gedultig darzu schicket.

SOltest du zu wissen verlangen, ob du wohl in der Liebe GOTTes vest gegründet seyest, so gibt dir dessen ein unfehlbares Zeichen der vor andern geliebte Jünger, der also sagt:

In hoc perfecta est charitas Dei nobiscum, ut fiduciam habeamus in die judicii. 1. Joan. 4.

Darin ist die Liebe GOttes vollkommen bey uns, daß wir ein Vertrauen haben am Tag deß Gerichts: ist also eine vollkommene Lieb alleinig bey jenen Seelen, anzutreffen, so ein solches Vertrauen haben, daß sie ihnen nit nur nicht förchten wegen ihres endlichen Urtheils, sondern vilmehr wünschen, daß es heran nahe. Ich weiß zwar wohl, daß es nit wenig unter denen Menschen abgibt, so da nit glauben, daß einstens eine Zeit oder Augenblick werde kommen, in welchem auß einem unwiderrufflichen Urtheil denen, so gestorben, entweders die Straff, oder die Vergeltung werde zugesprochen werden; Gleichwie sie auch laugnen, daß einstens im Thal Josaphat das gantze menschliche Geschlecht werde gerichtet werden: Aber mit dergleichen Mißglaubigen hab ich allda nichts zu thun, weilen ja nit zu hoffen, daß sie jenes ernstlich verlangen, oder förchten werden, was sie hartnäckiger Weiß verneynen, daß es dermahleins erfolgen werde; der jenige aber, so es glaubet, so bald er vermercket, daß sich sein particular oder ihne alleinig angehende Gericht herbey nahe, sihet wohl, daß er billich Ursach habe ihme zu förchten. Dise Forcht aber ist alleinig nit erklecklich, daß er obangezogenes vollkommenes Vertrauen und Glauben habe,

wei-

weilen sie noch kein Zeichen ist einer vollkommenen Lieb, so da die Seel und das Leben ist deß Glaubens. Nichts desto weniger so ist doch solche Forcht ein Anfang etwas Gutes zu würcken; ja es geschicht öffters, daß wegen einer solchen löblichen Forcht, endlich auch jenes verlangt werde, was zuvor nur allein geforchten worden. Alsdan erkennet ein solche Seel ihren Jüngsten Tag für einen Anfang ihres Glücks und Heyls, und thut fürderhin nichts mehr, was jenem Verlangen zuwider lauffete, welches uns angedeutet wird in jener Bitt, so wir täglich bey GOtt anbringen: Zukomme uns dein Reich. Dan es ist nur gar zu gewiß; daß der ihme noch förchtet, daß das Reich GOttes etwan kommen möchte, solcher fürchte ihme auch, sein Gebett möchte erhöret werden: erachte aber einer selbsten, was von einem solchen Gebett zu halten seye, wann einer ihme förchtet, er möchte jenes erhalten, umb was er bittet, indeme er doch vilmehr begehren solte mit höchster Zuversicht jenes zu erhalten, umb was er so offt bey GOtt bittlich anhaltet. Indessen gibt es doch noch andere, denen nit nur die tägliche Beträngnussen, sondern der Tod selbsten zu einem Mittel dienet, ihnen einen Muth zu machen, seynd aber

Adveniat regnum tuum, Matth. 6.

doch

doch noch nit so starck, daß sie ihnen getraueten den Tod zu begehren; und dise obwohlen sie annoch gern ferners lebeten, tretten sie dannoch die Stund ihres Todts mit einer hertzhafften Gedult an; jene aber, so vollkommner seynd, haben sich von der Liebe dises Lebens so weit abgethan, daß sie, an statt selbiges, als etwas ihnen Liebes, zu begehren, vilmehr als etwas hartes mit Gedult übertragen. Was die erstere belanget, können sie in disem Stand nichts Rathsamers thun, als nach und nach ihre widerspenstige natürliche Zuneigung zu überwinden, und sich dem höchsten Willen GOttes zu unterwerffen, und bey sich erachten, es seye ja besser denen Göttlichen Anordnungen sich unterwürffig zu machen, als dem eignen doch endlich unterligen müssenden Willen unnützlich nachgeben. Deßwegen, wan sie auch noch immerdar die Bezierd länger zu leben in ihrem Hertzen mercken auffsteigen wider die Nothwendigkeit zu sterben, so bemühen sie sich die nothwendige Kräfften zusammen zu sammlen, den heran nahenden Tod mit aller Unterthänigkeit zu übertragen. Die andere herentgegen, so mit dem Apostel immerdar begehren, einsmahls aufgelöset zu werden, umb mit Christo zu seyn, vergnügen sich nit

nit nur mit deme, daß sie dises gegenwärtige Leben als ein unvermeidentliches Ubel übertragen, sondern gehen dem Tod mit Freuden nach, als ihrer höchsten Glückseeligkeit; und weilen sie in disem Leben nichts anderes finden, als beständige Unruhen und Müheseeligkeiten, so finden sie an dem Tod ein End alles ihres Leydens, und einen Anfang einer immerwährenden Freud.

Anderter Absatz.

Die andere Grund-Lehr deß H. Augustini.

Je mehr einer in der Lieb der Tugend zunimmet, je mehrer wird in ihme wachsen die Begierd zu sterben. Quæst. Evang. in Matth. q. 17.

MAn einer einen recht lebendigen und aufrichtigen Glauben hat, so ihme den rechten Weg andeutet, wohin er endlich in dem Lauff seines Lebens antragen solle, und jenes Orth zeiget, wohin er nach dem Todt gelangen werde, so ist gewiß, daß in ihme ein Begierd zu sterben entstehen werde; und wird selbige in so weit zunehmen, und wachsen, als weit er in denen Tugenden wachsen und zunehmen wird; weilen einem solchen nicht erkle-

flecken wird, daß ihme sein Glaub nur allein das ihm einstens bevorstehende Wohnungs-Ort andeutete, wan er sich durch die Liebe nit auch dahin vermögen ließ, selbiges zu lieben, und inständig zu verlangen. Wer dan also solches eben so wohl fasset, oder begreiffet, als er dessen ein rechter Liebhaber ist, deme ist es nit möglich, daß er nit gleichfalls höchst vergnügt seye, wan er nur fein bald von disem Leben könne den Abschid nehmen.

S. Prosper. Merckwürdige Anmerckung eines Lehr-Jüngers deß H. Augustini, so dessen schönste Spruch, und außerleßniste Lehr-Sätz zusammen getragen, in welcher er beyde vorangesetzte Grund-Lehren zusammen nimmt.

Wan wir jenes, was wir glauben, und was für Gedancken bey uns deßwegen entstehen sollen, bey uns selbsten überlegen, so werden wir finden, daß die Heiligkeit unseres Lebens fürwahr mit der Begierd zu sterben müsse vereinbahret seyn; indeme keiner kein rechter Christ nit seyn kan, ohne daß er GOTT liebe, und nach jenem Leben trachte, so er denen jenigen verheisset, die ihne lieben. Dises erkennen wir durch unsern Glauben, warten auf solches durch unsere Hoffnung, und treibt uns dahin an solches zu verlangen

gen

gen die Lieb; und je mehr sich einer befleisset in disen besagten 3. Tugenden zuzunehmen, je mehr und mehr wird in ihme zunehmen dise heilige Begierd zu sterben. Je mehr einer das ewige Leben verlanget, desto weniger wird er sich an dises Gegenwärtige ankleben; und indeme er den Tod nit anderst ansihet, als einen richtigen Weg von disem betrübten elenden Stand ledig zu werden, und in das glückseelige Vatterland zu gelangen, als den eintzigen Zweck seiner Begierden, so kan ihme sein letztes End anderst nit vorkommen, als Freuden-voll, weilen er dardurch der Welt ledig wird; dan der Glaub, und die Lieb, wan sie in einer Seelen zusammen stimmen, erwecken in derselben je mehr und mehr die Begierd zu sterben, und erheben selbige über alle andere Lieb und Zuneigung, so uns unsere gebrechliche, und blinde Natur einschwätzen will. Wan aber einer noch nit so vollkommen ist, so wird ihme, ungehinderet, daß ihm der Glauben eines anderen berichte, seine Sinnlichkeit einen so heiligen Gedancken und Begierd anfechten, und ihme das fernere Leben gar erwünschlich und angenehm, dessen Verlurst aber sehr schwär fallend machen, da unterdessen jene, so vollkommen seynd, selbiges hart erdulten, und mit Freuden verlassen.

Drit-

Dritter Absatz.

Einwurff, oder Zweiffel, so der Heil. Augustinus selbsten andeutet, an statt einiger sonst frommen Seelen, so sich vor dem Gericht GOttes förchten, und vermeynen, es seye nit so gut verlangen zu sterben, als verlangen länger zu leben, damit man könne Buß thun, und vollkommner werden.

Quæst. Evang. in Matth. q. 17.

JCh kan es nicht fassen, auf was sich doch jene gründen, denen es sonsten an dem rechten Glauben nit fehlet, und doch sagen därffen, daß sie so bald nicht verlangen zu sterben, sondern vilmehr verlangen mehrer Zeit zu haben, in der Vollkommenheit zuzunehmen, umb sich ihrer Seeligkeit je mehr und mehr zu versicheren; indeme es doch eines auß denen gewissesten Zeichen ist, daß einer in der Frommkeit ziemlich weit gekommen seye, wan er sich in disem zu üben gewohnet ist, das Leben wenig zu achten, ja vilmehr demselbigen durch den Tod ein End zu machen, doch aber alles der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassend. Wan dan also solche recht redlich sich herauß lassen wolten, solten sie nicht also reden:

Deß-

Deßwegen verlange ich länger zu leben, damit ich vollkommner werde, und mehrere Zeit, und Gelegenheit habe in denen Tugenden zuzunehmen, sondern besser wäre es, sie bekenneten die Wahrheit, und sagten also: Deßwegen verlange ich länger zu leben, weilen ich wegen Abgang der genugsamen Tugend mir noch nit getraue zu sterben; weilen es ja klar ist, daß dise Forcht oder nit, oder nit so bald sterben, kein Mittel ist, die Vollkommenheit zu erlangen, sonderen vilmehr ein klares Anzeigen, daß man zu derselben noch nit gelanget seye. Deßwegen werden jene, so ein längeres Leben verlangen, damit sie vollkommner werden können, weit besser daran seyn, wan sie eine Begierd zu sterben spüren lassen, massen eben dise Begierd ein überauß kräfftiges Mittel ist, mehr und mehr in der Vollkommenheit zuzunehmen.

Vierdter Absatz.

Dritte Grund-Lehr deß Heil. Augustini.

Wer den Unterschid weißt zwischen der Heil. Forcht, so da unabsönderlich ist von der Liebe, und der jenigen Forcht, von dero die Lieb nichts wissen

In ps. 127. tr. 9. in 1. Ep. Joan. & passim.

wissen will, der kan gar leicht fassen, daß denen wahrhafft liebenden Seelen nichts Beschwärlicheres fallet, als die lange Abwesenheit ihres Geliebten.

Es gibt eine Forcht, so gar weit von der Liebe entfernet ist, wie es der H. Johannes mit disen Worten zu verstehen gibt: In der Liebe ist kein Forcht, sondern die Liebe treibet die Forcht aus, wer sich aber förchtet, der ist in der Liebe nit vollkommen. Der Königliche Prophet aber deutet uns auf eine andere, so er benambset, die Forcht deß Herrens, und ist eine heilige Forcht, so daurhafft ist, welche sich auch so gar mit der sich im Himmel befindenden Lieb einfindet, da indessen die andere mit dem End deß menschlichen Lebens gleichfalls ihr End nimmt. So kan ich aber den Unterschid zwischen diser doppleten Forcht meines Erachtens eigentlicher nit vorstellen, als in folgender Gleichnuß, und zwar gar deutlich, ja gleichsam handgreifflich: Bilde dir ein, du kennest zwey verehelichte Personen, eine Eheliebende, die andere aber ihrem Ehe-Mann ungetreu; will setzen, von beyden seye ihr Liebster abwesend; die so untreu, fürchtet ihr sehr, wan ihr Liebster

Timor non est in charitate, sed perfecta charitas foras mittit timorem. Qui autem timet, non est perfectus in charitate. 1. Joan. 4.

Timor Domini sanctus, permanens in sæculum sæculi. Psal. 18.

ster solte nacher Hauß kommen: die andere aber bekümmeret sich darüber, daß der ihrige so lang sich verweilet. Dise Gesponsinen seynd keine andere, als unsere Seelen, so da mit Christo JESU vermählet seynd; so lang aber dises sterbliche Leben dauret, so ist diser ihr Göttlicher Gespons von ihnen abwesend. Wan ihr nun dises recht verstehet, so gebet euch selbsten die Frag auf, und erforschet euer selbst eigne Forcht, damit ihr den Schluß machen könnet, ob selbige von der wahren Lieb müsse außgeschlossen werden, oder ob sie eine solche zart und anmüthige Liebe seye, so auch nach disem Leben werde Stand haben können. Verabsaumet doch dise so schöne Gelegenheit nit, so ich euch allda an die Hand gibe, euch selbsten recht zu erkennen; fraget euer selbst eignes Gewissen darumb: habt ihr eine rechtschaffene aufrichtige Lieb gegen disem eurem himmlischen Gespons? verlanget ihr, daß er gleich jetzt kommen solle, oder daß er sich noch in etwas verweilen, und länger außbleiben solle? Gebet wohl acht, wie ihr wegen diser Frag innerlich euch befindet, so werdet ihr gantz sicher erfahren, von was Gestalt euer Forcht, wie euer Lieb beschaffen seye. O! wie vil wurde es absetzen, wan ihnen von einem Engel solte angedeutet werden, gleich

Morgen solten sie von diser Welt den Abschid nehmen, und sterben, die da schmertzlich seufftzen, sich untröstlich beklagen, ja gleichsam Hertz-brechende Bittschrifften wurden abschicken, und bitten, und betten; Ach GOTT, ruffe mich doch nit zu dir; habe ich doch erst angefangen zu leben; ich bin ja noch gantz jung, und wohl bey Kräfften; mein Hauß-Wesen ist ja noch nit in einem rechten Stand; meine Brüder seynd ja noch lauter Kinder, und haben meiner Obsorg nur gar zu wohl vonnöthen; ich hab noch dises und jenes für das gemeine Wesen vor mir; die Arme haben meiner Hülff vonnöthen; ich befleisse mich ja auch etwas Gutes zu thun, und gibe einem jeden das Seinige, ohne mein eigenes Interesse darbey zu suchen; solte ein anderer an statt meiner kommen, so wurde er dises zu thun weniger als ich im Stand seyn; nehme hinweg, oder fordere von diser Welt vilmehr ab die Gottlose, von denen die andere Gerechte so hart geplagt werden: Die Ehr deines Nahmens erforderet ja vilmehr, daß du die deiner Ehr vergessene Atheisten auß dem Weg raumest: straffe die Hoffart dessen, so sich seiner Macht nit anderst bedienet, als andere zu unterdrucken; warumb lassest du dan leben den Wucherer, so sich mit nichts anders zu bereichen

suchet, als mit dem Schweiß der Wittiben und Waissen? Warumb thust du nicht jenen Blut-Ygel exemplarisch abstraffen, der gantze Haußhabener außsauget? lasse uns also noch leben, uns, die wir dich ohne Unterlaß benedeyen; uns, die wir Allmosen geben, und die auch von uns entfernete, und gleichsam unbekante Häuser mit reichen Schanckungen versehen; kurtz darvon zu reden, laß uns noch ferners leben, damit wir dich noch ferners ehren können. Auf solche Arth wurden die meiste Christen jetziger Zeit reden; aber nit die jenige, so in der Vollkommenheit schon so weit kommen, daß die Verachtung dises Lebens, der Welt, und ihrer selbsten sie immerdar dahin antreibt, unabsönderlich mit GOtt ehistens vereinbahret zu werden. Komme, sagen sie, und reden weit anderst als die vorige, komme jener nur schon gar zu lang erwartete Tag, an welchem unser Geliebter ankommen solle; unsere Hertzen brinnen von einer stäts anhaltenden Begierd, sich mit ihme zu vereinigen, und kommen uns alle Augenblick nit anderst, als gantze Jahrhundert vor, so uns von Ihme entfernet halten; warumb verweilest dan O du unser liebster Schatz? hast du dan auß unseren wehemüthigen Seufftzeren noch nit genugsam abgenommen,

Ego dormio, & cor meum vigilat.

daß wir vor Lieb deiner Schönheit schon gantz zerschmachten? Klopffe nur käcklich an bey der Porten unserer Hertzen, dan wir stäts wachen, wan wir auch schon die Augen zuhaben, als ob wir schlafften.

Fünffter Absatz.

Drey andere Grund-Lehren deß H. Augustini.

1.

In psal. 83.

Der jenige kan sich alleinig glückseelig schätzen annoch in disem Leben, der da das Ewige hoffet, und darnach stäts Verlangen traget.

2.

Wer für würdig gehalten will werden, in das himmlische Paradeyß eingelassen zu werden, der muß von disem Elend gern hinscheiden.

3.

Das gantze Leben eines Christen ist nichts anderes, als eine beständige Begierd der zukünfftigen Glückseeligkeit, und ein mannliche Verachtung der Gegenwärtigen.

Habitantibus in regione umbræ mortis, lux orta est eis. If. 9.

WIr halten uns dannoch auf in dem Land der Todten, aber (GOtt sey Lob) nit für allzeit allda zu verbleiben, son-

sondern wir haben dermahl eins zu kommen in das Land der Lebendigen. Anjetzo haben wir nichts anders zu-gewarten, als Arbeit, Forcht, Verdruß, und Versuchungen oder ståte Gefahren Böses zu thun. Die jenige, so auf diser Welt armseelig ihr Leben verzehren, seynd fürwahr armseelig; jene aber, so sich glückseelig schåtzen, seynd nit in der Sach selbsten, sonder nur dem Namen, und der Einbildung nach glückseelig, oder vilmehr armseelig; deßwegen, wan wir es bestehen, und von der Sach mit Wahrheits-Grund reden wollen, jene, so sich von der Schein-Glückseeligkeit diser Welt nit verblenden lassen, die finden in ihnen selbsten eine gewisse innerliche Freud, und Trost, so ihnen gleichsam ein Pfand ist der ihnen in dem Himmel zubereiteten wahren Gerechtigkeit. Wer dann also mit mir erkennet, und bekennet, daß dises Leben voll der Mühe und Armseeligkeiten seye, der höre an, was der Heyland der Welt sage: Seelig seynd, so da weinen, und trauren. O was ist dise für ein Geheimnuß-volle Traurigkeit, und Wainen! Dan zu wem schicket sich besser das Wainen, als zu der Armseeligkeit? gleich wie im Widerspihl bey einem glückseeligen Leben das Trauren keinen Platz hat. Warumb redest

Beati, qui lugent. Matth. 5.

du dan also O HErr, und zeigest uns an gewisse Leuth, so zugleich betrangt und glückseelig seynd? Lasset uns Geliebte diser Wahrheit besser nachdencken; Es nennet der Heyland die jenige glückseelig, so trauren, dan sie in ihrem Trauren und an ihrem Wainen wahrhafftig ein Freud haben, und zwar eine unaussprechliche Vergnügenheit, so in ihnen die Verachtung deß Lebens, und Begierd nach dem Todt verursachet; Sie bewainen ihren so langen Auffenthalt in disem Elend, und bewainen auß einem hertzlichen Mitleyden jene, so allzu fast an dise Erden ankleben; mit einem Wort, sie wainen, weilen sie es kaum erwarten können, biß sie in ihr so geliebtes Vatterland komen, so ihnen von ihrem GOtt ist verheissen worden; und wan ihnen sitzend neben denen Bächen dises unglückseeligen Babilons noch so schöne Sachen für Augen kommten, so sehen sie solche nit anderst an, als eine pur eitle zergängliche Sach: Glückseelig seynd dan dise, die also trauren, dan sie werden getröstet werden, als auf welche eine grosse Belohnung im Himmel wartet.

Und damit wir dise ihr Glückseeligkeit besser erkennen möchten, wollen wir sie entgegen halten denen armseeligen Freuden, und Lustbarkeiten, so die sündige

Welt

Welt geniesset. Es gefallt denen Welt-Menschen nichts, als wohin ihr Paßion oder verderbte Zuneigung sie antreibt: wenden also allen Fleiß an, immerdar neue und neue Lustbarkeiten zu erdencken; aber wan sie auch noch so rare Freuden erdencken solten, so wird doch das Vergnügen unabsönderlich mit einem Mißvergnügen allzeit vergesellschafftet seyn, und all ihr angewendeter Fleiß und Mühe, mit denen sie nur dahin antragen, wie sie sich in einen bessern Glückstand setzen könten auf diser Welt, wird niemahls zulänglich seyn, ihre übelgeartete Gelüsten in Ruhe zu setzen. Die gar zu übersetzte Taflen verursachen ihnen mehrer einen Unlust, und bringen ihnen einen grossen Schaden an der Gesundheit; eine wiewohl zarte, beständige, ja auch redliche Freundschafft bringt zuweilen auch eine Ungelegenheit mit sich; auch die lustigste Ergötzlichkeiten verlaiden einem endlich; ein selbst eigenes hohes Ansehen ist einem manchsmahl verhinderlich; ist man bey anderen, möchte man gern allein seyn, und dannoch ist auch die Einsamkeit verdrüßlich: der Reiche beneidet den Armen umb seine Ruhe; der Ehrsichtige muß sich umb Beysteuer bey denen Reichen umbsehen, damit er sich erheben könne; auch so gar der Gelüstige findet seinen

beschwärlichen Last, und fallt ihme eben jene so grosse Sorgfalt, wie er seinen vihischen Zuneigungen ein Genügen laisten könne, selbsten beschwärlich; und wan man dises auch nur äusserlich will betrachten, so findet man, daß solche Leuth fürwahr unglückseelig seynd: das gröste Unhail, und Unglück aber ist dises, daß sie sich von ihrem elenden Stand dannoch nit bewegen lassen, nach einem bessern Leben ein Verlangen zu tragen; sie ermüden, sie seufftzen, sie jammern bißweilen auch mitten in ihren Lustbarkeiten: und wan dise auch in der Sach selbsten rechte und wahre Lustbarkeiten wären, so werden sie doch dermahleins ein End haben; das Beweinen aber, und die Reue, so in der anderen Welt darauff folgen wird, wird seyn ohne End, dan, nachdeme sie sich noch bey Leben beklaget, daß sie ihrer Gelüsten kein vollkommenes Vergnügen gehabt, werden sie erst noch darzu in die höllische Finsternussen hinabgestürtzt werden, allwo sie unter einer immerwährenden Verzweifflung, und Raserey ihr Elend immer und ewig bedauren werden.

Zufolg der angezogenen Grund-Lehr, lehret der H. Augustinus anderwärtig, daß das Leben eines Christen eine ununterbrochne Begierd der ewigen Güter seyn solle.

Kei-

Keiner auß denen Menschen (sagt diser grosse Heilige) wird auß diser Welt in den Himmel kommen, und eingehen umb alldorten Besitz zu nehmen von jener unermäßlichen Freud und Glory der Seeligen, es seye dan, er habe Zeit seines Lebens-Lauff einen hitzigen Durst, und unersättlichen Hunger darnach gehabt. Deßwegen stehet geschriben, daß die jenige seelig seynd, die die da hungeret, und durstet nach der Gerechtigkeit, dan sie werden ersättiget werden. Ist also ausser allen Zweiffel, daß die Gerechtigkeit in disem Leben in dem bestehet, einen Durst, und hitzige Begierd nach der ewigen Gerechtigkeit haben. Wie kan man aber dises hitzige verlangen, wan man in dises Leben also verliebt ist, und ihme vor dem Sterben also förchtet? wan man nit zu sterben verlanget, selbige in dem Himmel zu besitzen, da man doch weißt, daß solche auf diser Welt nit anzutreffen? ist die Liebe eines Christen nit vollkommen, so ist auch seine Glückseeligkeit nit vollkommen: Die Vollkommenheit der Liebe aber ist nichts anders, als erstbesagte ewige Gerechtigkeit, so da bestehet in der klaren Anschauung GOttes, und vollkommenem Besitz oder Genuß desselben. Und dises ist die Ursach, daß ein jeder rechtschaffener Christ die Ding diser Welt

Ep. ad Probam tract. 4. in ep. Joan. pass. in Ps.

Beati, qui esuriunt, & sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur. Matth. 5.

Welt nit anderst betrachtet, als mit dem tieff hineinsehenden Aug deß Glaubens, auch anderst nit liebet, als auß einem von der Liebe herrührenden Geist. Weilen aber gewiß ist, daß sich der Glauben und die Liebe gantz und gar nit an dise zergängliche Sachen anhefften, so wird der jenige, so sich stäts in disen zweyen principal-Tugenden übet, wan er auch schon zeitliche Güter besitzet, von denen selbigen doch niemahlen besitzet, oder eingenommen können werden; seye es, daß er sich bemühe Reichthumben zu sammlen, so geschicht solches derentwegen, damit er sich freygebiger gegen die Arme erweisen könne; er tragt Sorg über sein Gesundheit, thut sich aber deßwegen nit gar zu vil beunruhigen, oder bekräncken, indeme er wohl weißt, daß auch alle mögliche Sorg und Fleiß meistentheils wenig zu dessen Erhaltung dienlich, ja zuweilen auch sündhafft seye, wan man sich dardurch gleichsamb denen weissisten Anordnungen GOttes zu entziehen suchte: Obwohlen er auf seine ihm gebührende Ehr acht hat, ertragt er doch die ihme angethane Unbilden mit Gedult; er liebet seine Freund hertzlich, und inniglich, ohne daß er doch etwos zulassete ihnen zu gefallen, was sich nit gebühret; er gleichet mit einem Wort, einem rechtgeschaffenen

Wan-

Wandersmann, der sich da nit unmäßig betrübet über das rauche und unbeständige Wetter, über die Unvollkommenheiten der Einkehren, über die böse und verderbte Weg, als der sich schon anfänglich in alle dise Beschwärlichkeiten williglich darein geben, und machet ihme keine Gedancken ehender eine Ruhe zu finden, als nach vollendter Reiß. Also lasset auch ein Solcher sich wenig kräncken, wan ihme andere übel nachreden; wan er von unterschidlichen Kranckheiten geplaget, oder auch seiner liebsten Freunden beraubet wird, die alleinige Hoffnung und Begierd eines anderen und bessern Lebens machen ihn in denen schwäristen Unfällen gleichsamb unempfindlich. Dise Begierd, dise Hoffnung seynd gleichsamb zwey Ancker, so sich auch den ungestümmisten Witterungen entgegen setzen, und sein Hertz beschirmen vor dem gewaltthätigen Unfall seiner Neigungen, und was immer für gefährliche Streich ihme das widrige Glück suchet zu bringen.

Sechster Absatz.

Was der H. Augustinus in diser so wichtigen Sach gelehret, das haben auch die Vätter, so vor und nach ihm gelebet,

lebet, mit eben disen seinen Grund-Lehren erkläret.

Meynung Tertulliani.

In Apol. & pass.

WAn du von mir begehrtest, ich solte dir einen rechten Abriß eines rechtschaffenenen Christen geben, so wurde ich dir antworten, die jenige seyen es, die zu jeder Zeit fertig seynd zu sterben, und disen Gedancken gleichsamb unaußlöschlich in ihrem Gemüth, und tieff in ihr Hertz eingedruckter herumb tragen, daß doch einsmahl das so verlangte End ihrer so beschwärlichen Dienstbarkeit herannahete, so da ein Anfang ist ihrer glückseeligsten Freyheit. Sie seynd gleichsamb ein besondere Arth der Leuthen, von allen anderen in deme unterschiden, daß sie das Leben für nichts achten; je näher die Zeit herbey rucket, selbiges zu verliehren, desto mehrer seynd sie zufriden; was andere verdrüsset, das tröstet, und stärcket sie: und weilen sie wissen, daß sie schon in dem Tauff von der Welt sich entzweyet, warten sie gleichsam mit Ungedult, biß dise Scheidung völlig und vollkommentlich geschehe. Sie halten darvor, der jenige habe keinen rechten Glauben, der sich auch nur im geringsten förchtet bey Annäherung einer gefährlichen Kranckheit, oder

bey

bey einer sich ereignenden Gefahr, auch die gröste Marter zu leiden. Wan man redet vom Leyden auß Liebe GOttes, so sihet man ihnen ihr Freud gleich auß dem Angesicht hervor brechen; sie förchten nit, ja sie verachten die Tyrannen, sie muntteren die Henckers-Knecht selbsten auf, und schutzen sich selbsten mit Freuden in das Feur hinein. Alles was ihr Leben verlängeret, verminderet ihr Glückseeligkeit. Laßt uns hingehen zu sterben, laßt uns gehen, sagen sie, umb uns als Christen zu erkennen zu geben; Dises ist unser gröste Ehr und Glory, behertzhafft das Leben für unseren Meister dargeben, und ist dises unsere gröste Glückseekigkeit, daß, weilen wir seine Lehr-Jünger seynd, auch mit ihme sterben können.

Die wahre Christen (sagt er an einem andern Orth) verlangen mit gröster Ungedult, biß daß die jenige Band, so sie an dise Erden gebunden halten, zerrissen werden, damit sie dem Himmel zueylen, und alldorten mit Christo regieren können. Wahr ists, daß unsere Seel keine Sclavin mehr ist deß Teuffels, als weilen selbige von dem Heyland durch sein allerheiligistes Blut ist erkauffet worden, so ist doch der Leib annoch seinem tyrannischen Gewalt in etwas unterworffen. Er kan (und lasset sich daran nit zweifflen) in selbigem

bigem wider uns die mächtigiste Verfolgungen erwecken, und uns auch unseren greulichsten Feinden in die Händ spihlen; aber wie? sollen wir uns wohl solcher schlechter Ding halber förchten? solten wir nit so vil Hertz im Leib haben, uns von seinem Gewalt völlig ledig zu machen? was soll uns wohl der Tod erschröcklich können vorkommen, nachdem uns Christus JEsus mit seinem Exempel selbsten gelehret hat, wohl zu sterben? es führet ja kein anderer Weg zu jenem Reich, so er uns versprochen; so wollen wir dan mit ihme sterben, wan wir verlangen mit ihme zu regieren. Dises seynd die Gedancken, mit denen die wahre Christen meistentheils umbgehen, und das eintzige Absehen ihres Wunsch. Solche Gemüths-Beschaffenheiten machen zu Schanden die Unglaubige, machen, daß der Teuffel an uns verzweiffle, und verursachen denen Englen die gröste Freud. Dise Standhafftigkeit, mit welcher die Christliche Helden so behertzt dem Todt die Stirn biethen, ist die dermassen unabsönderlich von einem rechtschaffenen Christen, daß wan uns auch der Sohn GOttes selbsten nit außdrücklich unterrichtet hätte, wie daß wir sollen verlangen zu sterben, wan wir betten, daß uns sein Reich zukomme, ein jeder für sich

selbst gleichsam natürlicher Weiß dahin angetriben wurde, solches zu verlangen, und zu erbetten, weilen dises das eigentliche Unterschids Kenn-Zeichen deren ist, so Christo hertzhafft nachfolgen, nemblich die Verachtung deß Lebens, und die heisse Begierd nach jenem Reich, welches er seinen Außerwählten zubereitet hat.

Sibender Absatz.

Es werden etwelche Grund-Lehren beygebracht auß dem H. Cypriano, von eben diser Materi, so genommen auß unterschiedlichen seinen Schrifften, besonders auß jener Red-Verfassung oder Predig, so er verfasset von der menschlichen Sterblichkeit.

I. Grund-Lehr deß Heil. Cypriani.

Jene, so ab deme, daß sie sterben müssen, gar zu fast sich entsetzen, thun gantz unrecht, und unvernünfftig; dan indeme sie verlangen den Verschub deß Todts, verlangen sie auch, daß sich die Ankunfft deß Reichs GOttes verzögere.

WEr sich unter denen Glaubigen gar zu überflüßig förchtet vor dem Tod, der gibt an Tag, daß er die vornehmste und erste Grund-Lehren unseres Glaubens nit verstehe; ja man kunte einem solchen mit bestem Wahrheits-Grund zeigen, er erkläre sich hiemit für einen Feind deß Sohns GOttes, wan ihme mißfallet, daß er als würcklich regierender HErr seinen Thron besteige, umb jene, so ihne beleidiget haben, als ein gerechtister Richter abzustraffen, oder als ein gutthätiger Belohner die jenige belohne, so ihne über alle andere Creaturen geliebt haben. Und was kunte wohl abentheurischer seyn, als täglich bitten, der Göttliche Willen soll geschehen, und wan es darzu kommt, selbigen zu erfüllen, solches uns schwär fallen lassen? und dannoch ist dises ein solcher Unform, in den wir uns fast alle nur gar zu offt verfallen, und machen uns hiemit gleich jenen liederlichen und gezwungenen Knechten, und rebellischen Sclaven, so von ihren Herren müssen mit Gewalt, wider ihren Willen, zu der Gebühr gehalten werden; wir gehen von diser Welt hinweg, mehr auß Nothzwang, als mit Zufridenheit, geben aber durch dise schandliche Widerspenstigkeit genugsam zu erkennen, daß wir weder glauben, noch hoffen von dem

jeni-

jenigen eine Vergeltung zu bekommen, so uns zu sich ruffet.

Ich kan es nit begreiffen, wie es doch möglich, daß einer so widrige und wider einander streitende Meynungen haben könne. Wan wir ein solches Gefallen haben an unserer Dienstbarkeit oder Sclaverey auf diser Erden, warum begehren wir dan, Zukomme uns dein Reich? zu was End widerholen dan unsere Leffzen so offt dise Bitt, daß endlich der Tag unserer Glory, und unseres Triumphs solle herbey kommen? thun wir villeicht lieber dem Teuffel dienen auf diser Welt, als in jener mit Christo JESU regieren? eintweders müssen wir unseren Glauben veränderen, oder unser Gebett; wan wir als Heyden leben wollen, so wollen wir auch als Heyden reden; wan wir nach dem Todt nichts zu hoffen hätten, so hätten wir Ursach uns ab dem Tod zu entsetzen; wan wir aber ein besseres Leben verwarten, so niemahlens mehr sich enden wird, warumb verachten wir nicht das Gegenwärtige, so immer von uns weichet? Lasset uns endlich einmahl zu verstehen geben, daß wir uns unserm Glauben untergeben, und von denen unfehlbaren Göttlichen Verheissungen unseres Erlösers Christi JESU einnehmen wollen lassen.

II. Grund-Lehr deß H. Cypriani.

Daß die unglaubige, und böse Christen den Tod förchten, ist sich nit zu verwunderen; solche Schwachheit aber ist bey denen rechten Christen nit zu gedulten.

Forchte ihme der jenige, so sich da nit rühmen kan, daß er von dem H. Geist herstamme, als wie wir: Der da, weilen er durch das heylmachende Wasser in dem Heil. Tauff zu der Gnad GOTTES nicht auffs neue gebohren ist, nach disem Leben nichts anders zu gewarten hat, als die Peynen deß ewigen Feuers. Förchte ihme der jenige vor dem Tod, der da das heylmachende Merckmahl deß hochwerthisten Creutzes, als das Kennzeichen deß Heyls, nit bekennet, und also nur so lang denen höllischen Peynen entgehet, als lang er sein Leben erstrecket. Der jenige aber, der ein rechter wahrhaffter Christ, der seinen GOtt von Hertzen leibet, förchte ihme nit, sondern hoffe vilmehr alles Gutes; der Tod ist sein Tod nit, sondern ein neues Leben; er bringt ihn nit um sein eigne Wesenheit, sondern veränderet solche

che in etwas Bessers, indeme er allen Müheseligkeiten ein End machet.

Nachdeme sich der Tod mit Christo, dem Brunnquell deß Lebens, vereinbaret, hat er all sein Bitterkeit, die er von dem Fluch GOTTes bekommen, verlohren, und hat seinen so förchtlichen Nahmen, abdeme vormahlen die Menschen billich erstauneten, veränderet in einen gantz süssen, darvon all unser Trost entspringet; anjetzo nennen ihne die Rechtglaubige einen süssen Schlaff, Krafft dessen wir unempfindlich werden zu denen Peynen; sie nennen ihn einen glückseeligen Schiffbruch, der uns an das Gestatt setzet. Da der Mensch noch im Stand der Unschuld sich befande, wurde ihm mit dem Tod, als mit einer Straff gedrohet, wan er sich versündigen wurde; aber anjetzo im Stand der Gnaden ist er ein Opffer, durch welches der Gerechte gereiniget, und würdig befunden wird, die ewige Glückseeligkeit zu geniessen. Vormahlens wurde dem Menschen angedeutet, ihme zum Schröcken, wan du sündigen wirst / so wirst sterben. Aber anjetzo, umb ihme die Beschwärlichkeiten dises Lebens ringer zu machen, heisset es: wan du nit stirbest, so wirst du sündigen; und der Apostel selbsten rathet uns, wir sollen uns an einander selbsten mit disem ein

De ligno scientiæ boni & mali ne comedas, quocunque die comederis, ex eo, morte morieris. Gen. 2.

Rapiemur in nubibus obviam Christo in aëra, & sic semper cum Domino erimus. Itaque consolamini in verbis istis. 1. ad Thessal. 4.

Trost geben, daß das End unseres Lebens nit weit entfernet, und das Reich Christ bald ankommen werde.

III. Grund-Lehr deß H. Cypriani.

Die Christen sollen die Welt gar nicht lieb haben, von dero sie also ange- feindet werden, und deßwegen sol- len sie sich erfreuen, wan ihnen der Tod die Gelegenheit nimmt, ferners mit disem ihren ärgisten Feind etwas zu schaffen haben.

DEnen jenigen stehet es wohl an, so a dem Welt-Leben ihre Ergötzlichkei finden, daß sie ihnen ein langes Leben wünschen. Dises thun eigentlich jene, s von denen sündlichen Wollüsten gleich- sam verzauberet, nicht ohne ihr grosses Mißfallen oder Verdruß selbiger sich ent- schlagen können. Wie ist es aber mög- lich, daß ein Christen-Mensch Christum JEsum nit mehrer Liebe, von deme er höchstens geliebet, und stäts zu sich beruf- fen wird: von ihme Gutes zu empfangen: Warumb gedencket ihr O Christliche Seelen nicht öffters daran, daß ihr ver- mög deß in dem H. Tauff gethanen Ver- sprechens, der Welt habt abgesagt, und

daß

daß ihr euch allhier nit anderst auffhaltet, als im Vorbeygehen, wie es einem Wandersmann gebühret? Hasset dan also die Welt, die euch noch weit mehrer hasset; und trachtet sehnlich nach jenem Tag, an welchem ihr ein unsterbliches Leben werdet anfangen, nach dem Ort euer Ruhe, allwo ihr die wahre Freyheit der Kinder GOttes zu geniessen habt.

Nolite mirari fratres, si odit vos mundus. 1. Joan. 3.

IV. Grund-Lehr deß H. Cypriani.

Der Tod muß von denen Christen nit anderst angesehen werden, als ein Paß oder Ubergang von denen Armseligkeiten dises sterblichen, zu einem unsterblichen Leben.

UNfehlbar ist es, es werden die Diener GOttes niemahlen zu einer vollkommenen Ruhe gelangen können, biß daß sie nit der Tod denen Müheseligkeiten diser unglückseligen Welt entziehet, und an jenes glückselige Gestatt übersetzet, allwo eine unzerstörliche Sicherheit zu finden. Dises ist das eintzige Mittel, so uns unser GOtt gegeben, durch welches wir gelangen zum völligen Besitz eines ruhesamisten Friden, einer Lustbarkeit ohne Schmertzen, einer Zufridenheit ohne Peyn,

so wir nirgends anderswo werden antreffen; Deßwegen an statt wir den Tod förchten sollen, der uns so gute Sachen mit sich bringt, sollen wir uns vil ehender höchlich erfreuen, wan wir vermercken, daß er nächstens vorhanden: und die Wahrheit zu bekennen, was ist dan dises Leben anderst, als ein unauffhörliche Gefahr zu sündigen, als ein hartnäckiger Krieg ohne Stillstand? wan die Menschen, so sich allda glückselig schätzen, in sich selbsten gehen, nachforschen, von der Sach recht redlich und offenhertzig reden wolten, so weiß ich, sie wurden bekennen, daß auch ihre sonst gröste Vergnügen allzeit durch einige Melancholey seyen trüb gemacht worden, und daß dise zeitliche Süßigkeiten allzeit etwas Bitteres und Unangenehmes mit sich führen; daß die Ehren vergesellschafftet seyen mit grosser Mühe und Arbeit, mit verdrüßlichen Sorgen; und daß die falsche Schein-Güter diser Welt allzeit unzertrennlich mit wahren Ublen verbunden seyen.

Freylich ja verlangen gemeiniglich alle Menschen glückselig zu seyn; so rühret solches aber daher, daß der Mensch zwar von Natur eine ihme gleichsam angebohrne Hochheit gehabt habe; weilen aber solche zu Grund gangen, so suchet er auß denen

nen zerfallenen Stücken seines zerfallenen Wohl-Wesens ein neues Glücks-Gebäu aufzurichten, aber umbsonst, weilen er nit verstehet jenes wahrhaffte Glück, so er verlohren hat, noch die Mittel weißt, widerumb zu solchem Glück zu gelangen. Die Seel führet ihne zu dem Himmel an, als woher sie ihren Ursprung hat; der Leib aber oder die Sinn deß Menschens ziehen ihn auf den Boden, das ist, auf der Erden herumb, wo sie von Tag zu Tag mehrere Nahrung finden, und immerzu an Kräfften zunehmen; er erkennet sich selbsten nit, weißt auch selbsten nit, was er will, nit ungleich einem Schifflein, welches indeme es nach Belieben von denen Winden in dem Wasser hin und her getriben wird, dem Glück und ihme selbsten gleichsam zu einem Spihl dienen muß. Seye es, daß er sich etwan bedienet der auch weissesten Grund-Sätzen der Philosophi; Lasse er ihme auch in allen seinen Thun und Lassen, neben der Erfahrenheit, auch die menschliche Vernunfft helffen, wie auch die Reglen einer, weiß nit wie wohl eingerichteten Prudentz und Vorsichtigkeit; erwähle er alsdan auß denen zeitlichen Glückseligkeiten, jene, so ihme zum daurhafftisten geduncken, und tauglich ihne zu beglücken, so wird doch endlich alle dise sein

angewendete Mühe und Arbeit ihn nichts nutzen; er wird ab seiner eignen Wahl bald einen Verdruß bekommen, und nach etwas anders trachten, von deme er aber gleichfalls wird betrogen werden. Solte er aber doch etwas solches erfinden, wo er endlich sein sattsames Vergnügen gefunden zu haben, vermeynen kunte, wo hat er die Mittel selbiges zu behalten, oder sich selbsten beständig in einem solchen Stand zu erhalten, daß er dasselbe beständig geniessen möge? von der Zeit an, daß die so blinde Lieb zu unserm Leben die Menschen dahin angetriben, Mittel zu erfinden, selbiges zu verlängeren, haben sie vil und unterschidliche zwar erfunden, wo haben sie aber doch eines erfunden, so die Krafft hätte, uns von dem Tod völlig zu befreyen? So laßt uns dan endlich den Tod selbsten nit anderst ansehen, als für ein unfehlbares Mittel wider eine so grosse Unruhe, als für ein heylsames End alles Ubels. Ach der jenige ist ja kein wahrer Christ, der umb ein anderes Leben nichts weißt, ausser umb dises Zergängliche; der in den jenigen ein Mißtrauen setzet, so uns mit seinem Versprechen gantz und gar nit betriegen kan. Der jenige ist nit wehrt ein Nachfolger Christi zu seyn, der nachdem er so augenscheinliche Veränderungen diser zergänglichen Sachen

chen erfahren, lieber dannoch in seinem Fehler will fortleben, als angeführet worden zu seyn, bekennen. Wo hingegen die wahren Jünger eines solchen Meisters völlig eingenommen von der unfehlbahren Wahrheit seiner Lehr, und gantz entzündet von seiner Lieb, ihnen gar nit schwer fallen lassen diser zeitlichen Eitelkeiten sich zu entschlagen, und das Leben zu verachten, damit sie nur sterben können, weilen sie gar wohl wissen, daß sie alsdan vollkommentlich glückseelig seynd, wann sie auß Liebe JEsu Christi sterben, umb mit ihme glückseelig zu seyn im Himmel.

Achter Absatz.

Meynung des H. Gregorii von Nazianz, betreffend die Schuldigkeit der Christen, so sie haben, dieses Leben zu verachten, und den Todt zu begehren: Gezogen aus seinen Leich-Predigen, absonderlich aus jener, so er seinem liebsten Bruder Cæsareo zu Ehren verfasset.

S. Gregorius Naziazenus.

WAn ich betrachte, was unsere Freund, wan sie dahin sterben, für einen grossen Gewinn machen, wie wenig sie herentgegen verliehren, da sie dises elende Leben verliehren, so kan ich mich nit betrüben ab ihrem Todt, ja ich erfreue mich,

mich, und gleichsamb wäre ich ausser mich vor Freud, sage ich zu meinem GOTT also: Wan wird dan, liebster GOtt, die Zeit kommen, daß du uns von diser Welt wirst hinweg nehmen, und aus der Frembde uns heimführen in unser geliebtes Vatter-Land, zu denen jenigen so darvon würcklich den Besitz genommen, damit auch wir deiner Gegenwart geniessen können? Wan wird kommen jener für uns so glückliche Tag, an deme wir sambt ihnen werden theilhafftig werden der himmlischen Freuden, und werden miteinander ewig glückselig leben? Was können wir dan liebste Brüder in diser kurtzen Zeit, so uns noch an unserm Leben übrig, anderst erwarten, als daß wir von Tag zu Tag mehr und mehr sehen werden mehrere Armseligkeiten/ mehrers Ubels, mehrer Sünd und Laster? eine solche Betrachtung solle uns wohl die Zäher auß denen Augen treiben, nit aber der Verlurst unserer Freund; dises solle unsere eintzige Beweg-Ursach seyn unseres Weinens und Weheklagens, wan wir die so grosse Gefahr sehen, der wir stäts unterworffen, GOtt zu beleydigen, so lang wir leben, nit aber unser Mißfallen oder Abscheuen ab dem Todt. Laßt uns beweinen, Allerliebste, und bedauren mit David, unsere gar zu lange

Heu mihi, quia incolatus meus

sich

sich verweilende Pilgerschafft; wir wollen uns vilmehr verelenden, daß unsere Verbannifierung noch kein End genommen; über dises wollen wir uns beklagen, daß wir so unmäßig in dises Leben verliebt seynd, so doch angefüllet mit Mühe und Arbeit, und uns allen Gefahren jederzeit auß der Göttlichen Gnad zu fallen, aussetzet. Dise, dise wäre eine billige Ursach zu weinen. Lasset uns über uns selbsten beklagen mit dem H. Apostel, und sagen: Wan wird doch O HErr dises schlechte aus Laim zusammen gemachte Hüttlein, (in dem wir wohnen) einsmahls zusammen fallen? Werden wir dan in jener ewigen Wohnung auch sambt anderen wohnen köñen, so lang wir disem so schweren Joch dises unsers Leibs unterligen? Wie lang werden wohl unsere Seelen in disem ihren gleichsamb lebendigen Grab herumb geschleppet werden, von welchem sie so gefährlich und schädlich angestecket werden?

prolongatus est. Ps. 119.

Terrestris domus nostra hujus habitationis dissolvatur. 2. ad Cor. 5.

Qui sumus in hoc tabernaculo, ingemiscimus gravati. ibid.

Ach! liebste Brüder, wann euch der Todt, den die Sünd verursachet, nit betrübet, so kan man keine andere Ursach geben, euch zu betrüben; schämen sollen wir uns wegen unserer so unmässigen Lieb zu disem unsern unglückseeligen Leben, wie auch, daß wir unsern Leib gar zu hoch achten, der da unsern Geist in einer immer-

wãhren-

währenden Dienstbarkeit anhaltet. Es ist gewiß keiner aus uns, der sich getrauete GOtt zu beleydigen, und dannoch wollen wir stäts den Stand, wo wir ihne beleydigen können, behalten, den wir ja verlangen, wan wir übersleißige Sorg tragen, länger zu leben. Wisset ihr wohl, was dan eigentlich einen Christen anfechten oder betrüben solle? ich will solches noch einmahl wiederhohlen: Dises soll uns bekümmern, daß wir so lang leben, und daß jenes, was unsern Todt aufschiebet, gleichfalls auch uns an unserer Glückseeligkeit verhinderet; und was für ein Glückseeligkeit? Ein solche Glückseeligkeit, so da ist in ihrem Genuß gantz pur, unermäßlich in seiner Weite, ewig in ihrer Daurung; eine Glückseeligkeit, so da entstehet auß deme, daß wir GOtt selbsten besitzen, und deßwegen weit über all unserm Verstand ist, ja weit überlegen ist all unseren sonst unersättlichen Begierden. Und dises solle uns verursachen, daß wir ohne Unterlaß nach dem Himmel trachten sollen, und mit dem Propheten sagen: Mein Seel verschmachtet gleichsam von Erwartung meines Heyls.

Defecit in Salutare tuum anima mea. Psalm 118.

Was mich anbelangt, so achte ichs, (GOtt sey Danck) wohl gar nit, daß mein Leib soll zu Grund gehen, indeme ichs vorhin weiß, daß er von Natur zerbrechlich

ist. Ich erkenne es gar wohl, das was in mir irrdisch ist, mir nichts nutzen kan. Wollen es also denen Gottlosen überlassen, daß sie den Leib also zärtlen, der die Seel umb das Leben bringet, er aber selbsten nit lang dauren kan. Dise Unglückselige wissen nichts um die geistliche Güter, haben auch gleichwie keinen Vorgeschmack, also auch keine Hoffnung von einem anderen und besseren Leben: verwundere mich also wenig darüber, daß sie all ihr Freud in disem gegenwärtigen suchen, so doch nach und nach vergehet; als da ist, in der Gesundheit, im Wohlauf seyn, und in denen Gelüsten ihrer Sinnen: Wir aber liebste Brüder, die wir überwiesen seynd, daß alles Unterirrdisches eine lautere Eitelkeit seye, so geschwinder vergehet, als das Thau, so Morgens frühe fallet, wollen vilmehr mit dem Apostel sagen: Wolte GOtt, wir hätten bißhero unseren Leib mit einem lebendigen Glauben, und hitziger Lieb dermassen abgetödtet, daß er nit im Stand wäre, unser Seel länger gefangen zu halten; dan wan ich mich völlig mit Christo JEsu begraben kunte, so wäre ich sicher, daß ich mit Ihme wurde auferstehen, und ewig mit Ihme leben.

Consepulti cum illo per baptismum in mortem. Si mortui sumus cum Christo, credimus, quia simul etiam vivemus cum Christo. ad Rom. 6.

Neun-

Neunter Absatz.

Kurtzer Begriff dessen, was der Heil. Gregorius von Nissa in einer Redverfassung oder Predig darthut, wie daß wir über jene nit weinen sollen, so aus disem Leben hinscheiden; sonder sie mehr beneyden, und verlangen ein gleiches Glück mit ihnen zu haben / wie er dann solches mit einer gar schönen Gleichnuß erkläret.

S. Gregorius Nissenus.

Es zeigen jene wol eine grosse Schwachheit, die sich gar zu übermässig betrüben über den Todtfall ihrer Anverwandten oder Freund, indeme sie so schlechter Ding ihrer schwachen Natur nachgeben, und der Gewohnheit es nachmachen wollen. Sie weinen gemeiniglich deßwegen, weilen es also der Brauch ist, in dergleichen Umständen zu weinen; und geschicht es wohl zu weilen, daß sie vilmehr sich selbsten in der Person des anderen beweinen, wegen dessen Verlurst sie vermeynen, etwas an ihrem eignen Stand verlohren zu haben: oder sie weinen derentwegen, weilen sie es ihnen für eine Ehr schätzen, ein weiches Hertz, und eine gewisse Zärtlichkeit verspühren zu lassen, und befriedigen sich also gleichsam mit ihren selbst eigenen Zähern,

hern, indeme sich mancher in der Stille darob erfreuet, auf solche Weis ein Mitleyden bey anderen zu erwecken, und wegen des Weinens selbsten geachtet zu werden. Es haben aber nun unsere bey dem Grab, deren von uns zärtlich geliebten vergossene Zäher endlich dise oder jene Ursach, so seynd sie einmahl für allemahl ein Zeichen einer rechten Schwachheit, in welche wir uns gewiß niemalen verfallen wurden, wan wir fleissig und aufmercksam nachsinneten, daß, was die ewige Vorsichtigkeit bey sich einmahl beschlossen, unveränderlich seye, und die menschliche Zufäll alle Augenblick sich veränderen. Und was solte wohl für ein grössere Thorheit gefunden werden, als die Abgestorbene bedauren, als wan sie etwan hätten immerdar leben können, oder leben wollen, als wan man nichts um den Todt wissen dürffte.

Damit uns aber ein so greulicher Fehler benommen werde, wollen wir nur obenhin uns bedencken über jenen grossen Unterschied, so sich befindet zwischen denen wahrhafften Güteren, so von einer immerwährenden Daurhafft seyn, die wir im Himmel zu bekommen hoffen, und zwischen denen Falschen und Zergänglichen, die wir auf dieser Welt besitzen, so werden wir klar sehen, daß wan die Christen doch ein Ursach zu weynen haben wollen, seye dise

nit, weilen ihr Freund gar zu frühe gestorben, sondern daß sie selbsten gar zulang leben, indeme ja kein grösseres Unheyl nit ist, als auf diser Welt mitten in denen Ublen gleichsam zerschmachten, und so lange Jahr sich beraubet sehen jener Glückseeligkeit, die da würcklich geniessen jene unsere Freund / deren Verlurst wir also bedauren.

Was vermeynen wir wohl, liebste Brüder! in wem bestehet dan das höchste Gut deß Menschens? Wan wir vernünfftig und nach denen Reglen der Christlichen Philosophi reden wollen, so verdienet alleinig jenes solchen Namen, was für alle von Christo dem HErrn erlöste Seelen dorten im ewigen Leben bestellet ist, und auf sie wartet. Die Heydnische Philosophi haben mit dem gar zu dumpern Liecht ihrer falschen Lehr jene Sachen für gut angesehen, so entweders den Leib ergötzen, oder das genannte Glück ausmachen, wie sie es zu nennen pflegten; aber O der bedaurlichen Blindheit! so da ihr höchstes Gut steiffet auf die Schönheit, auf die Stärcke, oder auf eine andere dergleichen äusserliche Eigenschafften. Beobachteten dan dise, sich nur auf die Welt verstehende, Leuth nit, daß dergleichen natürliche Gaben, die auch wenig zu Theil werden, sich mit dem Alter verliehren, in kurtzer Zeit

gar

gar verschwinden, und meistentheils neben sich so vil andere üble Sachen gedulten, daß einer wohl einen geringen Geist haben muß, der seine Glückseeligkeit nit auf etwas bessers bauet? sahen sie dan jenes nit, was doch wir heut zu Tag sehen, wie daß nemblich die Reichthumen, die Ehren-Stellen, ja so gar die Cronen selbsten, von denen doch der Mensch auf den höchsten Gipffel des Ansehens, und Schein-Glückseligkeit gesetzet wird, von einem Geschlecht auf das andere hinüber komen, und endlich auch die höchste Thron gar sich zerfallen? Sahen sie dan nit, daß auch das scheinbariste Glück nur ein Rauch ist, der alsobald verschwindet, und anderes nichts hinter sich lasset, als eine Schwärtze böser und übler Finden, mit denē man gesucht hatte, selbiges zu erwerben. Waren dan dise Leuth, so sonsten für gescheider wolten gehalten werden, villeicht so unverständig, und fasseten es nit, daß auch jene Glory der Welt, so sonsten am beständigsten zu seyn scheinet, denen Streichen aller bösen Zungen unterworffen seye, und es schier gar bey dem Pöbel stehet, nach dessen Belieben denen auch sonst ruhmwürdigsten Leuthen eintweders einen guten Namen oder Ehr zu machen, oder zu benehmen? Wußten sie dan nit von eigner Erfahrnuß, daß auch die gröste Schätz durch den Gebrauch dar-

aufgehen/ oder nichts nutzen, wan sie verborgen bleiben ? Erkannten sie nit, daß es hernach wenig daran gelegen seye, ob wir auß Geitz, oder auß der Verschwendung erarmen? erkleckte dises dan nicht, daß das Elend der Armuth noch weit erträglicher ist, als die so grosse Unruhe, welche die Reichthumben mit sich bringen? endlich dise so gescheide Leuth, für die sie wolten angesehen seyn, und sich rühmten, daß sie weiß nicht was verstunden, kunten sie dan nit begreiffen, daß alle Güter diser Welt lauter Verblendungen seyen; sie, sage ich, die doch selbsten täglich darvon die Prob vor Augen hatten? Ach! liebste Brüder, ihr von denen Finsternussen deß Heydenthums gantz eingenommener Verstand ware von unserm Glauben nit erleuchtet; alles, was sie ersunnen, kame auß ihrer Hoffart her, so sie in allem ihrem Thun und Lassen suchten; suchten also jenes bey ihnen selbsten, was nit kan angetroffen werden, es seye dann, man thue so wohl dergleichen falsche Glückseligkeiten als sich selbsten verlassen.

Weit anderst seynd gesinnet die Christen, so es ihnen für ihr gröstes Glück schätzen, wan sie sich können demüthigen, das gegenwärtige Leben verachten, und auß sich selbsten gantz und gar nichts machen, dan sie vergwissiet seynd, daß derjeni-

jenige, so GOtt besitzet, alles besitze, di-
ses aber nicht geschehen könne, als von
dem jenigen, der sich von allem disen Divitiæ si
Zeitlichen, wenigist der Zuneiguug nach, affluant,
abthut; und deßwegen auch der jenige, so nolite cor
Christo nachfolgen will, keines anderen apponere.
bedarffe, die ewige Glückseeligkeit zu er- Psal. 61.
halten, als allein eines tugendsamen Le-
bens. Dan dise wissen, daß sie nach di-
sem Leben, weder Hunger, noch Durst,
noch Kälte, noch andere üble Zeiten, noch
andere Feindseligkeiten zu leiden haben:
Der so mühesame Feld-Bau wird sein
End haben, wird nit mehr vonnöthen
seyn so gefährliche Schifffahrten über das
Meer vor sich zu nehmen; es därffen kei-
ne Palläst mehr erbauet werden; wird
keiner Sorgfalt mehr und unlustigen
Streits oder Rechts-Händel vonnöthen
seyn; ist nichts von neuem aufzubringen,
oder außzustudieren; Braucht keine neue
Gesätz, vil weniger neue Mittel, die Leuth
zu dero Haltung zu zwingen; die Krieg
werden ein End haben; wie auch die Ge-
waltthätigkeit der Tyrannen, deß Un-
glücks, und der Armuth: und gleichwie
aber die himmlische Güter seyn werden
pure, unermäßliche ewige Güter, so wer-
den sie auch befreuet seyn von allem dem,
was selbiges eintweders gar zerstöhren,
oder aber in etwas verderben kunte.

Die Wahrheit zu bekennen, wan ich mich erinnere der Schwachheit so viler, welche sich dergestalten bekümmeren, wan sie ihre Freund dahin sterben sehen, ja auch so gar ihnen selbsten förchten, daß es ihnen auch dermahlen also ergehen werde, so kan ich mich gewißlich zu Genügen daran nit verwunderen. Wir wollen setzen, daß etwan einer, der seine junge Jahr in einem finsteren Kercker zugebracht, und alldorten sein Leben in einer immerwährender Nacht verzehret, sich aber weigerte, ja Unwillen darüber erzeigte, wan ihn einer wolte hervorführen, und erledigen, ihme auch zu seiner Verwunderung zeigen wolte die Klarheit der Sonnen, den Unterschid der Sternen, die mit Blumen bereichte Erden, die ihre Früchten hervor bringende Pflantzen oder Bäum samt allem übrigen, was das menschliche Aug ergötzen kunte, und ihne hiemit in völlige und vorige Freyheit setzen; Ihr wurdet freylich sagen, diser Mensch seye in seinem Hirn verruckt worden, wurdet euch auch befleissen, ihne widerumb zurecht zu bringen: Höret aber mich an; eben ihr selbst seyt in disem Stand, und ist euer Irrwohn villeicht wohl mehrer zu bedauren; es mißvergnüget euch jene Glückseligkeit, so euere Freund anjetzo erfahren, da sie sich anjetzo von der armseligen Gefan-

fangenschafft ihres Leibs befreyet sehen, und ihr selbsten förchtet euch darauß zu kommen, und verlanget nit in seiner Glory zu sehen dene, so die Sonnen, die Sternen, und die übrige schöne Sachen, so nur zu er erdencken, erschaffen hat.

Ich muß gestehen, ich kan die Ursach eines so grossen Irrthumbs deß menschlichen Verstands nit fassen, es seye dan, ich erkenne solches für ein billiche Straff jenes sündhafften Fürwitz unseres ersten Vatters, so da auch in seinen Nachkömmlingen mit einer so dicken Unwissenheit abgestraffet wird, daß sie auch jenes nicht mehr erkennen wollen, was ihnen zu ihrem grösten Nutzen gereichet. Man kan uns wohl billich einem Kind vergleichen, so annoch in Mutterleib eingesperret, den Gebrauch der Sinnen noch nit hat; es hat zwar Augen, sihet aber nichts; es hat Ohren, und höret doch nichts; es ist begabt mit einer vernünfftigen Seel, verstehet aber annoch nit, was es seye, oder was auß ihme einsmahl werden werde; mit einem Wort, es weißt nichts umb das Leben, indeme es doch nichts Besseres hat, als dasselbige. Nichts destoweniger, ist es nicht wahr? wan ein solches Kind von der Sach reden kunte, daß es wurde davor halten, die Natur habe es nit deßwegen mit so vil Kräfften, und

lebendigem Werckzeug so reichlich verse-hen, die da für allzeit solten unbrauchbar verbleiben? daß, weilen es einen Mund habe, ein Zeichen seye, es werde seine Nahrung nit beständig überkommen, als wie andere Gewächs? weilen es Füß habe, Händ, und andere Glidmassen, auß denen der Leib bestehet, ein augenscheinliches Zeichen seye, es werde nit für allzeit müssen nur ein solcher Fleisch-Klotzen, und in einem so unsauberen Kercker eingeschränckter verbleiben müssen? ists nicht wahr? wan es sich dermassen darüber bedencken solte, daß es gewiß endlich zur Erkantnuß jenes Lebens gelangen wurde, so es einstens auf diser Erden zugewarten habe? weilen es aber umb dergleichen Sachen nichts weißt, so fallet ihme eben jenes, an dem es sich erfreuen solte, so schwär, daß es die schwäriste Noth leydet, wan es zur Geburt oder Freyheit gelangen solle; ja es fanget alsobald an zu weinen bey seinem ersten Eintritt in dise Welt, als ob es, weiß nit was, verlohren hätte, wan es auß Mutterleib hervor kommet.

Nun sehet, wan ich mich nit gar sehr betrüge, einen eigentlichen Entwurff deren Schwachheiten, so von vilen auß denen Christen begangen werden, indeme sie an disem Kind ihre so beweinliche

Schwach-

Schwachheit klar ersehen können: daß sie gleichfalls also Liecht-scheu seyen: ich kan meines Theils sie versicheren, Allerliebste, daß ich ab ihrer Blindheit ein hertzliches Mitleyden trage, daß sie es nit fassen wollen, wie übel es ihnen anstehe, wan sie den Tod ihrer Freunden dermassen bedauren, und ihnen wegen deß Ihrigen selber also förchten; Bey denen Kinderen lasset sich endlich eine solche Schwachheit erdulten; lasset uns aber einmahl die Augen auffthun, und an Tag geben, daß wir vernünfftige Menschen seyen, und leben als Christen. Es ist einmahl Zeit einen Eckel und Abscheuen ab unserem Kercker zu fassen, und die Ketten und Band zu zerreissen, so uns in demselben gefässlet anhalten, Lasset uns doch gedencken, daß es noch ein anderes Leben abgebe von einem vollkommneren Vergnügen; Lasset uns unseren Glauben gleichsam auffwecken, unsere Hoffnung aufmunteren, uns selbsten trösten, uns erfreuen ab deme, daß unsere Freund wircklich den Besitz genommen haben jener Glückseligkeit, so kein End nehmen wird, und anderes nichts verlohren, als ein armseliges Leben. Wollen also in uns selbsten anzünden eine heilige Begierd, nit mehr länger auf diser Welt zu leben, sondern den Tod sorgfältig erwarten, und selben auch mit

S. Ambrosius.

Freuden annehmen, als der da allen unseren Armseligkeiten ein End, und unserer niemahlen mehr ein End habender Glückseligkeit einen Anfang machet.

Zehender Absatz.

S. Ambrosius.

Kurtzer Begriff jenes Werckleins, so der H. Ambrosius verfertiget hat unter disem Titul: De Bono mortis, das ist, wie gut es seye, sterben; allwo er lehret, daß uns der Tod von denen Mühéseligkeiten dises Lebens, und von der Dienstbarkeit der Sünd erledige; uns auch die Unsterblichkeit der Seelen, wie auch die glorwürdige Aufferstehung unseres Leibs zuwegen bringe, sambt noch mehreren nachdrücklichsten Beweg-Ursachen, mit denen er sucht in uns zu erwecken ein beständige Begierd nach einem heiligen Tod.

Dises Leben ist ein Last von einem gar grossen Gewicht, so uns unauffhörlich mit seiner Schwere unterdrucket; und ist der Tod das alleinige Mittel uns von einer so schwären Burd zu erledigen. Das Leben ist ein beständige Plag, von welcher ledig zu werden, kein anderer Weg nit ist, als das Sterben. Wer hat jemahls

mahls gesehen, daß sich ein angefäßleter Sclav, oder ein anderer armseliger Tropff geforchten habe, daß er nicht etwan von seiner Sclaverey möchte erlediget, oder der andere von seinen Peynen überhebet werden? zu was End förchten wir uns also vor dem Tod, von deme wir alleinig zu hoffen haben, unseren Trost, und Freyheit?

Haben wir aber selbigen zu lieben, weilen er uns auß unserem Elend herauß hilfft, wie vil mehrer ist er Liebens-werth, im Bedencken, daß er uns erledige von der harten Dienstbarkeit der Sünd? es ist nur gar zu gewiß, daß auch der Unschuldigste unter denen Menschen, dannoch allzeit darbey ein Sünder seye, so lang er lebt, und der Tod alleinig macht bey ihme dem Sündigen ein End, da er ihn seines Lebens beraubet; und noch darzu, da er die so schwäre Ketten der Sünd zerrissen hat, bringet er ihme noch darüber zuwegen die Glor-reiche Freyheit der Außerwählten. Der Tod ists, der, da er dem Menschen mit seinem Ursprung vereiniget, den selbigen widerumb finden machet an dem Verlurst seines Lebens, sein eigenes ihme zustehendes hoches Ansehen, seine wahre Glückseligkeit; und eben darumb, weilen er ihne seines zergänglichen Leben beraubet, führet er ihn

ein zu einem Leben, so da keine Veränderung zu förchten hat. Kaum hat die Sünd den Tod in die Welt gebracht, alsobald erfande GOtt darauß die Aufferstehung, daß wan die Sünd mit dem Sterben auffhörte, der Mensch hernacher immerwährend bestehen solle, vermittelst der Geburth zu einem anderen Leben; wie auch, daß nachdeme er so wohl der Welt, als der Sünd abgestorben, fürder hin ewiglich im Himmel nit mehr sündigen kunte. Alsdan wird erfüllet werden der Außspruch deß Apostels, der Tod ist verschlucket, und zu Grund gericht worden durch einen vollkommnen Sieg, und wird man mit ihme sagen können: O Tod wo ist dein Sieg? O Tod wo ist dein Stachel?

Absorpta est mors in victoria; ubi est mors victoria tua? ubi est mors stimulus tuus?

Der gröste Vortheil aber, so uns von dem Tod zuwachset, ist die Weiß und Manier, so er uns an die Hand gibt, jenem Tod nachzufolgen, den CHristus JESUS hat außgestanden, und ihme zu Lieb auf einigerley Weiß zu gedulten, was er so vollkommen für uns gethan hat. Wir können durch unseren Tod abgeben Schlacht-Opffer seiner Glory, als wie er eines gewesen ist für unser Hayl, und dardurch die ihme gebührende Danckbarkeit spüren lassen, wan wir ihme uns selbsten zu einem Schlacht-Opffer williglich

auf-

aufopfferen. Was haben wir dan endlich für andere Mittel und Weg, unser so grosse Schuldigkeit zu bezahlen? ja wan wir der Sach recht nachdencken wollen, so ist das Leyden diser Zeit nit gemäß der zukünfftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbar werden, wan auch zu disem Leyden der Tod selbsten gerechnet wird.

Non sunt condignæ passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis. ad Rom. 8.

Eilffter Absatz.

Eine Hochverständige Lehr des Heil. Ambrosii, der da erkläret den Unterschid des Lebens, und des Todts, nach der Red-Arth der H. Schrifft. Das erste ist zu finden bey denen Gerechten, so da doppletes Leben haben; das andere bey denen Sünderen, so zwar leben, doch aber gestorben seynd.

S. Ambrosius.

WAn die H. Schrifft sagt: wan ein Mann gerecht ist, der Recht und Gerechtigkeit thut, ꝛc. in meinen Gebotten wandlet, er soll das Leben haben, spricht GOtt der HERR, so müssen wir nicht glauben, daß sich der H. Geist einer so ausserordentlichen Red-Arth werde bedienet haben, ohne Gehaimnuß. Das Leben leben, oder das Leben haben

Vir, si fuerit justus, fecerit judicium & justitiam, & in præceptis meis ambulaverit, hic vitâ vivet, ait Dominus Deus. Ezech. 18. 5, 9.

ben deutet an ein doppletes Leben, das ist, ein äusserliches, und dem Leib nach, und ein innerliches dem Geist oder der Seelen nach, welches so vil geredt ist, daß einer obwohlen ein Mensch, dannoch lebt als wie ein Engel: zu einer Zeit gesund seyn, und in der Gnad GOttes, eine hoche Tugend besitzen, und das alles, was so wohl den natürlich als übernatürlichen Stand betrifft, wohl hergehe, ist der Stand der Gerechten in disem Leben; gewißlich ein glückseliger Stand für das gegenwärtige Leben, in welchem aber der Mensch nit verbleiben kan, wan er ihme nit immerdar laßt angelegen seyn, sich aller zeitlichen Sachen oder Güter auffs wenigist dem Affect oder Zuneigung nach, zu entschlagen, und darvon abzuthun, vermittelst deß Darangedenckens an den Tod, und Begierd nach demselben.

Im Gegenspihl, deß Todts Sterben, ist nichts anders, nach Red-Arth der H. Schrifft, als einen doppleten Todt außstehen, deß Leibs, und der Seelen, das ist, beraubt seyn deß Gebrauchs dises zergänglichen Lebens, und zugleich außgeschlossen werden für allzeit / von dem ewigen, so das gröste Elend der Verworffenen oder Verdammten außmachet, angesehen, sie nach also sehr geliebten

sünd-

sündhafften Leben endlich noch darzu in ihren Sünden dahin sterben.

So gibt es aber bey denen Christen noch eine andere Arth zu sterben, umb welche jene wissen, so in disem Leben gestorben seynd, oder lebendig sterben, das ist, zugleich gestorben seynd, und dannoch leben; Dise seynd jene, die nur alleinig dem Leib nach leben, geniessen ein vollkommene Gesundheit, gehet ihnen an der Schönheit nichts ab, seynd in einem Ansehen, wohl versehen mit Talenten, aber ausser dem Stand der Gnad GOttes, werden von dem Geist GOttes nicht beseelet; und von der gleichen sagt der H. Text, daß sie auch lebendig in die Höll hinab steigen; in welchem Verstand auch müssen genommen werden die Wort deß Apostels zu dem Timotheo: Die Wittib, so in ihrem Leben in Wollüsten lebet, ist todt, wan sie auch schon scheinet zu leben: in welchem so bedaurlichen Stand sich die Sünder befinden in disem Leben; können aber doch darvon erlediget werden vermittelst einer aufrichtigen und ernsthafften Buß.

Descendant in infernum viventes. Psal. 54.

Quæ in deliciis est, vivens mortua est 1. ad Tim. 5

Endlich was das Leben oder Sterben betrifft, so gibt es noch Glückseligere ab unter denen Christen, und seynd es jene, die da leben, damit sie sterben können, wie da gesinnet waren die H. H. Martyrer,

rer, so sich selbsten freywillig zur Marter anerbotten; der Leib stirbt auf eine Zeit, die Seel aber bleibt lebendig eine gantze Ewigkeit hindurch. Ach! meine Brüder, lasset es uns jenen nicht nachthun, so da äusserlich leben, innerlich aber gestorben seynd, sondern wir wollen lieber auß der Zahl jener glückseligen Todten seyn, so dem Ansehen nach gestorben seynd, damit sie recht wahrhafft leben können. Dises ware auch die Meynung deß H. Apostels Pauli, da er also bekanter massen aufgeruffen: Ich verlange von denen Banden des Leibs aufgelöset zu werden, damit ich mit Christo JESU leben könne. Eben dises begehrte auch der Königliche Prophet, also seuffzend: Ach! wie verdrüßlich fallet mir nit dises Elend, indeme ich da lebe als ein Fremdling; mein Seel wird überdrüßig ab deme, daß sie sich so lang verweilen muß unter denen Feinden des Fridens. Und sihe, allda hast du einen rechten Entwurff der Außerwählten, so sich verelenden wegen ihres so langen Auffenthalt in diser Welt unter tausenderley der gefährlichisten Nachstellungen, von denen das Leben deß Menschens überhäuffet ist, und verlangen nur mehr und mehr ehistens in dem Himmel zu geniessen jene Güter, so da unermäßlich

Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. 14.

Cupio dissolvi, & esse cum Christo ad Philipp. 1.

Heu, quia incolatus meus prolongatus est; multùm incola fuit anima mea cum his, qui oderunt pacem. Psal. 119.

lich seynd in ihrer Herrlichkeit, ohne End in ihrem Dauren, die eintzige Ruhe und Zihl ihrer gantz lebendigen Hoffnung und haißisten Begierden.

Zwölffter Absatz.

Etwelche Lehren deß H. Chrysostomi vom Sterben.

S. Joan. Chrysostomus.

Erste Lehr deß H. Chrysostomi.

Der Christo recht nachfolgen will, muß auß disem principal Kennzeichen erkennet werden, daß ihme das Sterben lieb seye, und er darnach ein Verlangen trage.

EIn Christ betrachtet sich selbst nicht anderst, als einen, der da immer nur auf diser Welt fort wanderet; und ist dise seine Beobachtung, daß er ein Wandersmann seye, das eintzige Fundament, oder Grund-Veste aller seiner Tugenden; dan in der That, der auf diser Welt gleich einem solchen Frembdling wird gelebt haben, der wird in dem Reich Christi gewißlich für einen Burger auff- und angenommen werden. Was hat aber ein Wandersmann meistentheils für

Homil. 24. in ep. ad Hebr. In ps. 119. ad Theodorum lapsum. c. 3. ad Hebr. 15

Gedancken, oder in wem befleisset er sich am meisten? gewißlich in disem: Erstens laßt er sich von keiner unnützen Sach auf der Reiß nit beladen; er sucht einen Weg, so gut und sicher, als ihme immer möglich ist; er ist sorgfältig, laßt sich nit gar zu fast einnehmen von deme, was ihme auch immer Schönes oder Reiches auf dem Weg begegnet, sondern sparet alle Zuneigungen biß in sein geliebtes Vatterland auf: je mehrer er auch selbigem sich näheret, je grösser ist auch die Ungedult dahin zu gelangen; kaum erkennet er solches, ist er voll der Freuden, gedencket nit mehr an das, was er auf dem Weg außgestanden, in was Gefahren er gewesen, oder so er etwan darvon ein Gedächtnuß behaltet, macht ers nit anderst, als ein tapfferer Held, der zwar an seine Mühe und Arbeit, und an seine Wunden gedencket, aber erst alsdan, wan er einen vollkommenen Sieg darvon getragen.

Und in Wahrheit! soll dan wohl etwas in der Welt seyn, so ein Christ lieben oder förchten könne, dessen er sich nit schamen solte, wan er eine Neigung einer Lieb oder Forcht darab spüren lasset? kan ihme villeicht das mit liebkosenden Augen ihne anscheinende auch gröste Glück einen herrlicheren Titul oder Ansehen zuwegen brin-

bringen, als da ist, ein Kind deß Allerhöchsten genennet werden, und ein Bruder Christi JESU? wie doch der eingebohrne Sohn deß himmlischen Vatters alle die jenige erhöhet zu einer solchen Hohheit, die seine Lehr anhören, und selbiger nachleben wollen; und als es die Pharisäer für ein Gottslästerung außgeruffen, wan man denen Menschen einen solchen Titul zueigne, ist ihnen von der ewigen Weißheit also bald das Maul gestillet worden, mit Vermelden: Stehet dan nit in eurem Gesatz, ich hab gesagt: ihr seyd Götter? kan wohl die Schrifft fehlen? Ja liebste Brüder, disem ist also; Bemühet euch, so vil ihr könt und wollet, auf daß ihr vor der Welt groß scheinen möget; befleisset euch reich zu werden, hochverständig, Land und Leuth zu überwinden, Fürsten, und König zu werden, verschaffet auch, wan es möglich ist, daß sich euer Herrschafft über die gantze Welt erstrecke; Was soll dises alles seyn, in Vergleich deß euch von GOTT versprochenen unermäßlichen Reichs?

Fratres mihi sunt, qui Verbum DEI audiunt, & faciunt. Luc. 8.

Nónne scriptum est in lege vestrâ, quia ego dixi, Dii estis? illos dicit Deos, ad quos Sermo Dei factus est, & non potest solvi scriptura. Joan. 10.

Habt also nichts, was ihr auf diser Welt verlangen köntet: so wollen wir dan sehen, was ihr etwan zu förchten habet. Ihr werdet sagen, den Hunger, den Durst; hat aber nicht der HERR selbsten die jenige glückselig genennet, die

Beati, qui esuriunt & sitiunt, quoniam ipsi saturabuntur. Matth. 5.

Beati Pauperes, quoniam ipsorum est regnum cœlorum.

hungerig und durstig seynd, dan sie werden ersättiget werden? villeicht die Armuth? sagt er aber nit: Seelig seynd die Arme, dan ihrer ist das Reich der Himmlen? förchtet ihr villeicht die Schmach- oder Unbilden, die Verfolgungen, Betrübnussen, oder Kranckheiten? und warum dises? indeme es doch der Göttliche Außspruch ist, daß ihr euch in dergleichen Zufällen erfreuen und frolocken sollet, dan euer Belohnung ist sehr groß im Himmel.

Gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis.

Bleibt also euch anders nichts zu förchten, als der so hart fallende Verschub der Vergeltung dessen, was ihr durch solches Leyden verdienet habt, und wer hebt solchen anders auf, als eben der Tod? so ist dan der Tod nichts Schlimmes mehr, wie sonsten der gemeine Ruff gehet, sondern eine Gutthat für den jenigen, so den rechten Glauben hat; und zwar keine gemeine Gutthat, sonderen eine der grösten auß allen zeitlichen Güteren; dan wan das unser Bestes ist, daß wir das Himmelreich besitzen, so wird uns auch jenes das Nutzlichste seyn, so uns dessen Besitz schon am nächsten zu seyn versicheret.

Verwunderet euch derentwegen dan nit ihr Welt-Menschen, wan ein Christ von dergleichen Grund-Lehren gantz ein-

genommen, dem Tod eben so hitzig nachtrachtet, als ihr euren eitlen Gelüsten und Freuden. Verwunderet euch nicht ihr Mächtige, wan er eure Versprechen nit achtet, eure Bedrohungen verachtet, eure Götzen-Bilder mit Füssen trettet, und über eure Tyranney obsiget. Dan ihr solt wissen, daß eure Grausamkeit ehender ermüden werde in Erfindung neuer Pein und Quaal, als seine Standhafftigkeit sich darab entsetzen werde, zum Schand und Spott eurer Grausamkeit; angesehen der Tod ihme ein erwünschte Sach ist, als der da hoffet, vermittelst desselben zum Besitz eines Glückseligsten Lebens zu gelangen. Ach, sagt ein solcher, unser Reich ist nit von diser Welt, dan wan dises wäre, so wurden wir uns ja wider unsere Feind wehren, und wider sie kämpffen.

Regnum meum non est de hoc mundo, si ex hoc mundo esset, ministri mei decertarent, ut non traderer Judæis. Joan. 18.

Bildet aber euch deßwegen auch nicht ein, als wan ein Christ hie auf Erden nit anderst lebte, als wie ein Stock und Block, oder abgestandener Baum, ohne Safft und Krafft, nur alleinig erwartend jenen Streich, der ihn von der Wurtzel hinweg haue; nein, dan er verlangt zwar ausser allem Zweiffel den Tod, als das End seines Elends, lasset aber unterdessen keine Gelegenheit auß der Hand, allerhand Tugenden außzuüben; führet

sich auch auf nach denen Reglen einer vernünfftigen und Christlichen Weißheit; wendet alle Augenblick an zu heiligen Sachen, und alles, was er auf diser Welt thut, ist ihme dienlich ein glückseliges End zuwegen zu bringen, und dise Begierd nach dem Tod verhinderet ihne nit seiner Anverwandten zu geniessen, seine Freund zu bedienen, seinen Nächsten zu lieben; ja er kommet allen seinen dergleichen Schuldigkeiten weit getreuer nach, als jene so durch ihre Freundschafften nichts anders, als eitle Sachen suchen. Wan es aber GOtt haben will, daß er alle Geschöpff verlassen solle, und ihne zu sich ruffet, wird er alsobald fertig seyn, von hier abzureissen; und obwohlen es natürlich ist, daß es sein Hertz eben so hart ankommt, seine Freund zu verliehren, als seinen Leib sich von der Seelen zu scheiden, so unterlasset er dannoch nit auf eine Zeit ihre Abwesenheit zu wünschen, damit er für allzeit GOtt geniessen möge: Ziehet also die ewige Glückseligkeit vor dem Besitz oder Genuß eines kurtzen Lusts, der auch darzu wohl schwach, und zu Zeiten auch ungewiß ist. Dan sagt er, Christus JESUS ist mein Leben; Der Tod ist mir ein erwünschter Gewinn; mich Unglückseligen! wer wird mich erlösen von denen Banden dises sterblichen Leibs?

Mihi vivere Christus est, & mori lucrum. ad Philipp. 1. Infelix ego homo, quis me liberabit de corpore mortis hujus? ad Rom. 7.

damit

damit ich mich unabsönderlich vereinigen könne mit Christo JEsu.

Ja es bleibt darbey: einem wahrhafften Kind GOttes stehet es zu, sich von disem Gegenwärtigen nit einnehmen lassen, damit es desto fertiger seye zu seinem himmlischen Vatter zu gelangen; der seine Armb außstrecket, selbiges zu empfangen. Zündet sich derowegen in ihme an ein gantz zarter Liebs-Affect, und eine heilige Ungedult, die da herrühret von der innerlichen Ruhe deß Hertzens; und weilen es vor Liebe der ewigen Glückseligkeit gantz entzündet ist, übernimbt es sich nit im Glück, laßt auch nicht sincken den Muth in Unglücks-Fällen, ist auch gleichsam von diser Erden erhebt, und unter die himmlische Burger gerechnet; hat allzeit einen gleichen Geist, auch unter, was es für eine wären, unterschidlichen Zufällen; und ist endlich gleich dem jenigen, deme in der Heil. Schrifft dises Lob zugeeignet wird, daß er sich weder von Bösem noch von Gutem bewegen oder zerstören lasse, gleich einem Engel.

Sicut Angelus Dei, ut nec benedictione, nec maledictione moveatur. 2. Reg. c. 14.

 Drey-

Dreyzehender Absatz.

Anderte Lehr deß H. Joan. Chrysostomi.

Ein grosses Elend wäre es, wan unser Leben niemahlen kein End nehmen solte; glauben wir, daß Christus JEsus von Todten erstanden, so werden wir nit nur den Tod nicht förchten, sondern ein hitziges Verlangen darnach haben.

In cap. 12. Gen. homil. 32.

DAß uns GOTT das Leben schencke, das ist ein Würckung seiner Allmacht. Wan er aber uns selbiges nehmet durch den Tod, so ist es eine heylsame Würckung seiner unermäßlichen Güte. Was wäre dan unser Leben ohne das Sterben, als ein sehr langes Trumm allerhand Müheseligkeiten, ein immerwährendes Elend, ein unaufhörliche Straff, ja wan ich es recht sagen wolte, eine rechte Höll? Dan was für ein grösseren Gewalt oder Nothzwang kan dem jenigen geschehen, der da liebet, als immerwährend von seinem Geliebten abwesend seyn? und wan dises eine außgemachte Sach bey denen Welt-Liebenden ist, vermeynen wir wohl, daß es bey GOtt-liebenden

den Seelen nit unaußsprechlich grösser seyn werde? vermeynen wir wohl, es solte sich ein solches vor Liebe brinnendes Hertz minder unglückselig schätzen, als ein Verdammter, wan ihr solte gesagt werden, du must für allzeit auf diser Welt bleiben, ohne daß du einmahl GOtt soltest zu sehen bekommen? Ist also nur gar zu gewiß, daß, wan der Tod eine Straff ist der gleich Anfangs begangenen Sünd, er gleichfalls auch seye eine weit grössere Gnad, die da die ewige Vorsichtigkeit denen Adams-Kinderen habe verleyhen können, nach dem von ihme erzeigten Ungehorsam.

Bevor der Heyland auf dise Welt herab kommen, hatte der Tod ein förchtliches Außsehen, weilen die Menschen gleichsam nur seine Sclaven waren, kunten auch von GOtt nichts anderes erhalten, als nur zeitliche Vergeltungen für ihre Tugends-Ubungen; nachdem er aber uns mit seinem kostbaren Blut erlöset hat, und den Tod selbsten geliebt hat, ja sich mit demselbigen vereiniget, so ist er nit nur allein nichts Arges mehr, sondern unser gröstes Gut, ja ein Brunn-Quell aller nur erdencklichen Glückseligkeiten; und deßwegen muß man die Forcht deß Todts für eine rechte Schwachheit der Natur halten, und nit als eine Wür-

ckung der Vernunfft. Es ist wahr, daß alle Geschöpff das höchste Verlangen tragen sich lang zu erhalten, solche übermässige Begierd aber ist alleinig bey denen zu gedulten, so umb kein anderes Leben nit wissen, als so sie würcklich geniessen; da indessen ein rechter Christ nicht nur dessen Verlängerung nit begehret, sondern mit Schmertzen auf dessen End wartet, in sicherer Hoffnung, er werde vermittelst deß Todts überkommen einen weit Adelicheren, und unvergleichlich glückseligeren Stand, als der da ware, den er von seiner ersten Ankunfft auf dise Welt bißhero genossen hat.

Kein Geheimnuß ist, so der Göttliche Lehr-Maister klärer und öffters uns geoffenbahret, umb uns in unseren Glauben zu steiffen, als der Glaubens-Articul von seiner glorreichen Urständ, so ist aber keiner mehrer angefochten, und bestritten worden von denen Feinden unseres Glaubens, als eben diser. Sie lassen zu, ja, Christus JEsus seye gestorben, weilen die Juden, so ihn haben sehen den Geist aufgeben auf dem Calvari-Berg, das Creutz, als das Principal-Instrument seines Todts für ein Aergernuß gehalten, die Haiden aber gar für ein Thorheit; Seine Aufferstehung von Todten aber laugnen sie alle sammentlich

Prædicamus Christum Crucifixum, Judæis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam. 1. ad Cor. 1.

und lediglich. Die Christen alleinig glauben solches kräfftiglich, weilen sie von ihme selbsten unumstoßliche Proben oder Zeugnussen empfangen; Er liesse zu, daß sein Grab solte von denen Soldaten verwachet werden, und doch gienge er auß demselben hervor in ihrer Gegenwart; Der Grab-Stein wird hinweg gewältzet; die Erden wird erschütteret; die Soldaten erschrecken, und erstaunen darob; die gottselige Frauen fanden ihne nit, wo er ware hingelegt worden, ja die Engel selbsten versicheren sie, er seye aufferstanden; Er erschine in Geheimb und offentlich an unterschidlichen Orthen seinen Jüngeren; Er bleibet bey ihnen, und isset mit ihnen, 40. gantzer Täg; ja, da sich einer auß ihnen hervor thate, daß er solches auch nit glaubte, und so lang auch nicht glauben wolte, biß er ihne nit mit eigenen Augen gesehen, und mit eigenen Händen wurd berühret haben, hat er ihme seine heilige Seiten-Wunden gezeiget, und gewolt, daß er in dieselbige mit seinem Finger hinein langen solte, und ihne also mit einer unumstoßlichen Prob gezwungen, auffzuruffen, Du bist mein GOtt, und mein HErr; darauf der Heyland widersetzte, du hast geglaubt, weilen du es gesehen; selig aber seynd jene, so es glauben werden, wan sie es auch nit

Dixit ei, Dominus meus, & Deus meus. Dixit ei JEsus: quia vidisti me Thoma, credidisti: beati, qui non viderunt, & crediderunt. Joan. c. 20. v. 28. & 29.

nit sehen. Solte man wohl augenscheinlichere Zeignussen seiner miraculosen Urständ können beybringen, oder ihme einbilden? wan wir wahrhaffte Christen seynd, so müssen wir solches glauben, und wan wir wollen selig werden, so müssen wir solches als ein unstreitbare Wahrheit bekräfftigen, wan wir es schon nit gesehen haben, als mit denen Augen unseres Glaubens.

Was Nutzen können wir indessen hoffen von diser Aufferstehung, und von denen uns von Christo gethanen Versprechen, als daß wir auch ebenfalls nach unserem Tod werden widerum aufferstehen, und mit ihme regieren? Wan wir aber Theil haben wollen an seiner ewigen Glory, so ist nothwendig vonnöthen, daß wir sterben, müssen also den Tod nit allein nicht förchten, sondern von gantzen Hertzen selbigen uns wünschen. Und was solle uns dan das längere Leben für einen Nutzen bringen? das Alter, und andere Wehetagen, so gemeiniglich mit demselben ankommen, machen uns ja, gleichwie anderen, also auch uns selbsten überlästig? Betrachtet einen Menschen, der schon zu einem alten Graisen worden, wie schwach im Verstand er seye; einen außgesälchten Leib, eine gekruntzlete Stirn, nur halb offne Augen, ein zitterende

Stimm

Stimm hat er, und sucht gleichsam das Grab selbsten mit seinem zu Boden sich neigenden Haupt auf, wohin er sich legen könne: ist nicht diser ein recht lächerliches Monstrum oder Abentheuer der Natur? Was ihn aber noch mehrer Außlachens werth machet, und abentheurischer ist dises, wan er noch darzu ein Verlangen zeigte nach einem längeren Leben, unangesehen seiner so grossen Armseligkeiten und elenden Stands, und seine Seel mit einem solchen Last beladen noch länger auf diser Erden herum schleppē wolte. O der ungemeinen Blindheit deß Menschens! und dannoch gibt es die Erfahrnuß, daß manchsmahls ein dergleichen Alter weit paßionirter auf sein eigenes Leben seye, als ein Jüngling, auch in seinem noch zarten Alter; und wan ein solcher alter Graiß und Geitz-Halß sein Geld noch so lieb hätte, und selbiges gleichsam anbettet, so wurde er doch alles gern dargeben, wan er nur dardurch ihme selbsten noch mehrere Jahr deß Lebens erkauffen kunte, welche er zu eben disem Zihl und End widerumb anwenden wurde, neue Schätz und Reichthumen zu sammlen, deren er sich doch endlich einmahl wird müssen berauben lassen.

O du

O du unverständiger Mensch, du gebrächliches auß Laim gemachtes Geschirr! lerne doch einmahl, daß du in einem so miserablen Stand nichts mehrers und bessers zu wünschen habest, als den Todt, noch etwas bessers hoffen und erwarten/ als deine Auferstehung.

Wan ein Künstler eine schöne Statuen auß Metall gegossen und verfertiget hat, die er hernach gantz verruset und verrostet, ja gleichsam von der Zeit zermahlen ansehen muß, wird er dardurch gleichsam zu einem Mitleyden bewegt, daß er ein solches Werck, so ihn so vil Mühe und Arbeit gekostet, in einen so üblen Stand gerathen zu seyn sehen muß: Er zerbricht endlich selbiges zu Stücken, wirfft das Metall aufs neu in den angezündten Ofen, und macht ein neues, ja villeicht auch ein schöners Werck darauß, als es zuvor ware. Eben also hat es der Göttliche Meister und Erschaffer deß Menschens gemacht, nachdeme Er das Werck seiner Händen, und lebendiges Ebenbild seiner selbsten von der Sünd so übel zugerichtet ersehen hat. Mit was Grund dan O du undanckbare Creatur, du unglückseliges aus einer verächtlichen Erden zusammen gemachtes Ding, mit was Grund darffst du dich erfrechen, wider die ewige und allerweisiste Vorsichtigkeit deines GOttes zu murren,

murren, der dich auß einem Nichts erschaffen, wan er an statt, daß Er dich in einem so gebrächlichen, und tausenderley Armseeligkeiten unterworffenen Stand lasse, dich zu einer weit vollkommnern Natur erhebet, so da keiner Veränderung mehr unterworffen, ja nichts zu förchten, von deme sie mehr kunte zerstöhret werden?

Der HERR hat mir befohlen, sagt der Prophet, ich solte hinab steigen in das Hauß eines Hafners; ich hab ihne angetroffen, da er eben auf dem Rad ein Geschirr außarbeitete, so bald aber selbiges verfertiget / und auß denen Händen deß Hafners kame, ware es verderbt, verbrache so dann selbiges gar, und machte ein anders nach seinem Belieben. Alsdan sagte der HErr: hab ich dan nit Macht ein gleiches zu thun, als wie diser? ist dan das Volck Israel nit gleichfalls in meinen Händen, als wie der Laim in denen Händen deß Hafners? O Mensch! wer bist du dan, setzet zu der H. Paulus, daß du dich getrauest, mit GOtt in einen Streit hinein zu lassen? kan dan das Werck zu seinem Meister sagen, von deme es ist verfertiget worden, warum hast du mich also gemachet? So lasset uns dan unserm Göttlichen Erschaffer zwar wohl Danck sagen, daß Er uns das Leben gegeben / welches, ob schon es zerbrechlich, dannoch eines

Descendi in domum figuli; & ecce! ipse faciebat opus super rotam, & dissipatum est vas, quod ipse faciebat è luto manibus suis, conversúsque facit vas alterum sicut placuerat in oculis suis & factum est verbũ Domini ad me, dicens. nunquid sicut figulus iste, non potero vobis facere? ecce!

nes auß denen grösten Gutthaten ist, so der Mensch hier auf Erden von der Göttlichen Freygebigkeit empfangen hat; Lasset aber uns auch selbiges nit anderst ansehen, als ein Leben, so vorbey gehet, und von keiner Daur nit ist: Bitten wollen wir ihne um einen heiligen Tod, als da ist jener beglückte Paß oder Weeg zu jenem unsterblichen Leben, so er uns verheissen hat.

sicut Lutum in manu figuli, sic vos in manu mea. Jerem. 18.

Homo, tu quis es, qui respondeas Deo? nunquid dicit figmentum ei, qui se finxit, quid me fecisti sic? ad Rom. 9.

Vierzehender Absatz.

Dritte Lehr des H. Chrysostomi.

Nichts ist, was den Menschen mehrer demüthigen kan, als wann er daran gedencket, daß er sterblich seye. Wan dan das Fundament aller übrigen Tugenden die Demuth ist, so wird eines auß denen vornehmsten Mittlen, die Tugenden zu erlangen, seyn, wan man öffters darvon redet, und bey denen Sterbenden sich einfindet.

In cap. 5. Gen. homil. 67.

WAn der Mensch auch würcklich beschäfftiget wäre mit weiß nit was für Gedancken und Anschläg eine Ehr, Reichthumen, oder eine andere weltliche Glory zu bekommen, wird er sich alsobald geben

und

und die Flügel sincken lassen, wan er sich erinneret, und bedencket, daß er unfehlbar dermahleinst werde sterben müssen; diser Gedancken wird ihme alleinig genugsam zu erkennen geben, daß alles, was er dermassen eyffrig verlanget, und schätzet, eine pure Eitelkeit und nichts seye. Einer, der da im Stand ist gantze Provintzien zu bewältigen, lauter Elend und Noth zu verursachen, wo er sich nur immer sehen lasset, ja alles zu verhörgen und außzutreiben, voll der Raserey und Grausamkeit, Blut-durstig, und heiß-hungerig sich erzeiget, alles in Grund und Boden zu verderben, kan sich zwar selbsten wohl einbilden und einfallen lassen, als ob er durch solche Mittel seinen Nahmen und Ruhm bey denen Nachkömmlingen verewigen könte, so wird doch endlich eben diser Todt, den er an allen Orten mit anderer Leuth Schaden als gleichsam einen Vollführer oder Werckzeug seiner Grausamkeit hat eingeführet, sich nit verabsaumen, auch ihm zu verstehen zu geben, daß auch für ihne ein Tag werde ankommen, an welchem er werde erfahren müssen, wie daß seinen Siegen und Grausamkeiten werde ein End gemacht werden, und zwar auf eben solche Weis und Manier, mit der er zuvor barbarisch und unmenschlicher Weis die andere, als so vil seinem

Wuth = Geist aufgeopfferte Schlacht-Opffer jener unglückseeligen der von ihme übergwältigten Städten, Burger und Innwohner, hat hingerichtet.

Was nutzt es jenen Obristen, Commendanten, oder Befelchs=Haber, jenen vornehmen Minister oder Hof=Herrn, jenen absonderlichen Favoriten oder Günstling, daß er so vil Schmeichler oder Heuchler habe, die ihne bedienen? was nutzen so vil unterthänige Dienst = Anbiethungen oder Lob = Sprüch / so sie gleich als einen Tribut bekommen? Vergebens bemühen sich manche, ihre Geburth so hoch zu bringen, daß sie unter ihre Vorfahrer so vil fälschlich einmengen, von denen sie doch nit (als nur der Einbildung nach) herstammen? Vergebens ist ihre Mühe, die sie ihnen selbsten machen, ihnen einen Nahmen zu machen durch jenes, was doch die Welt selbsten nit gut heisset, und ihnen manchsmahl (weiß nit was für Sachen) vor hinein versprechen von einer langdaurenden Glückseeligkeit, die sich doch hernach / wie es die Erfahrnuß gibt, so seltzam veränderet? der Todt alleinig ist jener getreue Rathgeber / der einem jeden fein rund und glatt die Wahrheit heraus sagt. Diser stellet sich keck unter ihre Augen offentlich, in geheim auch mitten unter ihren wichtigsten Geschäfften, ja wohl

wahren.

währender ihrer grösten Freud- und Lustbarkeiten, wiewohlen in einer förchtlichern Gestalt, als er bey jenē zu thun pflegt, so eines geringeren Stand seynd / und spricht zu ihrem Herzen jene Schauder-volle Wort: Gedencke O Mensch, daß du ein Staub und Aschen seyest / und ehistens auch zu einem Aschen dich zerfallen werdest, wie es deinen Vorfahrern würcklich ergangen. Wisse, daß, wan der Göttliche Befelch nit gewest wäre, deiner noch zu verschonen, zur Prob der Gerechten, und Straff der Sünder, ich dich schon vorlängst wegen deiner Missethaten hätte sollen von diser Welt hinweg raumen.

Pulvis es, & in pulverem revertéris. Gen. 2.

Ad vindictam malefactorum, laudem verò bonorum. 1. Pet. 2.

So seynd auch die Reiche und Geitzhäls eben so wenig befreyet von solchen erschröcklichen Bedrohungen; und ob sie schon immerdar sich beschäfftigen mit Zusammenrasplen, und zu erhalten ihrer Reichthumen und Schätz, so saget ihnen der Todt doch gar deutlich, und schreyet ihnen also zu: Morgen will ich dein Seel von dir abforderen, und alles dises, was du in so vil Jahren zusammen gesamlet, wird in kurtzer Zeit von deinen Erben verzehret werden; ein grosser Theil darvon wird in Rechts-Händel aufgehen; einen andern wird verzehren die Schlemmerey, und keiner aus allen deinen Erben wird

Stulte, animam tuam repetent à te, quæ autem parâsti, cujus erunt? veniet Dominus in die, qua non

sich bewerben, dir mit einer geistlichen Beyhülff verhülfflich zu seyn.

Und auf solche Weis gehet der Todt mit denen jenigen um, so ein übles Leben und Wandel führen, sie aber lernen auf solche Weis auch mitten in ihrer Wohlfahrt und Glückseeligkeit sich zu demüthigen; denen sie nur gar zu vest anhangen wurden, wan sie nit auf dergleichen Weis von so heylsamen Gedancken von Zeit zu Zeit, nach und nach darvon abgehalten, oder gemäßiget wurden.

sperat, & horâ, quâ nescit, & dividet, partémq; ejus cum infidelibus ponet. Luc. 12.

Dises Zusprechen aber oder Lehr hat niemahlen einen grösseren Nachdruck, als wann es von einem herkommet, so da auf dem Todt-Beth ligt, massen es gantz gewiß ist, daß es für einen frommen Christen ein unbeschreiblicher Trost seye, wan er sich bey dem Absterben eines Gerechten einfindet, der da sein letztes Athmen beständig untermenget mit denen eyffrigsten Affecten der Andacht, der Liebe, und gäntzlichen Vertrauens auf seinen GOtt. Die annehmliche Sittsamkeit, so ihme aus seinem Angesicht hervor scheinet, ist ein klare Würckung deß in seinem Hertzen sich befindlichen Friedens. Die Lieb und Gutthätigkeit, so er denen Armen Zeit seines Lebens erwisen; die heldenmüthige Verzeyhung der von seinen Feinden empfangenen Unbilden; das lange Wachen; das

vilfäl-

vilfältige Fasten; alles und jedes was er Gutes gethan, seynd gleichsam so vil Schutz-Engel, so sich um seinen Geist oder Seel herum befinden, um ihne vor seinen Feinden zu beschützen. In einem solchen Stand erkläret er mit heiterem Angesicht, ohne das wenigste sich darob zu entsetzen, vor denen gegenwärtigen seinen letzten Willen. Er tröstet und unterrichtet diejenige, die um ihne herum stehen, uñ verlanget sein Gebett mit dem ihrigen zu vereinigen, und nachdem er endlich mit einem zarten Liebes-Affect den gecreutzigten Heyland anmuthigist geküsset, gibt er gantz sänfftiglich seinen Geist auf, unter eben disem Anbettungs-würdigen Instrument oder Werckzeug deß so bitteren Leydens und Sterbens seines Heylands.

Auf einen Schnauffer verliehret der allda dahin Sterbende sein Leben, nit anderst, als da außlöschet eine Ampel auß Abgang der Nahrung, seine Seel aber flieget hinauf in den Himmel; er schliesset seine Augen zu, und schlaffet ein mit denen Gerechten, vermittelst der Absönderung seiner Seelen von dem Leib, damit er selbige eines Tags wiederum überkomme auf eine glückseelige Ewigkeit. Und wer solle dan unter denen Christen, so da vollkommentlich in dem Catholischen Glauben unterricht seynd, nit verlangen eines so über-

glückseeligen Todts zu sterben/ und bekennen/ daß diser etwas weit angenehmers seye, als das Leben?

Aber O! des grossen Unterschieds zwischen besagten und dem Todt eines Gottlosen, wan er auch schon eben so wohl unterrichtet ist als jener, der ihme solches zu Nutzen machet. O wie klar scheinen auß seinem Angesicht hervor die klare Zeichen deß Göttlichen Zorns, als an welchem wahr werden jene grausliche Außsprüch und Bedrohungen der Heil. Schrifft. Ihr, die ihr keinen anderen GOtt erkennet habt, als eure eigne böse Neigungen, die ihr verachtet habt die Evangelische gute Räth, und euch ab meiner Bestraffung nit geforchten: Ihr Gottlose, ich will euch euer Auslachen, so ihr an mir verübet, häuffig ersetzen; und wan ihr werdet unter dem Gewalt des Todts euch befinden, will ich euch seinem Gewalt völlig überlassen, und der Verzweifflung; mit Unwillen will ich euch ansehen; ja es wird mir ein Freud seyn, und wird euch in eurem äussersten Elend nur auslachen.

Vocavi, & renuistis, despexistis omne consilium meū, & inspirationes meas neglexistis, ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo. Cum irruerit calamitas, invocabunt me, & non exaudiam; consurgent, & non invenient me. Prov. 1.

Und gewißlich solche Atheisten oder Gottslaugnerische Leuth, die da mit einer thorrechten Hertzhafftigkeit nichts förchten, ja über den Todt nur lachen, so lang er von ihnen entfernet ist, seynd hernach, wan es in der Sach selbsten zum Ster-

ben

ben kömmt, weit schwächer und forchtsamer als andere. Der grausame Gewissens-Wurm wegen so abscheulich begangener Laster-Thaten, thut ihnen ihr unverschamtes Hertz völlig zernagen und zerreissen, ihre Ohren seynd gantz verstopffet, und wollen von keiner guten Einsprechung oder Ermahnung etwas anhören; sie verstehen nichts anders, als wan man von ihrem tödtlichen Zustand redet; sie beklagen sich über die Nichtsnutzigkeit der ihnen angewendeten Mittlen; nichts als wehmüthiges Klagen und Beklagen müssen diejenige anhören, so sie zu trösten verlangen; ihre Augen seynd gantz verstellet, und brinnen gleichsam von ihrer innerlichen Wuth; so höret man auch auß ihrem Mund nichts, als erschröckliche Gottslästerungen. Und in disem ihren so erbärmlichen Stand werden sie von jederman verlassen, da unterdessen das Hauß von denen Erben rein ausgeleeret wird, ja von ihren eignen Haußgenoßnen, als welche an nichts mehrer gedencken, als sich der von ihnen zu erben habenden Gütern zu versicheren, und umb eben jene Stellen, Würde, und Aembter zu bewerben, die dise Unglückseelige in Zügen-greiffende vorher genossen; ihr Seel aber wird indessen der Grausamkeit der Teufflen überlassen, und geschicht es wohl zuweilen, daß

auch von so vilen Reichthumen, die sie in ihrem Leben genossen, nit so vil übrig bleibt, daß man ihren todten Cörper nach dem Todt ehrlich zur Erden bestatten könte.

Funffzehender Absatz.

Vierdte Lehr deß heiligen CHRYSOSTOMI.

Eben so gern und hurtig solten wir uns zeigen, von und auß diser Welt wegzugehen, als hurtig und frölich sich erzeigen auß dem Kercker herauß zu gehen jene Gefangene, denen die Gnad deß Fürstens angedeutet wird.

LAßt uns liebste Christen nur fein allzeit bereit seyn, Christo dem HErrn Thür und Thor aufzumachen, wann er auch nur das erstemahl anklopffet; angesehen ja all unser Widerspenstigkeit nichts nutzen kan wider den jenigen, der auch die Porten der Höllen zerrissen, und aufgesperret hat. Einen solchen hurtigen Gehorsam ihme verweigern wollen, ist zu nichts nutz, als daß wir einen grossen Vortheil auß Handen lassen, und verliehren, den wir sonsten bekommen wurden, wan wir uns geschwind darein gebeten. Damit wir dan

uns

uns von einem so ungerechten Aufschub oder Entgegensetzung hütten, wollen wir uns kein offt einfallen lassen, daß wir in diser Welt uns nit anderst, als in einem Kercker befinden; die wir alle Augenblick auf die Gnad deß Fürsten warten / auß disem Kercker erlediget zu werden; dan wir haben nit bekommen den Geist der Dienstbarkeit, sondern der Kinder GOttes; ruffen auch deßwegen zu ihme, Vatter! Vatter! können also kecklich zu ihme sagen mit Job, angetrieben von einer männlichen Lieb, und einem vernünfftigen Vertrauen, O HErr! ist es dan noch nit Zeit, daß mein Seel von denen Banden solte befreyet werden? ist sie dan ein wildes Abendtheur? ist sie dan gleich dem wütenden Meer, daß du sie also eng einschränckest? sie ist ja dein eigenes Ebenbild, und hast sie beschencket mit der Freyheit; ja du hast sie auch erkauffet auß der Dienstbarkeit der Sünd, und sie an Kinds-Statt angenommen, ihr auch dein eigenes Reich versprochen / warumb verweilest dan so lang, ihr solches zukommen zu lassen? Hast du dan unser Seufftzen, und innerstes Weheklagen noch nit gnug gehöret, die wir warten, daß wir endlich die Früchten einer so tröstlichen Aufnehmung an Kindsstatt geniessen, und nit nur erfahren, daß wir erlöset worden, sondern daß

Expectantes redemptionem corporis nostri. 2. ad Rom. 8.

Non accepistis spiritum servitutis in timore, sed accepistis spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus Abba! Pater! 2. Timoth. 1.

Nunquid mare ego sum, aut cetus, quia circumdedisti me carcere. Job. 7.

Creatura liberabitur à Servitute corruptionis, in libertatem gloriæ filiorum DEI ad Rom. 8.

wir uns fein bald auß dem so engen Kercker unseres Leibs erlediget sehen möchten.

Sollen wir dan/ die wir Brüder seynd Christi JESU, und darzu verordnet, daß wir mit ihme ewig regieren sollen, eines so niedrigen und schwachen Geistes seyn, daß wir unsere würckliche Banden mehrer schätzen, als jene Cron, so für uns in dem Himmel zubereitet ist? doch förchte ich, es möchten auch nur vil seyn eines so unartigen und nidrigen Geists, die da an dises Leben gar zu vest angebunden, mit nichts anders als mit dergleichen knechtlichen und gar zu schlechten Gedancken umbgehen.

De carcere, catenisque interdum quis egredietur ad regnum, & alius natus in regno inopiâ consumetur. Ecc, 4.

Die heilige Schrifft versichert uns, daß nit wenig auß denen Glaubigen von diser Gefangenschafft werden außgehen, und auf den Thron sich erhöchen; aber andere noch mehrere werden von einem Kercker in einen noch weit finsteren Kercker kommen: und dise seynd die Kinder der Finsternuß, Blinde, Unverständige, und gar nit würdig, daß sie einsmahls deß Liechts der ewigen Sonnen geniessen sollen. Ihnen wird von dem Propheten Isaia mit disen erschröcklichen Worten gedrohet: Du wirst dich nit lang können in deinem Grab aufhalten, als ob du in einer Freyung wärest, sondern gleich einem unnützen unfruchtbaren Baum wirst du

Projectus de sepulchro tanquam stirps inutilis, & obvo-

du außgereitet werden; denen jenigen wirst du gleich und zugerechnet werden, so von dem Schwerdt deß HErren seynd hinweg genommen, und in den tieffisten Abgrund, als ein verfaultes Aaß geworffen worden.

lutus cum his, qui interfecti sunt gladio, & descenderunt ad fundamenta loci, quasi cadaver putridum. Isa. 14.

So machet euch dan hurtig auf ihr Ausserwählte, euch von euer Dienstbarkeit zu befreyen, nit anderst, als ein Gefangner, der die Gnad vom Fürsten bekommen, öffters der Thür seines Kerckers zueylet, gantz begierig, solches selbsten anzuhören, und zu vernehmen. Solche Ungedult, so an euch euer GOtt verspüren wird, wird euch sehr vil nutzen, die endliche Beharrlichkeit zu erhalten, und wird euch in Stand setzen, allzeit Rechenschafft geben zu können, damit der Tod, der, wie der Apostel sagt, als wie ein Dieb oder Mörder gantz in der Still ankommt, euch niemahl unversehens überfalle.

Dies Domini, sicut fur in nocte, ita veniet. Thessal. 1.

Sechzehender Absatz.

Fünffte Lehr deß Heil. Chrysostomi.

Der jenige, so ein rechter Christ ist, seine Affect oder Neigungen, an die

Wol-

Wollüsten diser Welt nicht anhenckt, das Creutz umarmbet, allen zeitlichen Ergötzlichkeiten abgestorben ist, der verstehet, und fasset es gar zu geschwind, daß der Tod das Allererwünschlichste auß allen Dingen seye.

Homil. ad Pop. Antioch.

WIr, liebste Brüder, leben nit mit einer solchen Strenge, so sich doch auf unseren Nahmen gebührete, ja unserer Profeßion nothwendig wäre; wir haben als zu gern ein kommliches Leben, so denen Sinnen wohl thut, daß also unser Hertz sich mehr und mehr untauglich erfahren muß, heilige Begierden nach dem Tod verspüren zu lassen. Der jenige kan sich dan also für einen wahrhafften Nachfolger Christi außgeben; der gantze Täg im Fasten, im Wachen, und anderen heylsamen Buß-Wercken zubringt, oder aufs wenigist auß freyen Willen von tausenderley unnützen Sachen, oder Gefahren sich entschlagen thut, mit Hinterhaltung und Unterdruckung seiner selbst eignen übel gearteten Zuneigungen, und Außübung unterschidlichen auch schwärfallenden Tugends-Act, und wie der Apostel sagt, seinen Leib casteyet: damit er ihn dem Geist unterwürffig mache; alsdan wird er nit mehr so vil eitle Sorgen,

und

und Unruhen bey sich selbsten verspüren, so in ihme vorhero die eigene Lieb verursachet, auß welcher er so vilen unordentlichen Antrüben blinder Weiß nachgegeben, und ihnen gehorsamet: und wan er also den engen und rauchen Weg wird antretten, den ihme das Evangelium weiset, so wird auch seine Ungedult, daß er das End seines Lauffs noch nit sihet, dermassen groß seyn, daß ihne nichts auß denen eitlen Unterhaltungen oder Lustbarkeiten diser Welt aufhalten, oder bewegen kunte, sondern auß allen Sachen und vor anderen wird er alleinig eingenommen seyn von der Begierd nur sein bald seiner so gefährlichen Reiß ein End zu machen.

Die, so da kämpffen, enthalten sich von allen Sachen, damit sie eine zergängliche Cron erhalten möchten; So lasset dan uns auch lauffen zu unserem außgesteckten Lohn, und uns ledig machen von denen Banden der Sünd, von denen wir so streng gefäßlet werden. Wir wollen unseren Lauff mit Gedult fortsetzen auf disem Renn-Platz, den uns Christus JEsus hat angewisen, und ein Exemplar ist unseres Glaubens. Er hat an statt eines bequemen Lebens, so er gar leicht auf diser Welt hätte haben können, ihme selbsten aufgeladen nichts anderes, als

Omnis, qui in agone contendit, ab omnibus abstinet, & ille quidem, ut corruptibilem coronam accipiat; nos autem incorruptam: sic currite, ut comprehendatis. 1. ad Cor. 9.

als Schand, Spott, Schmachen, so gar auch den schändlichen Tod deß Creutzes gelitten, und derentwegen unter uns Menschen hat leben wollen, damit er uns den rechten Weg zu dem Himmel zeigete.

Per patientiam curramus ad propositum nobis certamen, aspicientes in Authorem fidei JEsum, qui proposito gaudio sustinuit crucem, confusione contemptâ. ad Hebr. 12 Initiavit nobis vitam novam ad Hebr. 10

Verlanget ihr auch noch etwan solche lebendige Exempel zu haben, und das, was bißhero beygebracht worden, mit euren Augen selbst zu sehen? so machet euch hinauff auf die Spitze der Bergen, in die Wüsten oder Einöden, und betrachtet alldorten die Einsidler, die sich Tag und Nacht üben in stäten Buß-Wercken, und sich selbsten freywillig innerhalb solcher Schröck-vollen Einöden einschliessen, damit sie nur fein weit von der Gemeinschafft der Menschen entfernet seyen. Ihr werdet keinen auß ihnen antreffen, der nit mit Ungedult auf den Tod warte, wohl wissend, daß das End deß Lebens seye gleichfalls ein End aller Müheseligkeiten; und weilen sie auf diser Welt nichts zu förchten haben, als die nichts besitzen, als ihre Seel, und ihren Leib, schätzen sie den Tod für ihren Vortheil, als welcher ihnen zuwegen bringt, daß sie besitzen mögen Christum JEsum, ihr höchstes Gut. Wan ihnen etwan kund gemacht wird der Todt eines Mönchs, so ist eine allgemeine Freud unter ihnen, und ge-

getrauet sich keiner auß ihnen zu sagen: Diser oder jener ist gestorben, sonder sie sagen einhällig: Diser hat seinen Lauff vollendt. Auf solche glückselige Zeitung stimmen sie Freuden-Gesänger zum Lob GOttes an, halten bey GOTT an um gleichen baldigen und heiligen Tod; und fürwahr nit anderst, als die Fechter gar froh seynd, wan sie auß dem Kampff-Platz tretten können, allwo sie immerdar in Gefahr stehen, neue Wunden zu bekommen; also auch jene, so ein hartes strenges Leben führen, und dannoch stäts allerhand Anstöß und Gefahren sich zu versündigen erfahren müssen, tragen ein hitziges Verlangen das End eines so gefährlichen Streits zu ersehen, damit sie doch einmahl von disem Mühe- und arbeitsamen Leben erlediget, eine unveränderliche Ruhe in dem anderen Leben geniessen möchten.

Sibenzehender Absatz.

Sechste Lehr deß Heil. Chrysostomi.

Nachdem unser Erlöser selbsten gestorben, solte wohl auch billich die Forcht des Todts bey uns ein End ha- Homil. 4. in ep. ad Hebr. c. 2. ep. ad Rom. 14.

haben; und solten uns jene Kirchen-Ceremonien und Gepräng, mit denen sie die Leich-Begängnussen zu halten pflegt, uns einen Trost verursachen, Theils wegen deren, so gestorben, Theils wegen uns selbsten.

Regnavit mors ab Adam usque ad Moysen, ad Rom. 5.

VOr der Ankunfft oder Geburt Messiä (sagt der Apostel) herrschete der Todt auf diser Welt, und streckte seinen Gewalt auß über alle Völcker, und fangte dorten der Mensch nit an zu leben, als damit er darauff sturbe, ohne zu einem besseren Leben zu gelangen. JEsus aber hat gewußt durch seinen Todt den Todt zu überwinden Er hat dessen Tyranney zu Grund gericht auch innerhalb der Porten der Höllen selbsten, und hat der Tod an eben disem erschröcklichen Orth selbsten, allwohin er sich flüchtig gemacht, die Macht unsers Erlösers erfahren müssen dergestalten, daß nach seinem Leyden und Aufferstehung keiner sein rechtgeschaffener Lehr-Jünger nit seyn kan, als deme es mit dem Sterben angeholffen, gleichwie er gantz gern gestorben. Und weilen wir auf solche Weiß durch sein Beyspihl gestärcket worden, haben wir kein gescheide Ursach mehr ab der letzten Stund uns zu entsetzen, und wurden

wir wohl unrecht daran seyn, wan wir noch heut zu Tag jenes Weheklagen widerholen solten, so vormahls die Alt-Vätter vollbracht, eh der jenige auf die Welt kommen, so den Tod zu Grund gerichtet, und das Leben wider her gestellet hat.

Was ist wohl Armseligers anzusehen auf diser Welt (sagt einsmahls Job) als der Mensch? er wird unter lauter Schmertzen gebohren von der jenigen, so ihn gebähret; lebt eine kurtze Zeit; muß vil leyden; seine beste Täg vergehen als wie der Schatten, und verbleibet niemahlen lang in einem gleichen Stand; Besser wäre es für ihn, daß er nicht gebohren wäre. Der obwohlen gestimmlete Stammen hat doch seine Hoffnung, weilen er widerumb neue G'schoß herfür bringt, und werden die nachkommende Stammen manchsmahl noch schöner mit denen schönsten Blättern grünen; der Mensch aber, wan ihme einmahl das Leben abgeschnitten worden, ist es auf allzeit mit ihme gethan. Er kommt bloß auf die Welt, und kehret auch gleichermassen bloß zuruck in die Erden; und was bleibt von ihme über, nachdeme er denen Würmen zur Speiß gedient hat? nähere sich einer zu ihme mit einer angezündeten Fackl, und verbleibe er ein wenig bey

Homo natus de muliere repletur multis miseriis, fugit velut umbra, & nunquàm in eodem statu permanet. Job. 14. Lignum habet spem, si præcisum fuerit, rursum virescit, & rami ejus pullulant; Homo verò cùm mortuus fuerit nudatus atque consumptus, ubi, quæso, est? ib.

Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc. Job. 1.

ihme / wan er kan, in dem Grab, ohne daß nit alsobald von einer so schröcklichen und finstern Höhle sein Fackl außgelöschet werde.

Sihe! also redeten die Menschen von der Sach, eh und bevor sie erlöset wurden von dem Sohn GOttes, so für uns Mensch worden: Diser hat uns in disen Finsternussen haimgesucht, und uns auß dem Schatten deß Todts hervor gezogen, in welchem wir verborgen lagen, und zuwegen gebracht, daß unser Leben auß dem Tod selbsten erstehen solte, als der da ist der eintzige und sichere Weg zu der Ewigkeit, zu welcher er uns vorangangen vermittelst einem dem Ansehen nach zwar schmählichen, in der Sach selbsten aber, ihme zu seiner grösten Glory geraichenden Todts: hat also den Todt mit seinen eignen Waffen bestritten, ihme seine Waffen auß denen Händen gerissen, und darmit getödtet. Mit einem Wort, er hat den Fürsten deß Todts gedämmet, in einen ewigen Abgrund gestürtzet, und durch eine so herrliche Victori die bittere Thränen abgetrücknet, auch die Schand seines geliebten Volcks vor der gantzen Welt hinweg genommen.

Novissima autem inimica destruetur mors. 1. ad Cor. 15. Præcipitabit mortem in sempiternum, & auferet Deus lachrymam ab omni facie, & opprobrium populi sui auferet de universa terra. Isa. 25.

Ey! so wollen dan wir, liebste Brüder, disen so grossen Nutzen nit verliehren, und den so schätzbaren Vortheil,

den

den er uns über den Tod geniessen zu können, zuwegen gebracht: wir wollen führohin ab demselben kein Abscheuen mehr haben, den da unser HErr und GOTT dem Menschen also einträglich gemacht hat. Wir, die wir besitzen die Erstlingen deß Geists, mit der gewissen Hoffnung, daß wir sammentlich von der Dienstbarkeit erlediget seyen; wir, die wir die Freyheit der Kinder GOttes zu geniessen haben, wir wollen uns steiff an unseren Glauben halten, und hertzhafft den Tod nicht förchten; massen, wan wir ihne mit denen Augen eines lebendigen Glaubens werden recht Ansehen, nichts finden an ihnen, so uns erschröcken, wohl aber sehr lieb und angenehm vorkommen solte. Ohne Unterlaß solten wir ihn vor Augen haben, und gleichsam Freundschafft mit ihme pflegen. Und damit wir von seinem Außsehen nit mehr erschröckt werden, wollen wir uns befleissen, selbigen zu lieben und zu verlangen, nach dem Beyspihl unseres Göttlichen Lehr-Maisters, der ihne umb unsertwillen gleichfalls geliebet, und gesuchet hat.

Primitias spiritûs habentes, adoptionem filiorum Dei, exspectantes redemptionem corporis nostri. ad Rom. 8.

Wan ich eines Theils bey mir selbsten erwäge jene so grosse Ehr, zu dero uns Christus der HERR erhoben, anderen Theils aber daran gedencke, wie wir uns selbsten so schlechter Ding nit achten, und

ungebührlich ernidrigen, so schame ich mich in Wahrheit recht von Hertzen wegen einer so grossen Schwachheit. Ich finde vil unter denen Christen, so den Tod förchten, nit nur was sie selbsten betriffet, sondern können auch solchen nit übertragen, wan er ihren Verwandten oder Freund zustosset: und ist dise Schwachheit so augenscheinlich an uns zu vermercken, ja auch bey jenen Leuthen, so doch eine nicht gemeine Frommkeit haben sollen, daß auch so gar die Unglaubige und Haiden selbsten uns deßwegen außlachen; dan (sagen sie) wan die Christen glauben an ihren GOtt, den sie anbetten, warum förchten sie ihnen, selbigen zu sehen zu bekommen? und wan sie ihn lieb haben, warumb fliehen sie also das alleinige Mittel, durch welches sie nach ihr eigenen Lehr, sich mit ihme in alle Ewigkeit vereinigen?

Sicherlich, das ist nichts anderst, als denen Gottlosen Gelegenheit geben, alle solche Wahrheiten nur für lehre Gedicht, und Fablen zu halten, so wir ihnen einreden wollen von denen ewigen Güteren, und Aufferstehung der Todten. Wenig fragen sie darnach oder gar nichts, was wir ihnen predigen; aber grosse Acht haben sie auf jenes, was sie an euch sehen. Gar zu vil verderbet ihr durch euer Verhal-

halten von deme, was wir uns lassen angelegen seyn, ihnen als unfehlbare Sachen in unseren Predigen vorzutragen, indeme sie unseren Glauben mehr urtheilen auß deme, wie ihr lebt, als auß deme, was sie von uns lehrnen; und wan ihr es bekennen wolt, so gibt all euer Forcht und Schröcken, den ihr verspüren lasset, genugsam an Tag eure geringe und wenige Hoffnung und Vertrauen auf die Göttliche Verhaissungen: wan sich der H. Paulus herauß lasset mit Vermelden, ich trage Begierd zu sterben, und mit Christo mich zu vereinigen, so will er gleichsam uns dardurch andeuten, daß eben dises das beständige Verlangen der wahren Christen seyn solle: wan ihr dan nichts desto weniger dermassen euch ab dem Tod entsetzet, so gebt ihr zu verstehen, daß ihr einen recht schwachen und lauen Glauben habt, indeme ihr jenes förchtet, daß ihr doch mit niemahls genugsamen Eyffer begehren kuntet; deßwegen, an statt ihr denen Gebotten nachlebet, so ihr gehöret, ist euer Hertz gleich einem zerbrochnen Geschirr, durch welches alles widerum herauß lauffet, was hinein gegossen wird.

Coarctor è duobus, desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo multò magis melius. ad Philipp. 1.

Oportet observare nos ea, quæ audivimus, ne fortè pereffluamus. ad Hebr. 2.

GOtt sey Lob indessen! Der in seiner Kirchen solche Veranstaltungen, und feyrliche Ehren-Gepräng verordnet hat

bey denen Leich-Begängnussen, so da euer Häuglichkeit und Faulkeit im Glauben klar überweisen; dan warumb vermeynt ihr wohl, werden bey solchen Gotts-Diensten gesungen die Psalmen und andere Lob-Gesänger, so vil Kertzen und Facklen angezündet, als euch zum Unterricht, daß ihr eure verstorbne Brüder für lauter glorreiche Helden ansehen soltet, als denen es gebühre nit anderst, als mit einer solchen Ehr und Pomp zur Erden bestattet zu werden? was für grössere Ursachen uns zu erfreuen können wir wohl haben, als daß sie uns Zeugnuß geben ihrer Freyheit und erhaltenen Siegs? Was will man anderst andeuten durch so vil und unterschidliche Gebetter, als den lieben GOTT zu benedeyen, der selbige zu sich beruffen, und seine Gaaben mit einem so glückseligen Tod hat crönen wollen? Solches bezeugen wir mit denen heiligisten Worten, so in der heiligen Schrifft anzutreffen; und zu disem End alleinig machen wir die Kirchen erschallen von Lob-Gesängeren, Dancksagungen, und Freudens-Bezeugungen, welches alles die gegenwärtige Glaubige zu einer heiligen Freud aufmunteren solle; Massen ja der weisse Prediger sagt, daß sich die Mu-

Musica in luctu importuna. Eccl. 22.

sic

sic oder Gesang gar nit reime zu denen Zäheren oder Traurigkeit.

So glaubet mir doch, Allerliebste, ihr habt den Tod für nichts Erschröckliches zu halten, weilen, wan ihr als wahre Christen diser gäntzlichen Meynung seyt, daß es ein anderes Leben absetze, und eine Aufferstehung vom Todten, ihr euch selbsten leicht werdet trösten können wegen deß Verlursts eurer Freunden, und ihr selbsten werdet ein Verlangen tragen, auß disem so gefährlichen Leben ehistens hin zu scheiden, wo nichts anzutreffen, als nur immerdar Leyden, und in Gefahr stehen sich zu versündigen. So thut dan euren Nahmen hinführo nicht mehr also entunehren mit einer solchen Schwachheit, sonderen erweiset und zeiget euch als getreue Diener GOTTes; macht euch bewehrt durch eure Gedult in denen Unglücks-Fällen, und mit einer hertzhafften Verachtung deß Todts; sehet zu, daß euer Leben ein immerwährendes Sterben seye; seyt zugleich etwas melancholisch, und auch wohl auf; arm, aber auch zugleich reich in allem wegen dessen, daß ihr dermahlen eins GOtt selbsten besitzen werdet.

Non vituperetur ministerium nostrum sed exhibeamus nosmetipsos sicut Dei ministros in multa patientia, quasi morientes, & ecce! vivimus quasi tristes, semper autem gaudentes, tanquàm nihil habentes, & omnia possidentes. 2. Cor. 6.

Achtzehender Absatz.

Ermahnungs-Red deß Heil. Chrysostomi wider die jenige Christen, welche so schwach und unvollkommen seynd, daß sie den Todt förchten: allwo er zugleich die Behertztere und Vollkommnere anfrischet, selbigen zu begehren und zu verlangen.

Serm. de non timendâ morte. c. 24. Homil. 4. in ep. ad Hebr.

Ihr, so ihr euch darvor außgebt, daß ihr an Christum JEsum glaubet, wie könt ihr doch also verliebt seyn in die so bittere Süssigkeit dises Lebens? wie könt ihr nur euch also entsetzen ab der Bitterkeit deß Todts? O schwache Christen, und fast ohne Glauben! villeicht gedencket ihr nit mehr an das Exempel unseres so lieben HErrns? zweifflet ihr villeicht, ob ihr auch werdet sterben müssen, als wie er? ein eigentliches Kenn- und Unterschieds-Zeichen der wahren Christen ist eine heilige Begierd deß Todts; aber so hertzhafft bestellet seyn, überkommt und erlernet man alsdan, wan man sich der Sachen diser Welt völlig entschlaget. Wan einer einmahl von Hertzen also der Welt hat aufgesagt, so wird er wenig Freud und Lust mehr an seinem Leben haben; ja es ist ihme gleichsam eine Peyn:

so

so muß man sich dan embsig befleissen, eine solche gäntzliche Entschlagung zu bekommen, als in welcher hauptsächlich die Christliche Vollkommenheit bestehet. Was den Todt anbelanget, neben dem, daß wir ihme nit entfliehen können, so solle er noch darüber von allen und jeden Christen verlangt werden, wan sie auch noch so schwach im Glauben wären. Und wan sich schon im Anfang die Natur darob entsetzet / so wird sich doch nach und nach mit der Gnad GOttes eine solche Widerspenstigkeit derselben verliehren, und wird endlich gar ein Verlangen tragen nach deme, was ihr vorhero so grossen Schröcken verursachet. Höret, was euch der Apostel der Völcker andeutet; euer eintzige Sorg, die ihr zu einem heiligen Krieg eure Nähmen habt einschreiben lassen, solle seyn, daß ihr euch umb anständige Waffen umbsehet, damit ihr nach erforderter Gelegenheit rechtmäßig streiten könnet. Der Soldat nimbt sich umb die Burgerliche Händel oder Sachen nit an, sondern sein eintzige Sorgfalt bestehet in deme, daß er dem jenigen gehorsame, bey dem er sich unterhalten lassen. Der Streit der Christen bestehet in deme, daß sie beständig verharren im Wachen, Fasten, Armuth, Schmach und Unbilden, Gefängnussen, Wunden, ja den Todt selbsten,

Induimini vos armaturam Dei, induite loricam justitiæ, sumentes scutum fidei &c. gladium spiritûs. ad Ephel. 6. Nemo militans implicat se negotiis sæcularibus. 2. Timoth. 2. arma militiæ non Carna-

lia sunt. 2. ad Cor. &c. Exhibeamus nosmet ipsos, sicut Dei Ministros in patientiâ, in necessitatibus, in plagis, in carceribus, in vigiliis, in jejuniis. 2. Cor. 6.

sten, für die Ehr und Nahmen ihres Ober-HErrens außzustehen.

Es ist wahr die Lebens-Art oder Reglen eines Christlichen Wandels scheinen anfänglich einem sinnlichen Menschen sehr hart zu seyn; wan man aber selbige überleget mit einem rechten Geist, der da nit gebunden oder verblendet ist von dem eignen Interesse oder eigener Lieb / oder von denen natürlichen Sinnlichkeiten, so wird man klar sehen, daß nichts vernünfftiges könne erdacht werden, auch nichts Vortheilhaffters zum gemeinen Besten aller Menschen, ja auch eines jeden insonderheit, als auf solche Weis sein Leben anordnen / und einen Trost in denen Bedrangnussen zu haben. Wo ist ein andere Religion oder Glauben anzutreffen in der gantzen Welt, so uns ein besseres Modell der heroischen Tugenden vorhalten, als Christus JEsus ist, oder ein besseres Exemplar oder Beyspiel aller Vollkommenheiten zeigen könne, dessen Lebens-Wandel unschuldiger, die Miracul augenscheinlicher, die Lehr vernünfftiger und weniger eigennutzig seye? vergleich man sie mit der Lehr der auch sonsten ansehnlichsten uñ berühmtisten Welt-Weisen, oder der ruhmwürdigsten Gesatz-Geberen, so wird man finden, daß auß allen Worten, auß allem, was Christus der HErr gethan,

ein solches Kennzeichen der Heiligkeit und Gottheit hervor scheine, so auch von seinen Feinden selbsten nit kan widersprochen werden; wo doch bey anderen eine nur menschliche Weißheit hervor scheinet, voll der Unfürm, Eigennutzigkeit, widereinander streittenden Lehr, und Fehler.

Wan wir uns dan rühmen wollen, daß wir Lehr-Jünger eines so guten Lehr-Meisters seyen, so lasset uns doch seine himmlische Lehr anhören, und uns befleissen, so vil wir können, ihme nachzufolgen. Geniessen nur solche Welt-Menschen ihre sinnliche Ergötzlichkeiten; dise seynd aber gar zu schlecht, und gar nit daurhafft, daß sie also deßwegen mehrer zu beweinen, als darumb zu beneyden seynd; lassen wir nur die Welt herrschen, weilen sie kein anderes Reich, als dises hat. Laßt uns unsere Freud mit der ihrigen ein wenig gegen einander halten. Sie wird trauren, wan wir werden lachen; so wird aber auch ein Tag kommen, wo wir sie werden wegen ihres Weinens außlachen, gleichwie sie anjetzo unser nur spotten, doch aber mit disem Unterschied, daß es bey uns ligt, ob wir uns gleich ihnen wolten lustig machen, thun es aber nicht, weilen wir die Eitelkeit solcher Freuden gar zu wohl erkennen. Sie werden niemahlen geniessen können die wahre Freuden in der Ewigkeit, als weilen

Plorabitis, & flebitis, mundus autem gaudebit; contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium. Jo. 16.

weilen sie selbige verachtet haben, ja sie werden gerathen in jene entsetzliche Finsternussen, wo das Weinen und Zähnklappern kein End mehr nehmen wird, und ein Anzeigen seyn wird ihrer ewigen Straff, und äusserister Verzweifflung.

Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores, illic erit fletus & stridor dentiū. Matth. 25.

So laßt uns weinen, liebste Brüder, da sich die Welt erfreuet; weinen wollen wir nach Außweisung einer wahren Lieb, weilen wir sehen, daß sie in Freuden lebet, und an statt dises gegenwärtige Leben zu lieben, wie sie es liebet, wollen wir behertzt dem Todt nachgehen, ab deme sie ein solches Abscheuen traget, dan er für uns ein erwünschtes End ist aller Armseligkeiten, für sie aber ein beweinlicher Begriff alles Unheyls: wan wir zu Abend werden weinen, so werden wir in der Fruhe uns ewig erfreuen. Wir wollen niemahlen vergessen, daß unsere gröste Freud in Verachtung der Lustbarkeiten bestehe, und daß unser daurhafftiste Glückseeligkeit der Glauben seye, vermittelst dessen wir uns selbsten vergwisen, daß ausser GOtt nichts beständiges seye. Wan du O Christ deinen Stand betrachtest, wie kanst dich wohl mehr beklagen, daß du in disem Leben kein Freud habest, der du auch mit Freuden zu sterben schuldig bist.

Ad vesperam demorabitur fletus, & ad matutinum lætitia. Ps. 29.

Neun-

Neunzehender Absatz.

Der Heil. Hieronymus lehret in seinen Büchern an unterschiedlichen Stellen, wie einträglich denen Christen der Todt seye; wie es ihnen auch oblige, sich darzu zu bereiten, und stäts daran zu gedencken. S. Hieronymus.

KEin gewisseres Zeichen eines liederlichen Lebens ist nit, als wan man niemahlen ans Sterben gedencket; und der sich dessen wenig erinneret, der gibt zu verstehen daß er wenig von einer Tugend, noch weniger von der Frommkeit habe: und dannoch, weilen der Todt jenes End ist, allwohin alle Menschen nothwendig gelangen müssen, ist dessen fleißige Erinnerung ein gantz sicherer Anführer oder Wegweiser, glücklich und sicher dahin zu gelangen; massen der Göttliche Ausspruch ist, wan wir an die letztere Täg unseres Lebens fleißig gedencken werden, werden wir niemahl sündigen: ist also die Gefahr sich öffters zu versündigen beständig vorhanden, wan man nit gedencket, daß es einmahl müsse gestorben seyn: gleiches Unglück stosset uns zu, als wie denen Reisenden, so von der Nacht überfallen sich in einem Wald verirret und deß

Ep. ad Princip. ad Furiam. ad Paulinum & alibi.

Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccl. 7.

Wegs verfehlet haben, ein jeder aus ihnen nimbt einen andern Weg, und je mehr sie fortgehen, je mehrer weichen sie von dem rechten Weeg ab. Christus JEsus hat sich gantz deutlich erkläret, daß er der Weg, und die Wahrheit seye; sein Liecht führet uns gantz sicher, auch mitten in denen Finsternussen, sein Stimm ruffet uns; Er selbsten gibt uns einen Führer und Wegweiser ab, aber alleinig auf dem Weg deß Leydens, der da führet auf den Calvari-Berg; und alle, so ihme nachgehen und folgen wollen, müssen als wie er, ihr Creutz auf sich nehmen, und sich darzu fertig machen, daß sie an demselben sterben wollen.

Diser so grosse Unterschied und Beschaffenheit der Menschen den Todt belangend, ist ein augenscheinliches Kennzeichen ihrer Gnaden-Wahl oder Verwerffung; wie es dan die ewige Wahrheit selbsten klar angedeutet in der Parabel oder Gleichnuß von denen Jungfrauen, da er gesagt: daß die fünff thorrechte nit seyen zugelassen worden zu der Hochzeit deß Bräutigams, weilen sie nit Sorg getragen denselben zu empfangen; weilen er ja das Geheimnuß diser Hochzeit und der darzu sich gebührenden Vorbereitung besser nit hätte erklären können, als mit der Freud, so ein Christ hat, wan es zum

Novissimè veniunt reliquæ Virgines, dicentes: Domine, Domine aperi nobis: at Ille respon-

Ster-

Sterben kommt, und mit der heiligen Zu- oder Vorbereitung zu demselben, so da nothwendig erforderet wird; lehret uns also hiemit, daß dise fünff weisse Jungfrauen, weilen sie mit solchen heiligen Gedancken umbgangen, in allweg verdient haben, in das Hauß deß Bräutigams eingelassen zu werden, umb mit ihme das Hochzeit-Fest zu begehen, dessen Freuden sie immer und ewig werden zu geniessen haben.

dens ait: amen dico vobis, nescio vos. Matth. 25.

Der nit hat wollen Gutes thun, da er gekönt hat, der wird billig mit deme abgestrafft, daß ers nit mehr wird thun können, wan er auch wolte. Der Zeit seines Lebens niemahlen freywillig an den Todt gedencket, wird auch nit können daran gedencken an ein anderes und besseres Leben in der letzten Stund seines Lebens. Und was nutzt es den Menschen, zu gelegener Zeit nit gedencken wollen an ein ihme unvermeidentliche Sach, hernach aber so sehr Verlangen tragen nach deme, dessen er auch nur auf einen Augenblick nit wird habhafft werden können? was nutzt es ihn sich dermassen an das gegenwärtige Leben anhängen, so doch ohne Unterlaß selbsten von ihme abweichet, und den Todt dermassen fliehen, so ihne doch an allen Orten auf dem Fuß nachgehet? der Mensch (sagt der Königliche Psalmist)

spinnet

spinnet ihme seine Tåg nit anderst, als wie eine Spinne und dessen ungeachtet, nach so vilen umb und umb kriechen oder gehen, gehet er dem Tod unversehens entgegen, der ihme auf einmahl seine gantze Arbeit zu Grund richtet, und ihme kaum etwas von seiner Gespunst überlasset, daraus man erkennen kônte, was es zuvor gewesen.

Zwantzigster Absatz.

Der Heil. Hieronymus zeigt, wie behutsam doch darein zu gehen seye, um die sonst gute Leuth nit zu entrüsten, wan man sagt, daß man dises Leben verachten, und den Todt begehren solle.

ES ist nichts gemeiners, als daß man das Hertz sincken lasse, wans einem übel ergehet, alsdan verleidet einem das Leben, und will man sterben; aber die, so also beschaffen seynd, môchten villeicht vermeynen, sie seyen weit vollkommner als andere? Ja, sie solten sich vilmehr schåmen, weilen sie einen schlechten Glauben und Hertz haben. Es ist freylich dises Leben zu verachten, und gantz und gar nit werth, daß man es schåtzen solle, wan man aber solches nur thun will, wans uns übel

geht,

geht, so ists nit recht, massen wir solche Gelegenheit mehrer mit Freuden annehmen sollen, als ein uns von GOtt zugeschicktes Mittel Buß zu thun. Wan es uns wohl ergehet, und in Freuden seynd, alsdan können wir den Todt begehren, und uns schwer fallen lassen, daß wir bey solchen Gelegenheiten seyn müssen, wo es uns nit beliebet. Dan da ist es Zeit, uns zu bekümmeren, daß wir die Zeit so unnütz, ja manchmahl auch sündhafft zubringen sollen; jene Zeit, so uns doch gegeben worden zu der Buß, umb dardurch den Himmel zu verdienen.

Was mich anbelanget (sagt der Apostel) wan ich mich von etwas rühmen solte, wolte ich mich dessen rühmen, daß ich etwas zu leyden habe, damit auf solche Weis die Tugend Christi JEsu in mir wohnete; ich erfreue mich ab meiner Schwach- oder Kranckheit, in meinen Unbilden, in meiner Armuth, in meinen Verfolgungen, und in meinen auch schweristen Anligen, so ich leyde wegen meines Heylands; und wan ich schwach bin, alsdan vermercke ich, daß ich starck bin: So ist es dann eben darumb kein gewisses Zeichen eines rechten Glaubens oder Frommkeit, wan man das Leben nit achtet; ja offtermahl ist es vilmehr eine Trägheit oder Unwillen wegen eines gewissen innerlichen

Libenter gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi; placeo mihi in infirmitatibus, in contumeliis, in necessitatibus, in persecutionib⁹, in angustiis pro Christo, cùm enim infirmor, tunc potens sum. 2 ad Cor. 2. c. 12.

lichen Unlusts, den bey manchen verursachet die zu beschwerlich fallende Andacht oder Frommkeit. Vil seynd, die sich schämen, daß sie in ihren strengerm Leben in etwas sollen nachlassen, aber weit mehrer seynd, die das Hertz sincken lassen in fernerer Strengheit fortzufahren. Wan bey solchen nit ein besondere Gnad GOttes darzu kommt, und sie steiffet, so wird ihnen nach und nach alles verleiden, ja so gar ihr Eyffer und Andacht selbsten; und werden endlich in ihrer Einbildung so weit kommen, daß sie ihre Ungedult ferners zu leben kaum mehr entscheiden werden können von der Verzweifflung. Die jenige, so allererst die Welt verlassen haben, seynd besagtem Unheyl mehr als andere unterworffen, biß daß endlich die Liebe GOttes jene leere Ort in ihrer Seel außfülle, wo vorhero die Welt sich aufgehalten; dan wan sie sich schon noch so befleisseten, so wird doch ihr Natur solches niemahlen ohne einen mercklichen Zwang ausstehen; und solten sie sich bemühen dieselbige mit weiß nit was für Andachts-Ubungen, Casteyungen, und anderen schweren Buß-Wercken zu dämpffen, so wird das innerliche Gesatz der Begier- oder Sinnlichkeit dem Gesatz deß Geists widerstreben, und in disem zwischen dise beyde vorbeygehendem Streit, wan der

Geist

Geist schon die Oberhand bekommet, so wird er doch zuweilen gantz ermüden, und von seinen Siegen selbsten matt werden. Wan einem das Leben verleidet ist, alsdan will man sterben; dise Begierden aber haben für ihren Ursprung nit die Gnad GOttes, sondern die Natur, als die sich suchet zu entbürden von disem Leben, als von einem ihr gleichsam unerträglichen Last: nur allzeit streiten (sagt sie) beständig sich abmatten, ohne Unterlaß leyden, ist dan dises nit etwas mehrers, als gar gestorben seyn?

Ich weiß es selbsten gar wohl von der Erfahrnuß, liebste Brüder! und wans mir erlaubt ist, auch wegen meiner Schwachheiten mich zu rühmen, so seye mir gleichfalls erlaubt, auch einer gleichen Redens-Art mit dem Apostel zu bedienen. Ich will euch entdecken was ich selbsten gethan habe, der so starcken Widerspenstig- und Weheleidigkeit meiner Natur zu begegnen: als ich sahe, daß mir die Gedächtnuß meiner außgelassenen Freuden, so ich in der Jugend genossen, beständig im Kopff seye, und mir nachfolge wie der Schatten dem Leib, und hiemit mir stäts verhinderlich seye in meinen geistlichen Ubungen, so hab ich mich entschlossen in eine finstere Höhlen mich selbsten einzuschliessen, mitten in denen Sirischen Wüsteneyen, allwo

Eusebius de morte Hieronymi, referens ejus verba.

die von denen hitzigen Sonnen-Strahlen außgebrennte Felsen, gleichwie denen Thieren, also auch denen Einsidlern allda für einen Unterschluff taugen. Ich bekenne es, daß ich nit habe ohne Schauder hinein gehen können; aber die beständige Gefahren GOtt zu beleidigen, kommeten mir weit grauslicher vor, als die Einöden; nichts destoweniger in einer so entsetzlichen Wohnung, allwo ich mich mit nichts anders ernährete, als mit wilden Wurtzlen, unterliesse mein Einbildungs-Krafft nit nach, so da beständig mich zu verfolgen suchte / mir meine Wollustbarkeiten vorzubilden, so ich in Rom genossen. Den Tag brachte ich zu mit Seufftzen, die Nacht mit Weinen wegen meiner begangnen Mißhandlungen; aber wan ich mich noch so vil bemühet hätte, das innerliche und verborgene Feur meiner Begierlichkeit mit meinen Zäheren außzulöschen, so vermerckte ich dannoch, daß sich dises rebellische Feuer nur immer mehr biß in dem innersten Marck der Beinen anzündete.

Wan ich zuweilen wegen lang-geübten Buß-Werck gantz abgemattet, dem Schlaff in etwas nachgeben müssen, hab ich selben gantz ungern, und gleichsam nur als einen Tribut der Natur zu bezahlen angenommen; damit ich mich aber ehistens

stens wiederumb darvon ledig machte, hab ich den von beständigen Fasten gantz außgemergelten Leib gleich auf die Erden hinsincken und fallen, ja gleichsam in Stucken zerfallen lassen, wegen der so vilfältigen Buß-Wercken: das Haupt-Küssen oder Polster ware ein Stein, die Decken das Cilicium oder häriner Sack, der Trunck das Wasser, die Ordinari-Speiß uud Nahrung, wilde und rauche Kräuter. Und wan ich wegen Schwachheit deß Magens genöthiget ware selbige zuvor im Wasser zu sieden, damit ichs leichter verdäuen könte, so hab ich mir dannoch nit getrauet gnug darvon zu essen, damit ich nit etwan einen Excess deß Fraß oder Füllerey begehen möchte. Diser Abbruch und das hitzige Land, sambt meiner natürlichen hitzigen Leibs-Constitution oder Beschaffenheit, haben denselben dermassen außgedörret, daß ich einem lebendigen Todten-Cörper gleichete, in welchem man alle Nerven, und alle Beiner, eines nach dem andern zehlen kunte durch die Haut, so schwärtzer ware, als bey einem Mohren.

Und in einem solchen betrübten Stand, hab ich ab mir selbsten einen grösseren Eckel und Schauder empfunden, als ab denen Scorpionen, und vergifften Schlangen, so umb mich herumb sich aufhalteten. Unterdessen auch mitten unter

denen eyffrigsten Betrachtungen in einem Augenblick hat sich mein Geist verlohren, und das Gebet unterlassen, an die Römische Frauenzimmer gedencket, und aller jener frechen Zusammenkünfften sich erinnert, bey denen auch ich mich einstens hab eingefunden, bey denen der Teuffel keiner Mühe nit spahret, der Keuschheit Fall-Strick zu legen. Alsdan gantz erzürnet wider meine eigene Sinn, daß sie in mir solche Gedancken wider mich selbsten aufrühriſch gemacht, hab ich auf mein solchermassen übel-entzündetes Hertz mit einem harten Stein öffters geschlagen, und nicht nachgelassen, biß daß vermittelst der Gnad GOttes diser Streit der wider mich aufgestandenen Passionen ein End genommen. GOTT weißts, wie leyd es mir hernach gewesen seye, nach solchen außgestandenem Streit: ich wurde schamroth, und ware mir das Leben selbsten fast unerträglich; auf allen Seiten diser meiner finsteren Höhlen, ja auch an denen unempfindlichen Felsen selbsten geduncke es mich, als hätte ich so vil Zeugnussen und Bestraffer meines Lebens. Ich veränderte deßwegen öffters meine Wohnung, in Hoffnung ein solches Orth anzutreffen, das zur innerlichen Ruhe bequem wäre, aber alles ware umbsonst, und verspührte ich kein Besserung, weilen

ich den Ursprung solcher Unruhen in mir selbsten herumbtruge. Ich bekenne, daß ich von so vilen Leyden gleichsamb gezwungen, sehr hitzig verlangt habe zu sterben, und hätte gern gewolt, man hätte mir zu sterben erlaubet. Da ich aber einstens gar starck und ungewöhnlich von solchen Gedancken geplagt wurde, hab ich die heilige Schrifft in die Hand genommen, als meinen eintzigen Trost, und GOtt hat es zugelassen, daß mir der Text deß Propheten Amos unter die Augen kam, wo er in dise förchtliche Wort herauß bricht; Wehe denen jenigen, so unbedachtsamer Weis den Tag deß HErrns verlangen! was treibt euch an, selbigen zu begehren? Der Tag deß HErrens ist ein finsterer Tag, ein Tag ohne Liecht. Auf dise Ermahnung deß Prophetens liesse in und bey mir nach die vorher so ungestüm-anhaltende Begierd zu sterben, und hab mich völlig der ewigen Vorsichtigkeit GOttes überlassen.

Væ desiderantibus diem Domini! ad quid eam vobis? Dies Domini ista tenebræ, & non lux. Amos. 5.

Dies Domini, dies tenebrarum, & caliginis. Joel. 2.

Dies næbulæ. Sophon, 1.

Wan ihr dan auch schon völlig ermüdet von außgestandenem Elend, belästiget mit Kranckheiten, voll der Anfechtungen, hart betranget von ungerechten Richteren, wan ihr, mit einem Wort, ab euch selbsten einen Verdruß verspürend, einen allgemeinen Eckel wider alle Sachen in der gantzen Welt hättet, so

Quomodò si fugiat vir â facie Leonis, & occurrat ei ursus? Amos. 5.

erwartet doch mit Gedult auf den Tag deß HErrens, weilen es den Menschen nichts nutzet, wan er einem Löwen zu entfliehen, darfür einem Bären in die Pratzen gerathet. Es ist nicht in deß Menschen Gewalt zu verhinderen, daß ihme nit die Seel außfahre, wan die Stund ankommen; ist auch nicht befugt den Tag seines Todts eintweders zu beförderen, oder zu verschieben.

Non est in hominis potestate, prohibere spiritum, nec habet potestatem in die mortis. Eccl. 8.

Auf einen so heiligen Unterricht, hab ich das Leben mit Gedult übertragen, und mich entschlossen, alle Augenblick zu guten Wercken anzuwenden, gäntzlich darvor haltend, daß wir zwar den Tod verlangen können, nit aber erlaubet seye, selbigen gleichsam herauß zu forderen: oder mit einer gar zu grossen Ungestimme selbigen von GOTT zu begehren; Dan obwohlen wir zwar dises Leben verachten sollen, so seynd wir doch schuldig selbiges zu unterhalten, damit wir Zeit und Weil haben zu erfüllen, was uns an der uns gebührenden Buß noch abgehet.

XXI. Absatz.

S. Hieronymus.

Hochweisse Anmerckung, eben dises Heiligen, in welcher er uns unterweiset, wie daß wir den Tod betrach-

trachten sollen, als eine Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit, und nit als eine Würckung der Menschlichen Schwachheit; Sollen also nit auß Nothzwang, sonderen auß Gehorsam und Liebe sterben.

EIn wahrer Christ betrachtet den Todt nit allein, als eine Sach, die ihme einen Trost verursachen kan, sondern auch als ein Sach, die Liebens werth ist, und weißt nur gar zu wohl, daß in denen Händen GOttes so wohl unser Leben, als auch unser Sterben oder Tod stehe, und daß das End unserer Täg mehr hange an dem Willen GOttes, als von der Schwachheit unserer Natur herrühre: angesehen, wan auch der einfältige Fall eines mindisten Spatzens nicht geschehen kan ohne die ewige Vorsichtigkeit, wie er selbsten in dem Evangelio andeutet, so haben wir weit mehrere Ursach zu glauben, daß der letzte Fall oder Zusammenfallen unseres Leibs eintzig und allein an dem unveränderlichen Schluß deß Göttlichen Willens hange. Wollen also den Tod als eine Liebvolle Sach ansehen, und ihne erkennen als einen Effect der Würckung der ewigen Vorsichtigkeit; Wir wollen von ihme hinweg nehmen, was an ihme die

S. Hier. L. 9. in If. & alibi.

Natur Erschröckliches findet, und gedencken, GOtt schicke denen jenigen den Tod zu, die er lieb hat, damit sie ihn in Ewigkeit können lieben.

Und fürwahr, was kunte er ihnen für ein besseres Liebs-Zeichen geben, als daß er sie von diser Welt hinweg nimmt, und also von der Dienstbarkeit deß Leibs und der Sünd befreyet, umb sie auf solche Weiß heilig und glückselig zu machen? Ja, ich sage noch mehrer, daß einer auf eine gewisse Weiß schon auf diser Welt noch etwas erfahre von jener Glückseligkeit, der sich mit einem solchen Vertrauen und Hoffnung dem Willen GOttes überlasset; und gleichwie es das letzte Zeichen der Lieb gegen GOtt, so wir ihme geben können, ist, wan man den Tod mit einem völligen Gehorsam annimmet, ja auch mit Freuden von diser Welt hinweg geht, also ist auch der vollkommniste Act oder Ubung unseres Glaubens und Andacht gegen JEsum, sich vorhinein allem dem jenigen unterwürffig zu machen, was von ihme wird beschlossen seyn, unser Leben oder Tod betreffend. Wollen dan also mit dem Königlichen Psalmisten sagen: Siehe O HErr, wir seynd berait; Kürtze ab den Lauff unseres Lebens, wan du wilst: doch dises ungeacht, wie lang dauren dan wohl die Täg unseres

res Lebens? sie gehen ja geschwinder vorüber, als ein Wort, so geredt worden. Gemeiniglich leben wir nit länger, als etwan, sibentzig Jahr, die Stärckere aber bringen es biß auf achtzig; wan sich aber unser Leben auch auf tausend Jahr erstrecken solte, so wären solche Jahr vor deinen Augen nicht mehrer, als der gestrige Tag, der vorbey gangen. Der Tod kommt daher gleich einem Sturm-Wind; und nehmen unsere Täg ein End, als wan es uns getraumet hätte. Wan unser Leben noch so lang sich erstrecken solte, so wird es für nichts gerechnet, wan es dir nicht gefallt oder angenehm ist. Verschaffe dan, O HERR! daß wir unsere Täg rechnen nach Maß unserer guten Wercken, so werden wir geschwind erkennen, wie kurtze Zeit wir gelebt haben, damit wir auf solche Weiß zur rechten wahrhafften Weißheit gelangen mögen.

Dies annorum nostrorum in ipsis septuaginta anni; in potentatibus octoginta. Mille anni ante oculos tuos, tanquam dies hesterna, quæ præteriit. Psal. 89. Tanquâm turbo venti dividet illos. Sap. 5 Velut somnium surgentium Domine, imaginem ipsorum ad nihilum rediges. Psal. 72. Si quidem longæ vitæ erunt, in nihilum computabuntur. Sap. 3.

XXII. Absatz.

Eben dises bekräfftiget noch mehrers der Heil. Hieronymus, oder der da jene Brieff geschriben, so am End seiner Bücher zu finden; indeme er lehret, daß ein Christ nit nur allein den Todt nicht förchten, sondern denselben verlangen und lieben solle,

wan er anderst Christo JEsu nachfolgen will.

ES ist keine grosse Sach, oder vil darauß zu machen, wan ein Christ den Tod nit förchtet, weilen auch so gar die Heydnische Philosophi oder Welt-Weisse, so doch vermeynen, sie verliehren alles mit dem Leben, sich von einer solchen Forcht zu befreyen suchen; und wie? solle es dan einem Menschen schwär fallen, den Tod überwinden zu können mit seinem unfehlbaren Glauben, den er von Christo JEsu empfangen, da doch solches zuwegen gebracht haben die Heyden mit ihrer eitlen und weltlichen Lehr? so lasset uns dan eine mehrere Bekandtschafft machen mit disem Gespenst, dem Todt, der da nur von aussenher, und dem Ansehen nach etwas Schröckliches an sich hat, in der Sach selbsten aber keinen verschröcken kan, als der das Hertz nit hat, ihne recht zu betrachten. So ist es aber nit genug, wohl sterben lehrnen, wan man schon alt ist, oder wan uns schwäre Kranckheiten den Tod antrohen; Bey jungen Jahren und bey guter Gesundheit solten wir uns mit gantzem Fleiß über dises Geschäfft / so von so grosser Wichtigkeit ist, machen, solches zu erlehrnen. Wer wird uns versiche-

sicheren können, daß wir Zeit genug haben werden, solches zu erlehrnen? weilen seine Streich unfehlbar angehen, und ihnen nit zu entgehen; so wollen wir uns bey Zeiten darzu entschliessen, selbige außzustehen. So vil Martyrer, so vil Jungfrauen seynd ihme behertzt unter das Angesicht getretten, und warum sollen dan wir ihnen nit können nachfolgen? Es verlanget freylich GOtt von uns nit allzeit blutige Opffer; aber dises verlangt er wohl von uns, daß wir ihme beständig unseren Willen sollen aufopfferen: und getraue mir schier zu sagen, es seye weit verdienstlicher alle Augenblick ihme unser Leben zu schencken, welches er uns doch erhaltet, als nur ein eintziges mahl selbiges dargeben der Grausamkeit der Hencker.

Laßt uns doch auf ein höhere Vollkommenheit antragen, in Bedencken, daß wir Christen seyen. Laßt uns unsere Forcht veränderen in eine Begierd, unser Abscheuen in ein Lieb; Laßt uns selbsten rühmen wegen dessen, daß wir Erben seynd eines für uns Mensch gewordenen GOttes, der da jenes, was uns zur Straff ist aufferlegt worden, verkehret hat in ein Opffer oder Zeichen einer gegen ihme tragenden Andacht; Laßt uns doch den Tod begehren und verlangen,

gen, gleich wie er selbsten solchen verlangt hat; laßt uns selben suchen, und lieben an dem Creutz, wie ers gethan hat; laßt uns ihme einen gleichen Gehorsam beweisen, gleich wie er seinem himmlischen Vatter solchen erwisen hat: endlich laßt uns, als seine Jünger darob erfreuen, daß wir durch dises Mittel zu ihme, als zu unserem Lehr-Maister, oder als seine Kinder zu ihme als zu unserem Vatter, gelangen können; Dan solten wir uns nicht auf solche Weiß verspüren lassen, ehistens zu ihme zu gelangen, wurden wir an Tag geben, daß wir unehrliche Kinder wären, Kinder der Finsternussen, unwürdig deß Liechts, oder mit ihme einstens zu regieren.

XXIII. Absatz.

S. Augustinus.

Weilen dise gantze Abhandlung sich steiffet auf die feste Grund-Sätz der Lehr des Heil. Augustini, so werden noch mehrere Lehr-Stuck aus ihme beygebracht, dise Materi belangend, so hin und wider in seinen Bücheren anzutreffen; aus denen in disem Absatz eine vortreffliche Sitten-Lehr angeführt wird, wider die jenige, die den zeitlichen Tod förchten,

ten, nach dem ewigen aber nichts fragen.

JEderman entsetzet sich ab dem Todt deß Leibs, gar wenig aber förchten den Todt der Seelen: ein jeder spannet alle seine Kräfften an, dem ersteren zu entgehen, der doch zu seiner Zeit gewiß kommen wird; aber O! wie wenig seynd, die sich vor dem anderen hüten, indeme er doch weit erschröcklicher ist, und dannoch von Tag zu Tag sich ereignen kan: ist wohl etwas Unförmlichers anzutreffen? Wan schon der Tod deß Leibs nichts anderst ist, als nur ein Schatten oder Entwurff deß Todts der Seelen, so wendet doch der Mensch, wan er auch schon gewiß einmahl sterben muß, alle Mittel an, daß er nur jener Stund, die er also förchten thut, entgehen möge; und eben er/ der doch dahin verordnet ist, daß er ewig leben solle im Himmel, lasset es ihme im geringsten nit angelegen seyn, sich zu einem solchen überglückseligen Leben tauglich zu machen; deßwegen, da er das jenige thun will, was er nit vermag, ja jenes nit thun will, was er doch solte, so ist all sein Fleiß nit nur vergeblich, sonder auch straffmäßig. Wan er aufmercksamb betrachtet, daß der Tod gewiß seye, so entstehet in ihme ein lautere Unruhe,

In Evang. Joan. tract. 49. Ep. 45. ad armamentarium.

ruhe, und bemühet sich durch, weiß nit, was für Mittel, selbigen aufzuschiben, aufs wenigist auf ein kurtze Zeit, da er aber vilmehr reifflich bedencken solte, daß wan er unschuldig leben solte, er sich einer unaufhörlichen Glückseligkeit versicheren thäte, und auch von keiner solchen Unruhe nichts wissen, sondern voller Trost auß Hoffnung eine glückselige Ewigkeit zu erlangen, dahin sterben wurde.

Wie vil geben nit selbsten Ursach, daß man sie verachte, werden traurig, machen ihnen, weiß nit, was vor Mühe, ja geben sich selbsten in Gefahr das Leben zu verliehren, weilen sie vermeynen, dardurch Mittel an der Hand zu haben, selbiges zu erhalten? Dise unordentliche Zuneigung zu einem längeren Leben hat dermassen die Menschen verblendet, daß sie auß purer Forcht, sie möchten etwan sterben, gestorben seynd. Und also einer wilden Bestien zu entfliehen, stürtzen sich einige in das Wasser; auß Forcht deß Schiffbruchs, werffen andere in das Meer ihre auch beste Haab und Güter; und vermag bey ihnen in disen Umbständen die alleinige Forcht, was sie sonsten auß einem Frevel zu thun sich nit getraueten: Wer einmahl von dem Schröcken eingenommen ist, der weißt nichts mehr

um

um eine Gefahr; Wer einer gewissen Gattung deß Todts zu entgehen trachtet, ab der er sich entsetzet, der gehet blinder Weiß hinein in tausend andere weit erschröcklichere, als jene ware, der er entflohen. Wer verwundet ist, der muß sich nothwendig dem Gutachten der Wund-Artzten überlassen; und was stehet er nit für Schmertzen auß? er leydet die Schärffe eines darein schneidenden Instruments, er laßt sich brennen, und gibt sich auch darein, daß man ihm einen krancken Theil abnehme, damit nur der übrige noch gesunde Theil keinen Schaden nit leyde. Ein ander verlangt gesund zu werden, gibt sich als ein anderer Leibeigner dem Willen deß Artzten völlig über, was er auch immer verordne; und wan es ihme schon bekant ist, daß sich auf ihr Kunst nit vil zu verlassen, so unterlasset er dannoch nit, demselben einen vollkommenen Gehorsam zu leisten, da ihme solches doch die eigne Erfahrnuß, ihre unnütze Räth, die Ungewißheit ihrer eingebildeten Vorsagungen verlaiden könte. Jener, so da mehr der Einbildung nach, als in der Sach selbsten kranck ist, der tröstet sich selbsten mit der falschen Hoffnung einer Besserung; Braucht, weiß nit, was für Mittel, und thut hiemit durch eben dieselbige ihme den

Tod beförderen, so da angesehen waren, ihme sein Leben zu verlängeren. Aber de r allererschröcklichiste Effect oder Würckung diser so blinden und unordentlichen Paßion länger zu leben, ist diser, daß sich die Menschen dahin entschliessen, GOtt schwärlich zu beleidigen, um das Leben ein kurtze Zeit zu erhalten, der doch ist der Ursprung deß Lebens selber; und da sie ihnen förchten, ein solches Leben zu verliehren, so doch nothwendig einmahl ein End haben wird, berauben sie sich selbsten deß jenigen glückseligen Lebens, so ohne End ist. GOtt indessen befihlt uns so leichte Sachen, uns von dem wahren Tod erledigen zu können; wir aber seynd so faul und saumselig, und wollen auch dises nit thun? In unseren Händen stehet es, ein solches Leben zu bekommen, so unterhalten wird werden können ohne menschliche Beyhülff, und dessen uns unsere Feind nimmermehr werden berauben können; jenem Todt aber, den wir also förchten, werden wir nit entfliehen können, sondern werden ihne auch wider unsern Willen müssen außstehen.

Statutum est hominibus semel mori. ad Hebr. 9.

XXIV. Absatz.

In Psal. 36. Serm. 107. de diversis.

Anmerckung deß Heil. Augustini wegen Kürtze dises Gegenwärtigen, und

und Ewigkeit des Zukünfftigen, um dardurch die Christen aufzumunteren, immer mehr und mehr dises Zeitliche zu verachten, und inbrünstig nach dem Himmel zu trachten.

O Ihr Menschen! Die ihr annoch in dem Lauff dises Lebens begriffen seyt, und Sorg traget, selbigen wohl zu enden, haltet euch doch bey disem allein nit auf, daß ihr nur auf den Weg acht habt, wodurch ihr zu paßieren, sondern wohin ihr einsmahls zu gelangen habt. Ihr werdet auf diser euer Reiß vil zu übertragen haben, aber endlich wird darauff folgen eine ewige Ruhe. Wendet euere Augen auf die Vergeltung, so euch bevorstehet, so wird es anderst nit seyn können, als daß ihr alles gern werdet übertragen, was euch auch Mühesames wird aufstossen. Stellet also einen Vergleich an zwischen deme, was ihr leydet, und jener Glückseligkeit, so euch versprochen worden, so werdet ihr euch nit genugsam verwunderen können, wie es doch möglich, daß es ein so schlechtes Leyden, und von einer so kurtzen Zeit, zulänglich seyn könne, eine ewige Glückseligkeit zu verdienen. Fürwahr Geliebste, es hat das Ansehen, daß es die gröste Billichkeit wäre, als ob man

Momentaneum & leve tribulationis nostræ æternæ gloriæ pondus operatur in nobis. 2. ad Corinth. 4.

man die Vergeltung von einer solchen Glory, so niemahlen sich enden wird, anderst nit verdienen könne, als durch eine gleichfalls niemahl aufhörende Plag, Arbeit, und Gedult; Wan aber anderer Seits eure Bemühung, eure Abmattung, eure Armseligkeit kein End nit hätten, wie wäre es hernach möglich eine gleiche Vergeltung zu bekommen? wäre also nöthig, daß das Leyden nur zeitlich wäre, damit ihr nach dessen Vollendung geniessen köntet eine Freud, so sich nimmermehr enden wird. Gewißlich hätte GOtt, ohne daß er doch gar zu scharff hätte können genennet werden, von uns begehren können längeres Leyden, und etwas Härteres in Vergleich jenes unaufhörlichen Lusts und Freud, so er uns versprochen. Ja disem ist nicht anderst; liebste Brüder, wan unsere Wehetagen auch gantze Jahr hundert anhalten solten, ja auch auf 1000. Jahren sich erstrecken, was wären dan endlich tausend Jahr gegen der Ewigkeit? und wan wir auch verordnet wären ganze Millionen Jahrhundert zu leben, was für eine Gleichheit wäre dan zwischen einer endlichen, und unendlichen Sach?

Mille anni ante oculos tuos tanquam dies hesterna, quæ præterijt. Psal. 89.

So haben wir uns dan gewißlich zu erfreuen, und uns selbsten zu trösten, daß die Göttliche Vorsichtigkeit nicht gewolt

hat

hat von uns ein langes oder das schärffiste Leyden; das Leben ist dermassen kurtz, daß es den Menschen gewißlich nit kan armselig machen eine lange Zeit, ja was sage ich armselig? ich bin versicheret, wan er ein fromm unschuldiges Leben führet, so werden die innerliche Süßigkeiten, und der geistliche oder Seelen-Trost, den ihme GOtt wird zu kosten geben, weit grösser seyn, als alle Bitterkeiten oder Verdruß, so ihme sein Leyden verursachen könte auf diser Welt.

XXV. Absatz.

Sehr nutzliche Anmerckung deß H. Augustini.

S. Augustinus.

Gedencke / daß GOTT ein besondere Barmhertzigkeit vermercken lasse / wan er die auch sonst süssiste und angenehmste Freuden diser Welt mit Bitterkeit vermänge / und also zulasse / daß die / so er hertzlich liebet / etwas zu leyden haben / damit ihnen auf solche Weiß dises Leben verlaide / und zu sterben verlangen.

DIe jenige, so noch nicht in genugsamen Stand seynd, ohne Unterlaß auf dem richtigen und geraden Weg nach

Tract. 6. in Joan. in passi 83. & passim

dem Himmel fort zu gehen, suchen bißweilen eine Erleichterung ihrer Beschwärlichkeiten, so ihnen nothwendiger Weiß auf einer so harten Reiß zustossen; und weilen sie schwärlich also beschaffen seynd, daß sie immerdar alleinig denen Göttlichen Einsprechungen nachfolgten, lassen sie endlich auch jenes zu, was sie dienlich zu seyn erachten, ihnen einige Erquickung zu machen. Dises ist eine gar subtile Versuchung, denen doch gemeiniglich die sonst fromme Seelen meistentheils unterworffen. GOTT aber, der wegen seiner besondern Güte, seine getreue Diener niemahlen verlasset, damit er sie doch von dergleichen Welt-Freuden entwehne, mischet bißweilen unter selbige etwas Bitteres, wan wir schon uns einbilden, daß es gantz unschuldige Freuden seyen, aber zu keinem anderen Zihl und End, als hiemit uns den Lust zu benehmen, und in uns eine rechte Begierd nach dem Himmel zu erwecken, und weilen er seine Außerwählte probieren will, lasset er nicht zu, daß sie sich in solchen Sachen lang auffhalten sollen, von denen sie von dem Weg deß Hails konten abwendig gemacht werden: Beliebet ihme also sie so wohl innerlich als äusserlich in etwas zu plagen, damit sie dardurch eine grössere Glory ver-

verdienen möchten, vermittelst einer Christlichen Gedult, und hertzlicher Lieb gegen ihne.

Und wan er ihnen auch weniger zu leyden zuschicken solte, so kunten sie in ihrem Eyffer nachlassen, und lau werden, oder aufs wenigst wurden sie nicht so vil Gelegenheit mehr haben, etwas durch ihr Leyden verdienen zu können; und ist dises ein besonderes Zeichen der Göttlichen Barmhertzigkeit, daß er uns Gelegenheit machet, alle Augenblick eines so kurtz daurenden Lebens für eine gantze Ewigkeit nutzlich anzuwenden. Seynd also alle die jenige, so getreulich auf dem engen Weg dem Himmel zu fortwanderen, so lang sie bey Leben seynd, gleich einer Trauben unter der Torckl, wie sie der Prophet vergleichet. Trucken thut man dise, und mit Füssen tretten, umb darauß einen Safft zu pressen, der den Menschen beym Leben erhaltet; also seynd gleichfalls auch die Gerechte unterdrucket und verfolget in diser Welt; auch sie seynd stäts allerhand Unbilden, unvorsehenen Zufällen und Anstöß unterworffen, aber GOtt thut sie auf solche Weiß drucken, von ihnen gute verdienstliche Werck herauß zu pressen, so da zu einem Christlichen Wandel oder Leben erforderet seynd; reiniget sie auch allhier von al-

Comprehendet arator messorem, & calcator uvæ mittentem semen. Amos. 9.

ler Unsauberkeit, erhöhet, und bringet sie auch zu einem solchen Ehren-Stand, der sie deß Himmels würdig machet.

XXVI. Absatz.

S. Augustinus.

Der Heilige Augustinus lehret mit bestem Grund / daß kein gewisseres Zeichen der Gnaden-Wahl / oder kein reiffere Tugend bey einem Christen nit könne gefunden werden / als ohne Unterlaß seufftzen / und trauren wegen eines so langen Verschub deß Todts / in Hoffnung eines besseren Lebens.

In psal. 55. 145. 147. 148. tract. 5. in Joan. & alibi.

Ihr, welche Christus JEsus erlöset hat, seyt zum Himmel gebohren: das Reich der Außerwählten ist euer einziges Verlangen; und eben dises, daß ihr euch in der Welt, als noch weit darvon abwesende Wanders-Leuth auffhaltet, ist, was euch Seufftzer verursachet, und die Zäher auß denen Augen treibet. Das innerliche Trauren oder Wainen, ist ein Gaab deß H. Geists; Deßwegen, der einmahl von disem Liebes-Feuer angezündet, kan anderst nit, als daß er sein Elend beweine, wohl wissend, daß für uns kein anderes Vatterland ausser dem Himmel verordnet seye, und daß unser Außschliessung von demselben eine von der Sünd herrührende Straff seye. Die

Welt-

Welt-Menschen, so nach nichts anders Verlangen tragen, als nach zeitlichen Güteren und Wollüsten, und sich mit einer zergänglichen Glückseligkeit befridigen lassen, thun sich sehr verelenden in ihren Kranckheiten, in ihren Gefängnussen, Verweisungen ins Elend, in ihren Streit-Händlen, in ihren Unbilden, in denen Schiffbrüchen; Weilen sie aber keine Neigung oder Affection zu denen himmlischen Schätzen nit haben, so rühret dises ihr Weheklagen von nichts anders her, als von ihrer eigenen Lieb, und Verdruß, den ihnen der Verlurst solcher zergänglichen Sachen verursachet: Da hingegen jene Helden-müthige Seelen, so alleinig nach der Glückseligkeit in dem Himmel trachten, und von denen Banden ihres Leibs aufgelöset zu werden, sich im Gegenspihl betrieben, oder keine Freud erzeigen auch mitten in dem Genuß solcher nichtigen Freuden, und verursachet der in ihnen wohnende H. Geist allerhand Liebs-Seuffzer, und hitzige Begierden, und gibt ihnen durch eine solche innerliche Traurigkeit die Eitelkeit solcher Freuden hiemit klar zu erkennen. Unterdessen, wer sie in einem solchen Stand allein mit leiblichen Augen betrachtet, der wird ihme einbilden, daß ein frommer Christ recht unglückselig le-

be; und diser Irrwohn hat nit wenig um ihre Andacht und Fromkeit gebracht, die doch ihren Fehler leichtlich wurden erkennet haben, wan sie es fassen, oder ihnen einbilden könten, was für Trost unter solchen Seufftzeren verborgen lige; was für heimliche Zufridenheiten der H. Geist solchen frommen Leuthen pflege mitzutheilen, was für eine innerliche Stille oder Ruhe, was für einen Wollust, was für eine Freud sie geniessen, wan sie vor Liebe GOttes gleichsam ausser sich selbst, anfangen zu wainen. Es ist ausser allem Zweiffel, daß einige Seelen, so gar zu fast der Sinnlichkeit anhangen, dergleichen Gehaimnussen nit fassen können, weilen sie niemahls etwas dergleichen Himmlisches erfahren haben, damit sie es erkenten, was es wäre.

O glückselige, und heilige Erfahrnuß! was für einen grossen Gewalt hast du nit über dergleichen Hertzen! O ihr Göttliche Liebs-Verzuckungen, ihr allein könnet in dieselbige einführen, und verursachen eine Verachtung dises Lebens, und eine hitzige Begierd zu sterben, und in einem Augenblick entdecket ihr ihnen dise sonst so verborgene Wahrheit, weit klärer und deutlicher, als da nimmermehr außwürcken kunten alle nur erdenckliche Ursachen, so der menschliche Verstand

außsinnen kunte. Aber O JEsu, wan du dich selbsten also erkläret hast, daß du alle Creaturen wollest an dich ziehen, wan du von diser Erden werdest erhöhet seyn, woher kommt es dan, O HERR! der du über unsere Hertzen HErr bist, daß du nit alle an dich ziehest, und es gleichsam das Ansehen hat, als ob der Frucht und Nutzen deines Leydens bey so vil und so vil nit vollkommen seye? Aber ach leyder! der grosse Last unserer Sünden ist weit stärcker, als diser so mächtige Magnet, der uns an sich ziehet; Wir haben nit Hertz und Muth genug, alles das jenige zu verlassen, was wir auf diser Welt besitzen; Aber seye es, daß wir noch so wenig im Stand seyen, unsere Gemüths-Affect nach dem Himmel zu richten, so kan dein allvermögende Gnad uns alsobald von einer so schädlichen Nidertrachtigkeit herauß ziehen: Verschaffe dan also, O HErr! und mache, daß wir also beschaffen seyen; und weilen es dem Menschen nit möglich ist, sich von der Erden hinauff zu schwingen, als durch Mittel deß Creutzes, so auch dich selbsten in Ansehung aller Völcker auf dem Calvari-Berg erhöhet hat, so gibe doch, daß wir solches mit einer solchen Liebs- und Erkantnuß-Naigung gegen deiner unendlichen Güte umfangen, als

groß

groß da ware dein Mitleyden, welches du wegen unseren Armseligkeiten an demselben hast spüren lassen.

XXVII. Absatz.

S. Augustinus.

Es stellet eben diser Heil. Lehrer eine Gleichnuß an, zwischen denen Recht-Glaubigen des neuen und alten Testaments; und beobachtet, daß gleichwie die erste Ankunfft Messiä der einzige Zweck aller Begierden bey denen wahren Israeliteren ware, also müsse auch die zweyte Ankunfft desselben das Zihl aller auch hefftigsten Begierden der wahren Christen seyn.

In psal. 136. & 143. Hom. 50. & alibi.

Die Außerwählte, so von der Heil. Schrifft Kinder GOttes benambset werden, und die Verworffene, so Kinder der Menschen oder Welt-Kinder genennet werden, haben wohl einen grossen Unterschid unter einander in ihrem Leben verspüren lassen, indeme diser letzteren ihr Hoffnung sich auf diser Welt geendet, und wellen sie keine andere Glückseligkeit erwartet, als die Mangelhaffte dises Lebens, waren sie beschäfftiget kostbare Gebäue, und gantze Städten auffzubauen, dardurch ihr Glückseligkeit auf

diser

diser Welt zu befestigen. Cain das Haupt aller Verworffenen, hat eine dergleichen erbauet, und ihr den Nahmen geschöpfft Enoch nach dem Nahmen seines eigenen Sohns. Nembrot hat den Babylonischen Thurn aufgericht, und die Stadt Babylon erbauet; Aber nichts dergleichen wird erzehlt von denen Kinderen GOttes, von denen gesagt wird, daß sie nit nur keine Städten nit aufferbauet, sondern dieselbe geflohen haben, und gantz unbekant da und dort herumb gewanderet; und ob sie sich schon auß Befehl GOttes in einem gewissen Land aufzuhalten hatten, so wohnten sie nirgends anders, als unter denen Zelten auf öffentlichem Feld, damit sie also entfernet wären von der bösen Welt, so die ihr Hinzunahende nit anderst, als eine pestilentzische Sucht anstecket. Und also ware beschaffen das Leben Abrahams, Isaac, Jacob, und anderen Patriarchen. Moyses lebte gleichfalls weit entfernet von denen Städten, und führte das Israelitische Volck in die Wüste hinein, nachdem er selbiges auß Egypten erlöset hat. Alles aber, was ihnen auf ihrer Reiß begegnet, wie der Apostel sagt, ware ein Figur dessen, was denen Außerwählten als wahren Israeliteren

Gen. 4. 17.

Exodi. 16. 18. &c.

wi-

widerfahren wurde, so da von Ewigkeit her seynd außerwählt worden, als die GOtt vor anderen geliebt.

Wan wir dan seyn wollen seine liebe Schäflein von seiner Heerd, von welcher das Evangelium meldet, so müssen auch wir unser Leben nicht verzehren mit Erbauung kostbarer Palläst, weder unser Glückseligkeit auf diser Welt suchen, allweil höher und höher zu treiben; wir müssen es nit nachmachen jenen undanckbaren Hebräern, so nach ihrem Gefallen ihnen Götter gemacht, und da sie der Dienstbarkeit müd worden, über ihren Anführer geschmähłt, da sie auch noch so vil nicht erlitten haben auf ihrer angetrettenen Reiß; haben auch ihre alte Wohnung in Egypten allem deme vorgezogen, was ihnen nur immer in dem gelobten Land zu bekommen, versprochen ware. Herentgegen jene, so immerdar seufftzten und wünschten ihr so liebes Vatterland zu sehen, die übertragten gantz behertzt alle Beschwärlichkeiten der Reiß, weilen sie sich selbsten immerdar aufgemunteret mit deme, daß sie endlich werden gelangen an das so erwünschte Orth der Ruhe, und deß Uberfluß, wie es ihnen versprochen der jenige, so ihr Anführer ware: Doch aber also, daß sie sich indessen und biß dahin in ståter Betrangnuß

nuß und Abgang alles Trosts befanden in jener bedaurlichen Gefangenschafft; haben auch neben denen Flüssen von Babylon sitzend ihre Musicalische Freuden-Instrument aufgehencket an die nächste Klippen, und stäts in ihrem Seufftzen und Wainen fortgefahren; und da sie etwan einer ermahnte, sie sollen ihre Lob und Freuden-Gesänger anstimmen, gaben sie hart schnauffend zur Antwort, wie solten wir in einem frembden Land singen können? Wir wünschten ehender, daß unsere Zungen völlig außdrucknet en, und die Saiten an unseren Instrumenten alle zerspringeten, als daß wir lustige Gesänger oder Saiten-Spihl solten anstimmen in einem Orth der bitteren Zäher.

Super flumina Babylonis illic sedimus, & flevimus, cùm recordaremur Sion: in salicibus suspendimus organa nostra. Psal. 136.

Quomodò cantabimus Canticum Domini in terra alenâ? si oblitus fuero tui Jerusalem, adhæreat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui. Psal. 136.

Sion ware ein Vorbedeutung der Kirchen, und die Dienstbarkeit in Egypten ware ein Figur der Tyranney deß Teuffels. Die wahre Israeliter wusten gar wohl, daß man keine rechte Freyheit nit geniessen kunte, als nach der Ankunfft deß Göttlichen Erlösers, schickten dan also immerdar ihre Begierden nach dem Himmel, daß doch einmahl jener so glückselige Tag möchte anbrechen, der von so vilen Jahrhundert her von ihren Propheten ware vorgesagt worden; und waren die Begierden dises Volcks, den

gemei-

gemeinen Erlöser zu sehen, so groß und entzündet, daß sie auch in ihrer grösten Blindheit, und zu eben selbiger Zeit, da sie den wahren Meßiam ans Creutz häfteten, nit unterliessen bey GOTT anzuhalten, daß er ihnen doch ihren Messiam oder Erlöser schicken wolte.

Disen blinden und verstockten Juden wollen wir es nit nachmachen: sondern wir wollen JEsum erkeñen für unsern eintzigen Erlöser; wir wollen behertzt die Beschwernussen unserer kurtzen Pilgerschafft übertragen; wir wollen die Welt für nichts anders achten, als für eine Wildnus oder Einöde, durch welche wir zu wanderen haben mit vilen Ungelegenheiten und Beschwernussen: und wan wir dahin gelangen werden, daß wir nächstens in unser himmlisches Vatterland kommen sollen, wollen wir der unendlichen Güte unseres Göttlichen Erlösers hertzlichen Danck erstatten, daß es ihme beliebet habe, uns von der Tyranney deß Teuffels zu erledigen und den Todt über uns zu schicken, so da endlich alle unsere knechtliche Band zerrissen. Bereiten wollen wir uns, Allerliebste, auf die unfehlbahre Ankunfft deß Reichs unsers HErrn; wir wollen gedencken, daß eben der jenige, der da einsmahls kommen ist gantz veracht und gedemüthiget, sich einstens in

de-

denen Wolcken wird sehen lassen voll der Majestät. Dorten ist er kommen von der Welt gericht zu werden, aber eben er wird an jenem unausbleiblichen Tag ankommen die Welt zu richten. Wir wollen ihne anbetten, als jenen, der sich für uns gedemüthiget, damit er nit uns dermahleins erschröcke mit seiner Majestät, in der er sich wird sehen lassen als ein erschröcklicher Richter der Menschen. Wan wir ihn lieben, da er noch seine Arm an dem Creutz außgestreckter hat, werden wir dardurch verdienen, ihne in seiner Glory einsmahls zu sehen: die jenige alleinig wird er seines Reichs theilhafftig machen, so ihne inbrünstig werden verlangt haben, daß er ankommen solle, und daß sein Wille solle erfüllet werden; warumb thun wir dan nit begehren, daß er komme, und daß sein Willen erfüllet werde, indeme doch sein und seines himmlischen Vatters Willen einer ist, der ihne uns als einen Erlöser zugeschickt hat? so wollen wir dan ihne also erkennen und bekennen vor denen Menschen, als für unsern alleinigen GOtt, wan wir anderst wollen, daß er uns alsdan vor seinem himmlischen Vatter als seine Kinder erkenne; Ist aber nit genug, in sein Reich einzugehen, ihme nur allein mit dem Mund zuzuruffen, HErr, HErr!

Non misit Deus filium suum in mundum, ut judicet mundum. Joa. 3.

Statuit diem, in quo judicaturus est orbem.

Non omnis, qui dicit mihi, Domine,

HErr! sondern es ist auch vonnöthen, daß wir den Willen seines Vatters vollziehen, der da mit dem seinem übereinsstimmet; und weilen, wie er selbsten sagt, dises der Willen seines Vatters ist, daß alle, die den Sohn sehen, und in ihne glauben, das ewige Leben haben, und ich werd sie am Jüngsten Tag wiederum von Todten erwecken, so wollen wir solches von Hertzen glauben, und ihne anjetzo mit denen Augen unseres Glaubens betrachten, und lieben, damit wir ihne dermaleins von Angesicht zu Angesicht geniessen mögen, in der glückseelisten Ewigkeit mit denen Außerwöhlten.

Domine, intrabit in regnum cœlorum, sed qui facit voluntatem Patris mei. Matth. 2. Hæc est voluntas Patris mei, qui misit me, ut omnis, qui videt filium, & credit in eum habeat vitam æternam, & ego resuscitabo eum in novissimo die. Joan. 6.

XXVIII. Absatz.

Isidorus Pelusiota ermahnet alle Christen zu einer vollkommenen Begierd deß Todts.

S. Isidorus. In epistol. passim.

DJe auch sonst gar fromme Leuth bilden ihnen manchsmahl ein, daß sie gantz und gar keinen Affect oder Neigung zu disem Leben haben, oder zu einer andern Sach auf diser Welt: Dises ist aber ein augenscheinlicher Fehler, wan sie ihnen solches einbilden, da sie doch in ihren Hertzen nit verspühren ein gäntzliche Begierd deß Todts. Wer ihme einbildet, daß

daß er sich in einem so vollkommenen Stand befinde, der gehe nur ernstlich in sich selbst, so wird er zweiffels ohne finden, daß er noch seinem eigenen Willen anhange, und noch nit völlig sich ledig gemacht habe von der Lieb und Zuneigung zu disem Leben; thue er sich nur fein wohl erforschen, und frage sich selbsten und seine Seel: förchten wir wohl uns noch vor dem Todt? nehmt die Begierd noch länger zu leben nit noch immer zu? wan wir in disem gegenwärtigen Jahr sterben solten, in disem Monath, am heutigen Tag, ja in disem Augenblick, wären wir bereit dem Göttlichen Richter von allen unseren Handlungen Rechenschafft zu geben? wurde es uns nit schwer fallen, wan wir uns von unseren Freunden, von unseren Verwandten, von unserm Hauß, von unserm Haab und Guth solten müssen hinweg begeben? ach unser Hertz ist nur gar zu vest angehefftet an die Creaturen, und ist bißweilen solche Neigung an Sachen, so gar nichts heissen, mehrer angebunden, als an grosse und wichtigere. Wan unser Willen noch in etwas der Welt anhangt, so ist die Lieb, so wir GOtt erzeigen, noch nit vollkommen. Ist dan das Leben deß Menschen auf Erden etwas anderes, als ein immerwährender Streit? Wir tragen alle die Waffen unseres

Militia est vita hominis super terram. Job. 7.

Göttlichen Obristen, deßwegen befiehlt er uns auch mit denenselben ins Feld zu gehen, und dapffer zu streiten/ und wan es vonnöthen, auch umb seiner Ehr willen, das Blut zu vergiessen; und warumb solten wir jenes nit thun wollen, umb eine ewige Vergeltung, was doch die Menschen thun, eine zergängliche Ehr oder Belohnung zu erhalten? sage dan also noch einmahl, laßt uns fein recht ernstlich uns selbsten erforschen, ob wir denen Kriegs-Reglen und Satzungen Christi JEsu fleissig und gehorsam nachleben? Laßt uns fleissig nachdencken, ob wir, wie es der Apostel der Völcker vorschreibet, versehen seyen mit einem starcken Pantzer, mit einem mächtigen Schild, und vester Beckel-Hauben, das so viel heißt, als mit einem lebendigen Glauben, mit einer steiffen Hoffnung/ und eyffrigen Lieb; dan wan wir uns also bewaffnen, werden wir dem Todt gantz sicher entgegen gehen, ja an statt, daß er uns erschröcken kunte, wird er uns vilmehr Freuden-voll und lustig vorkommen.

Induti loricam fidei, & charitatis, & galeam spem salutis. 1. Thessal. 5.

XXIX. Absatz.

S. Eucherius.

Der Heil. Eucherius Ertz-Bischoff zu Lion ermahnet die Christen, daß sie

wohl

wohl bey ihnen bedencken sollen, die so unterschiedliche gegen einander streitende Passiones oder Gemüths-Regungen, die Kürtze deß Lebens, die Ungewißheit deß Todts, aufdaß sie sich niemahlen zuvil in die weltliche Sachen vermischen, sondern allzeit bereit seyen zu sterben.

Habt ihr doch jemahlen beobachtet an dem Ufer deß Meers den Streit der Winden, so ihnen untereinander selbsten das Reich über das Wasser strittig machen? Habt ihr gehöret das so entsetzliche Getöß der Wasser-Fluthen, so sich einander selbsten fortjagen, und wechsel-weis mit völligem Gewalt an denen Felsen sich zerschlagen? Habt ihr auch gesehen, was massen sich gleichsam gantze Wasser-Berg gantz schaumend in die Höhe erheben, und sich in einem Augenblick fast gen Himmel erheben, aber alsobald sich wiederumb in den Abgrund hinein sencken? Man kan es nit laugnen, daß dises eines zugleich lustig, aber auch schröckliche Sach seye, so das menschliche Aug unvermerckter Weis gleichsam nöthet sie zu betrachten, in dem Gemüth aber ernstliches Nachdencken verursachet, über solche daher rauschende Wunder-Werck der Natur. Dises aber ist eine eigentliche Vorstellung diser Welt, Ep. ad Valerianum.

und kunte sie besser nit verglichen werde
als mit einem solchen wüttenden Meer
damit man aber dises Wütten wohl be
trachten möge, muß man sich gleichfall
bey ihrem Gestatt in etwas verweilen un
aufhalten; darbey aber beobachten mi
dem Geist GOttes, die Freud, die Trau
rigkeit; den Haß, die Freundschafft; di
Klagen widereinander, und Versöhnung
das Glück und Unglück unter denen Men
schen; das Herfliessen und wieder Hin
wegfliessen ihres Gewinns, und ihrer An
schlägen; wie sie es bald gut heissen, bal
verwerffen; wie sie ein Sach bald su
chen, bald dieselbe fliehen; wie ein Ge
schlecht auf das andere folge; wie de
Anherr dem Vatter, der Vatter de
Sohn das Orth raume, ohne daß doc
einer auß allen disen ernstlich nachdencke
und in dem Lauff seines Lebens auf so un
terschiedliche Veränderungen und Be
wegungen acht hätte, daß sie dardurc
stäts dem Todt zueyleten. Gewißlic
solche dergleichen unglückselige Welt
Veränderung- und Begebenheiten die
nen für eine überaus nutzliche Lehr den
jenigen, der ihme solches zu Nutzen mache
weißt, massen ein solcher ein besondere
Vergnügen darob verspühret, wan er sic
über sich selbsten bedenckent, sich ausse
einem solchen Tumult befindet, der doch

de-

denen übrigen Menschen manchsmahl so vil zu schaffen gibt, daß sie fast selber nit mehr wissen, was sie sollen anfangen. O der glückseeligen Ruhe, O der anbettens-würdigen Freud deren, so JESUM lieben! O wie süß, wie angenehm fallet es jenen, die sich bey Zeiten durch sein Gnad zu dem Gestatt oder Port ihres Heyls begeben haben, weilen sie gantz sicher und ausser Gefahr ansehen können solche Wuth eines ungestümen Wetters, ohne daß sie sich etwas zu förchten hätten vor denen Stürmen der Winden oder vor der Gefahr der Felsen! O wie wohl ist es uns, sagen sie, daß wir dem Schiffbruch entgangen, vermittelst einer ernsthafften Buß! wir erkennen gar wohl die Gefahr, auß der du uns herauß gezogen; gibe uns also eine heilige Forcht und Schröcken ab einem so grauslichen Spectacul deß in der Welt sich ereignenden Ungewitters, und erhalte sie uns; zünde auch in unseren Hertzen an ein hitzige und eyffrige Begierd, von solchen Gefahren dermahleins völlig befreyet zu seyn, vermittelst eines recht-Christlichen Todts, weilen wir ja, so lang wir noch leben auf diser Welt, niemahls genug versicheret seyn können.

Wan ihr, liebste Christen, auch noch so lang leben soltet, so werdet ihr doch niemahlen sicherer oder glückseeliger seyn

können. Das Leben euer Vätter ist vorbey, und hat ein End genommen; das eurige verliehret sich, und gehet von Tag zu Tag zum End; machet also denen jenigen einen Platz, so euch nachfolgen: seye es hernach über lang, oder kurtz, ligt wenig daran, sie werden euch gleichfalls nit lang überleben: dann gleichwie die Meers-Fluthen eine über die andere sich häuffend und hinaufschwingend, endlich gähling wiederum sich hinab stürtzen; gleichwie das sich aufeinander häuffende Wasser wiederumb hinab muß, daß es dem nachkommenden Raum mache, darzu angetrieben von tausenderley nachfolgenden Wellen, die sich doch endlich an dem Gestatt zerschlagen, als folget auch das Leben eines, auf das Leben eines anderen Menschen; einer wird erhöcht, der andere ernidriget, wie es gleichsam dem Glück gefallet; aber wan sie sich noch so hoch erhebten, so wird nur ihr Fall desto tieffer seyn, und werden sich endlich alle an dem unumgänglichen Felsen deß Tods zerschlagen, und zergehen müssen.

XXX. Absatz.

S. Fulgentius in ep. 5. ad Galat.

Der Heil. Fulgentius und Paulinus zeigen, daß der Todt eine Vergeltung seye der Gerechten, und ein Straff der Gottlosen;

losen; und daß man das Leben nach denen guten und tugendsamen Wercken / nit aber nach denen Tägen / die wir gelebt haben / zu zehlen habe.

S. Paulinus. ep. 37. ad Pamachium.

DEr Gottlose förchtet ihme, wan er auch den Todt nur nennen höret; wan ihme auch nur das mindeste fehlet, vermeynt er schon, er seye tödtlich kranck; wan man ihme etwas von GOtt redet, wird er gantz zornig, beklagt sich auch, daß ihme die angewendte Mittel nichts nutzen, und hat es das Ansehen, als wan er gar nit bey sich selbsten mehr wäre, wegen einer auch nur geringen Gefahr. Sein Seel (sagt Salomon) wird beunruhiget von einer eytlen Forcht; sie fliehet darvon, wan doch niemand zugegen, der sie verfolget; der Gerechte aber gehet der Gefahr entgegen ohne Forcht, gleich einem Löwen, der sich auf seine Stärcke verlasset, und auf seinen Muth, kein Zufall kan ihne entrüsten, und wan ihme auch mit dem Todt gedrohet wird, an statt daß er ihme förchte, erfreuet er sich; Dan sein Hertz stehet in der Hand GOttes, und die Peyn deß Todts empfindet er nicht. Es hat zwar wohl bey denen Unverständigen das Ansehen, als wan der Gerechte sterbe, und als ob es ihne hart ankomme, wan er von diser Welt scheiden

Fugit impius, nemine persequente; justus autem quasi Leo confidens absque terrore erit. Prov. 28.

Justorum animæ in manu Dei sunt, & non tanget illos tormentum mortis; visi sunt oculis insipientium mori, & æstimata est afflictio exitus illorum, & quod à nobis est, iter exterminium.

 muß;

muß; sie bilden ihnen auch ein, daß sie der Weg, den sie angetretten, nirgends hin führt, so ist dises doch ein glückseliger Weg, der sie an das Orth eines immerwährenden Friden und Ruhe führt: Seye es, daß er einen in denen Augen der Menschen erschröcklichen Tod außstehe, so hat er doch von GOtt die Hoffnung, daß er hernach unsterblich werde; er leydet etwas Wenigs, und gewinnt vil: GOTT hat ihne auf solche Weiß in etwas probieren wollen, und hat ihn seiner Lieb würdig befunden; er hat ihne als das Gold in dem Ofen probieret, und gereiniget, hat ihne auch als ein Schlacht-Opffer geheiliget, damit er also zu seiner Zeit aufferstehen solte für eine Ewigkeit. Es wird einstens jener glückselige Tag ankommen, an deme der Gerechte den Besitz vom Himmel nehmen, und nit anderst, als wie Sternen, glantzen wird: alsdan werden wir sehen, wie er die Geschlechter richten wird, und herrschen über die Völcker: Er als ein Sohn deß Allerhöchstens, wird Theil nehmen an seinem Reich, und mit dem HErrn und Haupt aller Gerechten herrschen in alle Ewigkeit; Dan die jenige, so sich auf dise verlassen haben, und solches geglaubt, werden in seiner Schoß ru-

Deus tentavit eos, & invenit illos dignos se; tanquam aurum in fornace probavit illos, & quasi holocausti hostiam accepit illos.

Fulgebunt justi; judicabunt nationes, & dominabuntur populis.

Qui confidunt in illo, intelligent veritatem, & fideles in dilectione acquiescent illi.

ruhen, und den Friden geniessen, den er seinen Außerwählten zubereitet hat.

Die Gottlose aber, so da den Gerechten verachtet, und unrechter Weiß belästiget, die sich auch von GOTT entfernet haben, die werden nachmahls ihrer Laster-Thaten halber gestraffet werden: O wie unglückselig seynd sie, daß sie die Weißheit verlassen, und das süsse Joch der Gerechtigkeit von ihnen hinweg geworffen haben! all ihr Hoffnung wird zu nichten gehen; ihr Arbeit und Mühe umbsonst seyn, und ihr Werck unvollkommen verbleiben. Ihre Weiber werden unvernünfftig seyn, und ihre Kinder überauß Schalckhafft; ihre Rinder aber und Hauß-Wesen wird der Fluch über sich bekommen, und die Kinder der Ehebrecher werden in Untergang gerathen. Sie können sich wohl rühmen ihrer Reichthumen halber, ihrer Macht, ihrer Gesundheit: Aber was nutzt es sie? und wan sie schon länger, als andere, leben, so werden alle ihre Jahr, die sie gelebt, wan es zum Sterben kommt, wie nichts seyn; in ihrem Alter werden sie geplagt werden von dem Gewissens-Wurm, und die andere Leuth werden ihrer überdrüßig werden, daß sie lang leben; sie werden sie ansehen mit Unwillen und Verachtung: Wan sie aber auch

Impii autem correptionem habebunt, qui neglexerunt justum.

Vacua & spes illorum.

Mulieres insensatæ, & nequissimi filii.

Maledicta creatura eorum; filii adulterorum in consummatione erunt

Et siquidem longæ vitæ erunt, in nihilum computabuntur, & sine honore erit senectus illorum.

Et si celerius defuncti fuerint, non habebunt spem: nationis enim iniquæ diræ sunt consummationes, Sap. 3.

bald sterben, so haben sie verlohren alles dises, zu wem sie endlich mit der Zeit hätten einen Anspruch oder Hoffnung machen können, und zugleich haben sie kein Hoffnung zu denen himmlischen Sachen. Und endlich so ist der Tod denen Verworffenen ein völliger Untergang ihres Geschlechts, ein unwiderbringliche Zerstörung eine Nacht ohne Liecht, ein Abgrund alles Unglücks, allwo nichts anzutreffen, als ein entsetzliches Nichts, und ein ewiger Schauder.

Und dise auß der H. Schrifft hergenommene Text, zeigen klar an, daß alleinig die Gottlose und Unglaubige den Tod förchten sollen, die fromme Christen aber sollen ihne nicht allein nit förchten, sonderen auch ein Verlangen und Begierd darnach tragen. Dan sicherlich die Glückseligkeit dises Lebens bestehet nit in deme, daß man lange Zeit lebe, wohl aber in deme, daß man lebe mit einer völligen Ubergebung seiner selbsten allem deme, was der Göttlichen Vorsichtigkeit belieben wird zu verordnen. Was nutzt es uns, wan wir auch schon zu ei-einem Eiß-grauen Alter gelangen? Ist dan die Unschuld dem Alter nit vorzuziehen? seynd dan nit unschuldige Sitten mehrer zu schätzen, als weiß nit, was für ein hohes Alter? Es ist ein unfehlbarer

Außspruch der Weißheit, da sie von dem fruhzeitigen Tod eines in der Blühe seiner Jahren dahin sterbenden Jünglings sagt: Er ist geschwind von diser Welt hinweg genommen worden, auß Forcht, es möchte etwan sein Seel verführt werden, und die Boßheit seinen Geist ansteck en; weilen er aber in kurtzer Zeit so vollkommen worden, so ist sein so zartes Alter, für ein hohes Alter gerechnet worden; und GOTT, deme ein solche Seel angenehm ware, hat mit ihme hinweg geeilet von diser Welt, so voller Boßheit ist.

Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus. Consummatus in brevi, explevit tempora multa; placita enim erat anima illius, propter hoc properavit educere illum de medio iniquitatum. Sap. 4.

XXXI. Absatz.

Der Heil. Pabst Gregorius, als der öfters von sehr schwären Kranckheiten geplagt wurde, hat in seinen Sitten-Lehren etwelche gar gelehrte, andächtig- und nutzliche Gedancken, den Tod betreffend, hinterlassen; aus welchen absonderlich viere, so sich vor anderen zu unserem Vorhaben schicken, allda beygebracht werden.

S. Gregorius.

Erster

Erster Gedancken oder Betrachtung deß H. Gregorii.

Das beständige Gedencken an den Tod, ist das sicherste Mittel recht heilig zu leben, und eine innerliche Seelen-Ruhe zu geniessen.

Mor. in c. 17. Job.

WEr wohl bedachtsam jenes zu Gemüth führt, was er in der Stund deß Todts zu förchten, oder zu hoffen hat, der gehet in all seinen Sachen gantz behutsam darein, indeme er beständig vor Augen hat die Gefahr sich zu versündigen; jene letzte Stund, so ihme ohne Unterlaß vor den Augen umgehet, machet auch gleichfalls, daß er GOtt beständig vor Augen hat. Er hanget weder mit seinen Gedancken, noch weniger mit seinen Gemüths-Affect oder Neigungen einer zergänglichen und mangelhafften Sach an; nichts begehret er von denen Sachen, denen die, so keinen Geist nicht haben, mit einer so grossen Sorgfalt nachtrachten; und weilen er zu jeder Zeit bereitet ist zu dem Tod, erachtet er sich selbsten gleichsam als schon gestorben, weilen nehmlich das Leben desto heiliger und vollkommner ist, als mehr einer alle Augenblick desselben auf den Tod sein Absehen hat; und lehrnet uns auch die H.

In omnibus operibus tuis me-

Schrifft,

Schrifft, daß wer dise Lection oder Lehr fleißig zu verstehen trachtet, und sich öffters in disen unbetrüglichen Spiegel ersihet, der sey ziemlich versicheret, daß er in die Fall-Strick der Sünd nicht gerathen werde. morare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccl. 7.

XXXII. Absatz.

Anderter Gedancken / oder Betrachtung deß H. Gregorii.

S. Gregorius.

Alle Begierden / alles / was der Mensch außübet / gehet natürlicher Weiß dem Todt zu; soll also auch in uns eben dises zuwegen bringen können die Gnad GOttes / zu was die Natur von sich selbsten geneigt ist. Das Leben (sagt Job) ist wie der Tag eines Hand-Löhners; eine Reiß; ein Krieg / zu welchem keiner anderst auf und angenommen wird / als daß er sterbe im Streitt wider die Feind seines Hayls.

EIn Krancker, so bey Nachts von verdrüßlichen Schwachheiten oder beständigen Schmertzen überfallen wird, der wartet mit Ungedult auf die Morgen-Röthe; Die Sonnen aber, so ihme das so verlangte Liecht mitbringt, bringt kein Mittel mit sich für sein Kranckheit, ja vilmehr wird ein solcher Tag zu seiner Moral. l. 8. c. 3. lib. 12. c. 3.

Zeit kommen, wo er mit seinem grösten Hertzenlayd wird erfahren müssen, daß sein Leben abnehme. Dem Hand- oder Taglöhner geduncken die Stunden deß Tags nur gar zu lang, und beklagt sich, daß die Nacht so langsam anziehe. Der Geitzige zählet alle Augenblick gantz ängstig, so ihme seinen Gewinn verwailen. Der Ehrsichtige, der mit, weiß nit, was für grossen Sachen umgehet, wünschte, umb der verlangten Ehr geniessen zu können, daß die Jahr noch so geschwind dahin fliegten; Der Bauers- oder Ackers-Mann, kan es schier nit mehr erwarten, biß einsmahl die Früchten zeitigen; und also ist es gantz klar und gewiß, daß die Menschen immerdar suchen alt zu werden, und dannoch ihnen schier vor nichts mehrer förchten, als vor dem Alter. Zu Winters Zeit tragt man Verlangen nach dem Früheling, und kaum ist der Blumen-Flor verflossen, trachtet man nach der Erndt. Kommt der Herbst herbey, weißt man auch die Kommlichkeiten deß Winters hervor zu streichen: Auß deme dan folget, daß der Geist deß Menschens immerdar unruhig, und ihme selbsten gleichsam unerträglich, sich da und dort hin lencket auß allerhand Einbildungen, von einer Zeit zu der anderen, und keine Ruhe jemahls recht geniesset; seine Gedan-

dancken stehen allezeit auf das künfftige, gehet also immer fort / und nimbt nit in Obacht, daß er auf solche Weis unvermerckter Sachen dem Todt zueyle. Was wir dan also selbsten auß einem gantz verborgenem Antrieb der Natur thun, sollen wir dan nit gleichfalls auch zu thun vermögen durch Antrieb und Beyhülff der Gnad GOttes? dise aber berichtet uns immerdar, daß unser Leben kurtz seye, voll der Mühseligkeiten; daß wir auch nach einem anderen, und zwar ewig glückseeligen trachten sollen.

Dise Wahrheit wird uns von der heiligen Schrifft gantz klar angedeutet, indem sie unser Leben bald vergleichet mit einer Wanderschafft so man mit aller möglichsten Vorsichtigkeit vor sich nemmen soll; bald mit einem Streit oder Krieg, zu dem keiner zugelassen wird, als er wolle ritterlich streiten wider die Feind Christi JEsu; bald stellet sie uns selbiges vor, unter der Gleichnuß eines Taglöhners, der sich in einem Wein-Garten hart bearbeitet um einen gewissen Tag-Lohn. Liebste Christen! wan es einmahl wird aus seyn / und der Tag ein End nemmen, laßt es uns doch alsdan jenen unverständigen Taglöhneren nit nachmachen, die sich beklagt haben, daß sie den Last deß gantzen Tags getragen, und die heisse

Sonnen-Hitz ertragen haben; laßt uns doch uns selbsten nit schmeichlen, als wan wir mehrer verdient hätten, als jene, so weniger gethan; bey deme, so da über den Weinberg Herr ist, stehet es, den Lohn auszutheilen, wie es ihme beliebet hat: Ruffe er uns, zu was für einer Stund es ihme beliebet, so wollen wir arbeiten, so lang der Tag dauret, er wird schon wissen, was ein jeder verdienet habe? villeicht wird es heissen, die Letztere werden die Erste seyn, die Erste die Letzte, ihren Lohn zu empfangen, dan vil seynd beruffen, aber wenig auserwöhlt: Laßt uns also mit aller Unterthänigkeit und Gedult auf die Stund der Bezahlung warten; und dise, liebste Christen, ist die Stund deß Todts, die wir also förchten: und dannoch machet sie unserer Arbeit ein End, und ist jene, so uns die so erwünschte Bezahlung und Vergeltung mitbringt.

XXXIII. Absatz.

S. Gregorius.

Dritter Gedancken oder Betrachtung deß H. Gregorii.

Die, so die Welt lieben, haben Ursach sich zu förchten, daß selbige einsmahls werde ein End nehmen; die wahrhaffte Nachfolger Christi aber,

aber, solten sich darab nit entsetzen, ja mit Gedult jene Straffen ausstehen, mit denen GOtt die Menschen heimsucht, als die da seynd klare Zeichen der An- oder Wiederkunfft unseres Göttlichen Erlösers.

WAn die Göttliche Zucht-Ruthen über euch kommt, so erhebt euer Haupt, und seht gen Himmel, allwoher alsobald euere Erlösung kommen wird; sehet an, und habt acht auf die Bäume; wan ihr an ihnen die Früchten sehet hervor kommen, so sagt ihr, daß der Sommer da seye; also auch, wan dise erschröckliche Sachen geschehen werden, so doch von vilen für lauter Unglück werden gehalten werden, so gedencket, daß das Reich Christi JEsu annahe, und daß sich jene, so an ihne glauben, deßwegen zu erfreuen haben, als ab ihrem höchsten Gut, weilen sie dises nit werden besitzen können, es seye dan zuvor das Reich deß Teufels zu Grund gerichtet, so die Welt ist.

Es solte freylich denen jenigen die Zugrundrichtung der Welt schwer fallen, in deren Hertzen so tieffe Wurtzlen gemachet die Lieb derselbigen, die sich auch umb ein Ewiges nit bekümmeren, weilen sie eintweders an solches nit glauben, oder an solches niemahl gedencken: aber wir, die

Homil. 1. & 13. in Evangel. Luc. cap. 21. Erunt signa in sole, luna, & stellis, & in terris pressura gentiũ; hîs autem fieri incipientibûs respicite, & levate capita vestra, quoniam propinquat Redemptio vestra; videte omnes arbores, cùm producunt jam ex se fructum, scitis, quoniam propè est, æstas; ita Vos cùm videritis hæc fieri, scitote, quoniam propè est Regnum DEI.

wir Kinder GOttes seynd, sollen uns dar-
ob erfreuen, wan wir sehen, daß endlich die
so grosse Tyraney der Welt, unseres
Feinds, ein End nehme; wir, die wir wis-
sen, daß wir auf diser Welt nit geniessen
können jenes reiche Erbtheil der Glory,
welches uns unser himmlischer Vatter in
dem Himmel hat zubereitet. Himmel und
Erden werden vergehen, aber nit meine
Wort (sagt der HErr) jene seynd Werck
meiner Händen, sie werden ein End neh-
men, aber ihr Erschaffer wird ewiglich
dauren in seiner unendlichen Wesenheit:
Sie werden veralten, als wie ein Kleid,
und ihr Gestalt verliehren, als wie ein zer-
rißner Mantel; GOtt aber, der sie er-
schaffen, wird von seinem ersten und ewi-
gen Wesen niemahls nachlassen. Die
Gerechte werden ihr Wohnung bey ihme
haben, und werden immer und all-
zeit glückselig seyn.

Cœlum & terra transibunt, verba autem mea non transibunt. Luc. 21. In principio Domine terram fundâsti, & opera manuum tuarum sunt cœli; ipsi peribũt, Tu autem permanebis, & velut amictũ mutabis eos; Tu autem Idem ipse es, & anni tui non deficient. ad Hebr. 1. Filii servorum tuorũ habitabunt, & semen eorum in Sæculum dirigetur. Psalm 101.

XXXIV.

XXXIV. Absatz.

Vierdter Gedancken oder Betrachtung deß Heil. Gregorii.

S. Gregorius.

Wenig seynd zu finden, auch unter denen Geistlichen, die wahrhafft mit dem Apostel sagen können, daß ihnen die Welt, und sie der Welt gecreutziget oder abgestorben seynd, werden also die Christen ermahnet, vor derselben Betrügereyen und schädlichen Nachfolgungen sich zu hüten, und die Abreiß auß derselben zu verlangen, als von einem für sie so gefährlichem Orth; sollen deßwegen dem Todt gantz hurtig entgegen gehen, als dem einzigen Mittel auß so vilen Ublen heraußzukommen.

ad Gal. 6. Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo.

KEiner ist auß denen Gerechten, der sich nit für armselig schätzet in disem Leben, als welches er weißt, daß es nichts anders seye, als eine sehr mühsame und gefährliche Wanderschafft. Er weißt, daß die Ehren und Reichthumen diser Welt mangelhafft seyen: disem doch ungehinderet, wan ihne schon die tägliche Erfahrnuß dessen überzeuget, so unterlassen doch dise zergängliche Güter nit, in seinem Gemüth eben eine solche einbilderische Mey-

Moral. l. 5. c. 2. & 3.

nung zu verursachen, dergleichen eine bey
einem Reisenden im Vorbeygehen verur-
sachet eine von weitem ersehene ihme unbe-
kannte, aber lustige Landschafft; dan ob
diser schon ein solches Orth nit höher als
sein eigenes Vatterland schätzet, so ver-
mercket er doch, daß sich seine Ungedult je
mehrer vermehre, je kleiner noch ist der
Weeg/ der ihme zu seinem Vatterland zu
gelangen noch übrig ist. Was hat es dan
für ein Noth (wird einer sagen) dises Le-
ben zu verlassen, so wir doch anderst nit,
als gantz unschuldig zu geniessen verlan-
gen? wan der jenige, von deme alles Gu-
tes herkommet, uns Reichthumen beschee-
ret hat, so wollen wir uns derselben ge-
brauchen zu seiner Glory; Er verbiethet
uns nit Ehren-Stellen zu haben, wan wirs
nur zu seiner Ehr anwenden; und was
solle es dan auch seyn, offentlich gelobt
werden, wan wir nur im übrigen auch nit
unterlassen, ihne zu loben?

Mit solchen Kunst-Grifflein suchet die
Welt einen frommen und gerechten Men-
schen zu verführen, indem sie sich unter
dem Aufzug oder Schein der Tugend se-
hen laßt; der jenige aber, so von der Lie-
be GOttes eingenommen ist, der redet als
anderst, und verstehen ihne nur die, so voll-
kommen seynd. Die Ehren diser Welt,
(sagt er) Reichthumen, Gesundheit, kom-

mentliches

mentliches Leben, erkenne ich für nichts anders, als Hindernussen meines Heyls. In diser so beschwerlichen Reis, so ich vor mir habe, beweint mein Hertz den so gar lang sich verweilenden Aufschub meines Elends, und kan nit alles erdulten, von wem es so lang ihres geliebten Vatterlands beraubet wird. O was für ein Schwachheit, was für ein Unverstand ist es, auf diser Welt sich aufhalten umb in einer Würde zu stehen, in welcher wir uns übernehmen; einer Ehr zu geniessen/ so uns in Unruhe stellet; Güter zu besitzen, so uns den innerlichen Frieden benehmen; einen Ruhm zu erlangen/ der uns hoffärtig machet, oder was dergleichen andere Eytelkeiten mehr seyn mögen! weck mit denen Begierden solcher zergänglichen Sachen von denen unsterblichen Seelen, so ihr Lieb an würdigern Sachen sollen spühren lassen. Gedencket doch an euer adeliches Herkommen; ihr habt euren Ursprung von dem Himel, und hat GOtt gewiß die Welt für sich nit erschaffen; hat euch gewißlich auch nit dahin verordnet, daß ihr für allzeit nur ein solches Stuck Fleisch beseelen soltet. Der Todt wird in einem Augenblick disen euren gebrechlichen Leib zu Grund richten: was ist es dan vonnöthen, ihme so vil Gefallens und Lieb zu erweisen? doch habt ihr euch auch

Ego dixi: Dii estis, & Filii Excelsi omnes. Ps. 81.

nit zu bekümmeren ab seinem Untergang, dan GOtt wird ihne zu recht bringen, und wiederumb herstellen am jüngsten Tag; die Sünd aber, dise sollen wir förchten, so ein weit erschröcklicherer Todt ist, so da unwiderbringlich, dessen Gefahr wir doch so lang unterworffen, als lang wir auf diser Welt uns aufhalten: Gehe also nur hinauß, O Seel! gehe hinauß auß dem Kercker deß Leibs, ich verlange zu sterben, damit ich mit meinem JEsu in Ewigkeit leben könnte.

Siehe! dises seynd die Gedancken der Christen, so vollkommen seynd: dan dise haben weit mehrer erlernet in der Schul eines solchen Meisters als jene, so auch zu sterben verlangen; dan ob dise schon der Welt abgestorben, und selbige verlassen haben / so lebet doch noch immerdar die Welt in ihnen, und stellet ihnen immerdar nach, bald mit der Begierd wegen deß Tugend-Wandels gelobt zu werden; bald wegen anderer Sachen in einem Ansehen zu seyn; sie laßt von ihnen nit ab, als wie der Feind, der ein Stadt belageret; gibt ihnen allerhand verborgenes Vertrauen auf sich selbsten ein; schiebt ihnen allerhand ihnen angenehme Heimsuchungen zu, mit Vorgeben, daß ihr eine solche Freud und Bekandtschafft gar angenehm seye. Dise aber, und dergleichen Sachen noch mehr, wan sie auch immer

so

so unschuldig zu seyn, und weiß nit was, für gute Zihl und End zu haben, scheinen, seynd sie dannoch sehr gefährlich, und wäre es ein rechte Vermessenheit, selbige zuzulassen, ohne die äusserste Noth. Die Welt verliehret im geringsten nichts mit einer solchen Gemein- oder Freundschafft, ja es taugt ihr vilmehr, sich und ihr Falschheit, besser verbergen zu können, unter dem Deck-Mantel einer scheinbaren Ehrbarkeit; der aber / so gerecht ist, gibt sich in grosse Gefahr, ja manchsmahl verliehret er darbey. Gleichfalls auch der Teufel, der alle Gelegenheiten auffsuchet, uns zu schaden, thut tausenderley Künsten, und geheime List anwenden, nimbt allerhand Gestalten an sich, ja ziehet auch manchsmahl den Tugend-Mantel selber an, damit er uns verführen könne; er gibt uns kleine Zerstreuungen ein, unnütze Begierden, gantz eitle Fürwitz, von denen doch nach und nach endlich der vormahls gehabte Eyffer in unserem Gebett nachlasset, und uns entfernet von der Gedächtnuß deß Todts. Und zu eben der Zeit, da der böse Feind die Lebens-Hitz der Göttlichen Liebe in uns laulecht machet, thut er zugleich in unserem Gemüth wiederumb anzünden jene erstere sinnliche Affect oder Neigungen, die von der Buß und Liebe GOttes seynd außgelöschet / und begraben gewest.

 Ach!

Ach! wie wenigen glücket es, daß sie sich mit dem Apostel der Völcker vergleichen können, was den doppelten Todt der Creutzigung betrifft, krafft welcher ihnen die Welt, und sie der Welt gecreutziget wären! wo seynd jene Christen anzutreffen, denen ihr eigenes Gewissen eben jene Zeugnuß gibt, wie dem Heil. Paulo? wo seynd wohl jene Gerechte, die eine vollkommene Freyheit geniessen / und sowohl die Band, die sie an die Welt anknipffen, als auch jene eben so enge Feßlen / mit denen die Welt ihnen anhangt, zu zerreissen wissen? Nein, nein, es ist nit genug, die Welt verlassen, und von sich weck schieben, sondern dises muß auf eine solche Weiß geschehen, daß uns auch die Welt gleichfalls verachte; und dises ist jene hohe Lehr, die an ihme der Apostel mit seinem eigenem Exempel gezeiget hat / und denen Galatern schrifftlich hat außgelegt; die Welt ist mir gecreutziget, und ich bin der Welt gecreutziget. Die Welt ware an ihme gecreutziget, als welche, weilen sie in seinem Hertzen keinen Platz nit hatte / von ihme aufs äusserste verachtet und gehasset worden; aber so ware auch er der Welt gecreutziget, als der sich gegen allen weltlichen Sachen, wan sie auch noch so angenehm zu seyn scheinten, gantz unempfindlich erwiesen, daß sich also die Welt

Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo. ad Galat. 6. 14.

nit

nit getrauet hat, ihme mit schmeichlerischen Verheissungen nachzustellen, und auf kein Mittel mehr bedacht ware, ihme sein Affection abzugewinnen.

Wan man dan sich selbsten examiniret über disen Puncten, so wird man finden, daß auch in denen heiligsten Ständen, ohnangesehen man ein gewisses Abscheuen und Eckel an denen Eitelkeiten gefasset, und völlig ledig und entfernet zu seyn scheinet von allem Betrug der Welt, oder was uns sonsten in waserley Weis verderben kunte, dannoch allzeit etwelche Wurtzlen in unserem Hertzen darvon hinterblieben: wir seynd nit mehr der Welt anhängig, ist wahr; die Welt aber hanget uns noch immerdar an, vermittelst gantz verborgener Banden, auf die wir so bald nit kommen werden; wir thun, als fliehten wir sie, und zugleicher Zeit mißfallet es uns doch nit, daß sie nach uns ein Verlangen trage, und uns suche, und zuweilen uns in unserer Einsamkeit zerstöhre, welche uns sonsten gar entsetzlich und unerträglich wäre; mit einem Wort, es klecket zwar eine gemeine Tugend, daß man die Welt verachte, aber eine ausserordentliche wird erforderet, daß man an der Verachtung ein Vergnügen spühren lasse, wie es die besonders fromme und heilige Seelen zu thun pflegen, so sich der Welt

völlig entschlagen, und sie vergessen haben, und sich von diser nit allein nit mehr an sich ziehen lassen, sondern auch sie ziehen die Welt nit mehr an sich, daß also an ihnen wahr wird jenes, was der grosse Apostel der Völcker gesagt, daß nemblich der Mensch und die Welt aneinander gecreutziget, das ist, daß eines dem andern ein Creutz seye. Aus deme dan folget, daß, weilen keines zu dem anderen ein Gegen-Lieb traget, sie gleichsam zwey Todte seynd, eines gegen dem andern gantz unempfindlich; aber deren gibt es wenig ab, die zu einer so grossen Glückseeligkeit eines solchen doppelten Todts gelangen!

Ach die größte Heiligen, wan sie auch noch der Welt also gecreutziget wären, so vermögen sie dannoch nit ohne besonderen Beyhülff einer hohen Gnad GOttes, die Welt an ihnen selbsten zu creutzigen; indem sie dan also in einem stäts anhaltenden Streit leben, ruffen sie zu GOtt mit David; O HERR erledige mein Seel von denen Nachstellungen ihrer Feinden; bewahre sie von denen verborgenen Kunst-Grifflein der betrügerischen Zungen! hilffe uns herauß auß denen Maschen der Jäger, und beschütze uns vor der verführischen Welt, weilen auch vil auß denen frommen Seelen, wan sie schon ein Abscheuen

Eripe me de inimicis meis Domine Ps. 142. Libera animam meam à labiis iniquis, & à lingua dolosâ. Ps. 119.

scheuen ab der Welt haben, und auf keinerley Weis sich mit ihr einzulassen im Sinn haben, so verspühren sie doch bey ihnen selbsten etwas verborgenes, so die Welt gleichsam nöthet, sich an sie zu hängen, und sie zu suchen; wan aber GOtt sie unter die Flüglen seines Schutzes aufnimmet, wie der Königliche Prophet darumb gebetten, so mögen sie von der Welt noch so aufgesucht werden, werden sie von ihr nit anderst angetroffen werden, als solche, die denen Sachen diser Welt völlig abgestorben, massen sie nichts thun ihr zu gefallen, selbige an sich zu reitzen; sie hören ihre Schmeichlerey nit; sie seynd unempfindlich gegen ihre Liebs-Bezeugungen; fragen nichts nach ihren zeitlichen Gewinn; wan sie etwas Gutes thun, geschicht solches ohne eintzigen Fürwitz, ohne Eigennutzigkeit, ohne Beunruhigung; sie mögen hernach auch ihres Gleichen haben, oder solche, die sich über ihre Tugend verwunderen: oder nit; ja je mehrer sie geehret werden, je mehrer bemühen sie sich, alles zu grösserer Ehre GOttes anzuwenden: es getrauen ihnen die Welt-Schmeichler nit einige hoffärtige Gedancken in ihnen zu erwecken mit einem schmeichlerischen Lob, weilen sie wohl wissen, daß sie sich nur mehr und mehr bey sich selbsten, und auch vor anderen demüthi-

De laqueo venantium, & à verbo aspero. Psal. 90.

Sub umbra alarum tuarum protege me. Psal. 16.

müthigen; weilen dan also die Welt nichts zu schaffen haben will mit denen frommen Leuthen, als nur alsdan, wan sie ihren eignen Nutzen darbey findet: oder ihnen zu gefallen, so unterlasset sie dergleichen Leuth aufzusuchen: und weilen sie bey ihnen ihre Nahrung nit hat, krafft dessen sie in ihren Hertzen leben kunte, ist sie genöthiget zu sterben, und gecreutziget zu seyn bey solchen Hertzen, nit ungleich dem Meer, welches, obwohlen es schon die lebendige Leiber einschlucket, und bey sich behaltet, so lang sie leben, wan sie aber todt seynd, wirfft es selbige an das Gestaat hinauß; also auch hängt sich die Welt an alle die, so ein Leben haben, und ein Empfindlichkeit von sich geben, wo aber dises nit ist, mag sie solche nit, und wirffts von ihr weck.

XXXV. Absatz.

S. Gregorius.

Eben diser H. Vatter beschreibet gar tieffsinnig die Noth- und Armseeligkeiten sowohl deß Leibs als der Seelen; und schliesset daraus, daß die Menschen ein Verlangen nach dem Todt haben sollen, damit sie endlich ein besseres Leben überkommen, wo

sie

sie weder einem Schmertzen, weder der Sünd mehr unterworffen seynd.

MAn kan das Elend nit aussprechen/ deme der Mensch wegen der Sünd unterworffen ist. Der Leib hat tausenderley Anstöß; er ist ausgesetzet dem Ungemach aller vier Elementen; denen Gefahren, den Kranckheiten, der Unwissenheit der Artzten, so manchsmahl mehrer, als die Kranckheiten selbsten, zu förchten seynd. Die natürliche Hitz, von der doch das Leben muß erhalten werden, richtet sich selbsten zu Grund, so bald ihr die Nahrung abgehet; ruhet er, so verzehret ihne die Faulkeit; arbeitet er, so wird er müd; fastet er, leydet er Schaden von dem Hunger; isset er, so wird er beschweret; der Durst trucknet ihn aus; das übermäßige Trincken verursachet, daß er bald nit mehr weiß ob er ein Mensch ist; der Schlaff schwächet ihn; das Wachen thut ihm wehe, die Kälte machet ihne schnatteren; die Hitz verstecket ihn schier gar; und was ihme etwan eine Ungelegenheit benemmet/ das verursachet ihme bißweilen eine grössere: wohin er sich endlich immer wendet, befindet er sich von einem Ubel, ja manchsmahl von denen Mittelselbsten, so ihne von dem Ubel solten abhelffen, beschweret. Moral. in cap. 7. Job.

So

So ist auch die Seel nit minder belästiget und armseelig, als der Leib mit deme sie vereiniget ist. Bald werdet ihr sehen, daß sie von einer Hoffnung erquicket ist, und gleich darauf von der Forcht angegriffen; der Zorn bringt sie in Harnisch; die Melancholey macht sie zaghafft; die Freud bringt dem Menschen eine Erleichterung; der Neyd nagt ihme das Hertz ab; und ist nichts, was sein Seel völlig vergnüge; eine Gemüthsregung folget auf die andere, und bißweilen ist eine kaum gedämmet, so kommen gleich tausend andere, und stärckere darfür hervor.

Quasi mare fervens, quod quiescere non potest, & redundant fluctus ejus in conculcationem. Isaiæ 57.

Qui hæsitat, similis est fluctui maris, qui à vento movetur, & circumfertur. Jac. 1. 6.

Die heilige Schrifft vergleichet eine solche Unruhe und Ungestümme, einem ungestümen Wetter, so sich zu Zeiten auf dem Meer begibt; in welchem (wie der Prophet sagt) sich unzahlbar vil Wellen sehen lassen/ und als in einem Kampff-Platz gegen einander auffstehen und streiten; so ist es doch härter/ die so unterschiedliche und vilfältige menschliche Begierden zu zählen, die sich in dem weiten Meer deß menschlichen Hertzens gegen einander aufleinen. Der Mensch verlangt eine Sach/ und hat ein Abscheuhen ab derselben zu einer Zeit; er trachtet mit Ungedult nach jenem, was er nicht besitzet, und kaum bekommt ers, so ists ihme schon wiederumb verlaidet, das Laster und die

Sünd

Sünd wird verfolget, von dem Gewissens-Wurm; die Tugend wird belästiget mit Widerwärtigkeiten, und weißt nit, wo sie sich hinwenden solle; der erste Antrib verlaitet sie zum Guten, und wan der Mensch etwas Böses begehet, so geschicht solches auch zu jener Zeit, wo er es selbsten wohl sihet, daß es nit geschehen solle; Dessen kan uns Zeugnuß geben der Apostel, der einen solchen Unformb und Streitt in sich selbsten erfahren: Ich erfahre in mir selbsten einen Willen, etwas Gutes zu thun, hab aber die Mittel nicht selbiges zu vollziehen, indeme ich nicht thue das Gute, so ich wolte / sonder das Böse, so ich scheuche.

Velle adjacet mihi, perficere autem bonum non invenio, non enim, quod volo bonum, hoc facio; sed quod nolo malum, hoc ago. ad Rom. 7.

Und was findet man wohl Gutes an dem Menschen? er ist zwar dem Gesatz GOttes unterworffen dem Geist nach; aber zugleich ist er auch dem Gesatz der Sünd unterworffen dem Fleisch nach; und streitten gleichsamb so wohl GOtt, als die Welt, umb ihne, indeme sich beyde bemühen ihne zu haben. Und indem zwar der Mensch aus beyden Sachen der Seel und dem Leib bestehet, zeiget er sich doch allzeit der Natur, das ist, dem Leib, mehrer geneigt, er ist ihme selbsten beständig ungleich: seine Sitten, sein e Meynungen, seine Begürden, seine Handlungen, seine Gedancken seynd

in einer ståten Unbeståndigkeit, und werden ehender die schnelliste Låuff der Winden sich innhalten, und die reissende Flůß sich sperren, als daß die Vernunfft, so starck sie auch ist, seine Unbeståndigkeit stellen kônnte. Je mehr sich die Seel über sich selbsten bedencket, je weniger erkennet sie sich: Und ich selbsten, (damit ich ein Exempel zeige) wer bin ich dann, der ich mich über andere bedencke? wo haben dann die Theil meines Leibs ihre Bewegung her? Durch was Mittel bekommet mein Willen seine Anschlåg, und auff was Weiß werden selbige so hurtig vollzohen? und eben dises Wollen bey mir, was hat es für ein Ursprung? Woher kombt der Verstand, von dem selbiges gelaitet wird? Woher das Liecht, so selbigen erleuchtet / oder jene Finsternussen, in denen es sich zuweilen befindet? Bald erhebt er sich, und flieget fort mit denen Winden, bald über die Hôhe der Wasserwellen; bald schwinget er sich biß in den Himmel hinauff, bald versencket er sich biß in den Abgrund der Erden; mit einem Wort, der Fürwitz treibt ihn überall herumb, und dannoch entgehen und entfliehen ihme manchsmahl die schlechteste und gemeineste Sachen, ja er weißt selbsten nicht, was er seye.

Der Mensch gedencket, und weißt doch nicht,

nicht, was das Gedencken seye; er redet vernünfftig von einer Sach, und dannoch weißt er nicht zu sagen, was da seye vernünfftig reden: die Seel ist mit dem Leib vereiniget, er aber weißt nicht, in wem dise so enge Vereinigung bestehe. Es kommet die Seel nit in den Leib, oder widerumb darauß, wann sie will, dann der Leib, den sie beseelet, ist für sie gleichsamb eine Keuchen, und dannoch hat sie einen heimblichen Antrib und Lieb zu diser ihrer Gefängnuß, wo sie eingeschlossen ist. Die Sinn, so ihr völlig solten untergeben seyn, thun sich manchsmahl widerspenstig gegen ihr erzeigen, fügen ihr gantz betrügerischer Weiß manchen Schaden zu, und thun sie stäts belästigen.

Und ist in diser so verwunderlichen Vermischung oder Vereinigung deß gebrechlichen Leibs/ und der unsterblichen Seel ein weit grösserer Zwispalt zufinden, als zwischen dem Feur und dem Wasser; dannoch thun sie sich dermassen mit einander vertragen, daß mans nicht zu unterscheiden weißt, woher doch solche enge Vereinigung zwischen ihnen herriehre, oder woher ihren Ursprung nemme der zwischen ihnen entstehende Zwispalt. Seyen auch der Kranckheiten noch so vil, und unterschidliche Gattungen, durch welche die Seel aus dem Leib kunte ver-

triben werden, so verrichtet sie doch ihr Sach in dem Leib dergestalten, als wan sie für allzeit darinn zu verbleiben hätte, sie machet ihr Gedancken und Anschläg über Gedancken, Hoffnung über Hoffnung, da doch alles in einem Augenblick kan zu nichts werden. O Mensch / der du eine aus lauter Ungewißheiten und Armseeligkeiten gemachte Sach bist, lehrne doch (ermahnet dich der weise Mañ) daß du das jenige nicht zu wissen verlangen sollest, was über dich und deinem Verstand ist; indem dich doch selbsten nicht begreiffest, wie auch jenes nicht, was dir in deiner Pilgerschafft eigentlich zustehet, so da geschwinder vergehet, als der Schatten deß Rauchs. Keiner weißt es, wann er sterben müsse, und gleichwie man die Fisch mit der verdeckten Angel fanget, und die Vögel in das verborgene Garn oder Läuff der Jäger eingehen, also gerathen auch die Menschen in die verborgene Fallstrick deß Tods, wo sie am wenigsten daran gedencken.

Quid necesse est homini, majora quærere, cùm ignoret, quid conducat sibi in vitâ suâ numerô dierum peregrinationis suæ, & tempore, quod velut umbra præterit. Eccl. 2. Nescit homo finem suum. sed sicut pisces capiuntur ab hamo, & sicut aves laqueo comprehenduntur, sic capiun-

Und was ist der Mensch, O mein GOtt! daß du ihne also ehrest? warumb hast du solche Acht auf ihne? warumb hast du so vile Gedancken wegen eines so schlechten Geschirrs, so zugleich voller Sünden ist? Du suchest ihn beyzeiten haimb / und thust ihne gählingen probie-

ren;

ren; und da er kaum anfangt den Tag anzusehen, befindet er sich gleich in denen Finsternussen; sein Leib ist nichts anders, als ein zusammen gefügter Staub: sein Leben gehet hin als wie das Graß oder Blumen; in der Fruhe erhebet er sich, und braitet sich auß als wie ein Feldblumen, und zu Nachts wirfft ihne ein jedes Windlein zu boden, ja dörret ihne völlig auß, daß auch kein eintziges Anzeigen mehr übrig, wo er vorhero gestanden; und dannoch hat es das Ansehen gehabt, da du ihne hervor gebracht, als ob es in seinem Willen stunde, wie er sich verhalten wolle; Du hast ihme Wasser und Feur vorgestellet, das Leben und den Tod, das Gute und das Böse, und ihme die freye Wahl überlassen, so ihme aber allzeit übel zuschlagt. Keiner hat Liecht und Verstand genug, GOTT zu suchen; sie haben geirret, und keiner ist, der auß sich selbsten etwas Gutes würcken kan; Und warumb lassest sie, O HErr, zu einem Raub werden ihrer Paßionen? warumb lassest sie in der Härte und Boßheit ihrer Hertzen verharren? Weißt du dan nit, daß der Fall unvermeidentlich, wann du deine allmögende Hand ihnen entziehest, so sie haltet? Ach! so gehe doch von uns nit weck, Du, der du unsere eintzige Stütze oder Lähne bist, und unsere Krafft;

tur homines in tempore malo, cùm eis extemplò supervenerit. Eccl. 9.
Visitas eum diluculò, & subitò probas illum, Job. 7.
Manè sicut herba transeat, manè floreat, & transeat, vesperè decidat, & arescat. Ps. 89.
Apposuit tibi aquam & ignem, ad quod volueris, porrige manū tuam. Eccl. 15.
Dominus de Cœlo prospexit, ut videat, si est intelligens, aut

Ach! hülffe uns doch herauß auß dem Koth diser Welt, damit wir in selbem nit ersencken; erledige uns von jenen Welt-Menschen, die für ihr eintziges Erbgut die Freuden dises gegenwärtigen Lebens halten; lasse ihnen Reichthumen und zeitliche Güter zukommen, damit sie doch einmahl, wan es je möglich, möchten ersättiget werden: Aber wir, die wir alle unsere Schätz im Himmel haben, alldorten befinden sich auch unsere Hertzen ein. So mache dann, daß wir allem deme, was uns die Welt geben kan, vollkommentlich absagen, und daß wir auch mit Beyhülff deiner Gnad alles Leyd, Jammer und Noth gedultig übertragen, so lang wir hie auff Erden wohnen. Verschaffe, daß wir in unserm Leib den Tod JESU herumb tragen, damit aus unserm Leben das Leben CHristi JESU kund werde. Mache endlich, daß wir in ihme lebend, allzeit bereit seyen zu sterben aus Liebe gegen ihme, in Hoffnung eines ewigen Lebens in der ewigen Glory mit ihme zu geniessen.

requirens Deum? Non est, qui faciat bonum, non est usque ad unum.

Ubi thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit. Luc. 12.

Mortificationem JESU in corpore nostro circumferentes, ut vita JESU manifestetur in corpore nostro mortali. 2. ad Cor. 4.

XXXVI. Absatz.

Der Heil. Joannes mit dem Zunahmen Climacus, machet einen Unterschid unter der Begierd zu sterben, so einem

S. Joannes Climacus.

nem der böse Feind eingibt, und unter dem jenigen, so uns die Gnad GOttes verursacher; und dise seine Lehr befindet sich in jenem Buch, so er geschriben, und benamset: Grad, oder Stafflen, durch oder auf denen man zur Vollkommenheit hinauffsteiget; allwo er dann zeiget, daß eines auß denen vornehmsten geistlichen Grifflein seye, die Betrachtung deß Tods. Grad. 6. n. 4.

GLeichwie die Forcht des Tods nicht eben allzeit straffmäßig, oder sündhafft ist, so ist es auch nit allzeit verdienstlich, nach demselben ein Verlangen tragen. Der Mensch hat ein natürliche Forcht zusterben, ja der Heyland selbsten hat sich ab demselben entsetzet, damit er denen, so er erlöset hat, zu verstehen gebete, daß er alle unsere Schwachheiten auff sich genommen, und in seiner Persohn mit einander vereiniget habe, die Menschliche und Göttliche Natur. Wann GOtt der HErr unserer Seelen nit eine solche natürliche Affection oder Neigung zu dem Leib, mit deme sie vereiniget ist, hätte eingegossen, wurde sie sich auch nicht einen Augenblick lang in demselben gedulten können. Ist also dise so grosse Zuneineigung, sich mit demselben zu vereinigen, Grad. 6. n. 3. 4. 8.

eine Würckung, so da von der Göttlichen Anordnung herkommet, und nit von der Sünd; Damit man dann also erkennen möge, ob die Begirden, oder die Forcht deß Tods heylsamb seyen, oder schädlich, muß man Acht haben auff die Ursachen, die uns bewögen, selbigen zu verlangen, oder zu förchten.

Es gibt einige ab, so aus Verzweifflung zu sterben verlangen, wann sie mit schweren Kranckheiten geplagt werden, oder mit anderen schweren Betrangnussen; Dise aber können billich einer grossen Untreu gegen ihrem HErrn und GOTT beschuldiget werden, weilen sie von seiner Hand jene so wohl verdiente Straffen mit Demuth und Gedult nit annemmen und ausstehen wollen. Andere, nachdem sie angefangen, ja schon etliche Jahr lang gedauret haben, Buß zuthun, verliehren auff einmahl das Hertz und den Muth, und ermüden ab demè, daß ein solches Leben zur Abbüssung ihrer Sünden, so lang noch dauren solle: aber wie unglückseelig seynd sie, da sie auff solche Weiß allen Verdienst verliehren, den sie durch vorhero geübte Bußwerck ihnen erworben. Dise Seelen und Gesponsinen haben zwar lange Zeit ihre Amplen angezindter behalten, aber nachmahlen lassen sie selbige aus Faulkeit wider außlöschen,

löschen, eben zu jener Stund, wo ihr Gesponß würcklich in Bereithschafft stehet, sie heimbzusuchen. Andere gantz Aufgeblasene von einer lähren Einbildung und Großschätzung ihrer selbsten, bilden ihnen ein, daß sie würcklich schon gelanget seyen zu einem unzerstöhrlichen Friden deß Geists, oder innerlichen Ruhe, ja zu einer vollkommnen Victori ihrer bösen Neigungen, weilen sie ihnen vor dem Grad. 7.
Tod gar nichts förchten, und mercken n. 68.
doch nit, daß eine solche Hoffart weit gefährlicher seye, ja tausendmahl mehr, als die Forcht deß Tods selbsten, und daß die Botzheit unserer unsichtbahren Feinden gar offt den guten Saamen der Tugenden verderbe, und zur Sünd verkehre. Widerumb andere, so einen bessern Christlichen Geist haben, indem sie sehen, daß sie sich wegen deß gar zu grossen Gewalts ihrer sündhafften Gewohnheiten gar offt versündigen, verlangen sie zu sterben, und gehen mit allerhand guten Gedancken der Demuth und der Buß umb; und dises seynd zwar gute Gedancken, seynd aber erst der Anfang zu der Vollkommenheit; dann zu diser gelanget der Grad. 32.
Mensch erst alsdann, wann er, nachdem n. 25.
in ihme alle weltliche Neigungen zu der Sünd, gäntzlich gestorben seynd, deßwegen alleinig zu sterben verlanget, da-

Grad 6. n, 20. 21. mit er sich gäntzlich mit JESU vereinigen könne.

Dises ist das Kennzeichen, aus deme man den Unterschid abnemmen kan, so da ist zwischen der natürlichen Forcht deß Tods, und jener Forcht, so da nicht von der Natur, sondern von der Gnad Gottes ihren Ursprung her hat; zwischen der Ungedult / so aus einer Verzweifflung entstehet, und der Begierd, so die Hoffnung eines bessern Lebens verursachet; allermassen ein solcher, der noch nit allen Creaturen, und seinem eigenen Willen abgestorben ist, der verrahtet sich selbsten, und ist gleich einem Soldaten, der sich am Tag deß Streits oder Gefechts vor seinem Hauptmann mit gebundenen Händen stellete.

Grad. 26. n. 106. Die jenige, so Zeit ihres Lebens mit Hertz und Gedancken allzeit im Himmel sich auffgehalten, gehen auch nach dem Tod dahin gantz frey und ledig: jene aber, so ihre Neigungen allzeit zu zeitlich- und irrdischen Sachen getragen, gantz beschweret von ihrem eigenen Last, steigen
Grad. 26. n. 177. hinab biß in den untersten Abgrund. Die Güter und Ehren diser Welt seynd als wie verfaulte Sprossen an einer Laiter, auff denen keiner einen steiffen Fuß setzen kan ohne Gefahr eines üblen Falls.

Der

Der jenige, so sich freywillig und gern zum Tod richtet, und auff sein letzte Stund ohne Forcht wartet, der hat etwas von einer Tugend, der jenige aber, der dieselbige auch verlanget / und eine Begird darnach tragt, der kan für vollkommen gehalten werden. Wir werden auch nicht einmahl einen Tag heilig und fromm leben können, wann wir nicht begehren, daß eben selbiger der Letztere unsers Lebens seyn solte, ehender / als daß wir GOtt daran beleydigen solten. Mit einem Wort, der beständig anhaltende Gedancken deß Tods thut alle Sünd und Laster hintertreiben; und wann eine vollkommene Lieb den Menschen von dem Fall der Sünd befreyet, so thut auch eine vollkommene Betrachtung deß Tods ihne gleichsamb unfähig machen, etwas auff der Welt zu förchten, als den nichts anders anficht, als das Göttliche Gericht. Gewiß, es gereichet zu unserer grösten Schand, und ist sich höchlich zu verwundern, daß die Heyden selbsten in ihren sittlichen Lehren auff solche Gedancken gekommen, indeme sie gelehret, daß die wahre Weißheit nichts anders seye, als ein beständiger Fleiß oder Sorg wohl zu sterben.

Grad. 6. n. 12.

Ibid. n. 14.

Seneca ad Paulinum de Brevitate vitæ per totum.

XXXVII. Absatz.

S. Bernardus.

Der Heil. Bernardus unterweiset uns, daß das eintzige Erbtheil der Christen die Hoffnung seye: daß sie auch in Krafft diser Tugend alles gern ausstehen, was sie auf diser Welt zu leyden haben, ja daß sie auch den Tod lieben, und ein Verlangen darnach tragen sollen.

Serm. 6. in Psal. 90. & alibi. Qui dormiunt, nocte dormiunt; nos filii lucis non sumus noctis, diei sumus; igitur non dormiamus sed vigilemus. 1. Thess. 5. Qui lætantur, cùm malè fecerint, & exultent in rebus pessimis. Prov. 2.

DIe Kinder der Finsternuß schlaffen die gantze Nacht hindurch; Wir aber, die wir Kinder deß Liechts seynd, wachen allzeit, und warten mit Verlangen, biß jener Tag anbreche, an deme wir einschlaffen, das ist, sterben können: So wollen wir uns dann mit einer rechten und heiligen Hoffnung versehen und bewaffnen / damit wir eine so straffmäßige Faulkeit der Welt überwinden; wann die Weltmenschen ihre Augen zuschliessen bey und wider so hellen Schein diser Hoffnung, und gantz sänfftiglich in ihren Wollüsten ruhen, gleich als in einem Ruhebethlein, so werden sie doch zu eben diser Zeit, wo sie sich gar glückseelig zu seyn vermeynen, und sagen, laßt uns wohl auff seyn, und an nichts gedencken, was unsern Friden, Ruhe oder Freud zerstöhren kunte / erfahren müssen, daß ihnen ein-

einstens der Tag kommen werde, an deme sie unversehens sich überfallen werden sehen müssen, gleich einer, so die Geburts-Schmertzen überfallen. Wie erschröcklich seynd, O GOtt! deine Gericht, wie unfehlbar deine Wort? Die Gottlose spotten zwar der jenigen, die dir dienen und rühmen sich, daß sie selbige unter ihre tyrannische Regierung gebracht haben, da sich doch dein mächtige Hand wird spühren lassen, und jene erdappen, so ihnen einfallen haben lassen, als ob sie deiner Allmacht einen Eintrag thun könten. All diejenige, die ihnen eingebildet haben, als ob sie über deine Gedult obgesiget hätten, die seynd anjetzo begraben in einer langen und erschröcklichen Nacht, als solche, die den Tod verschuldet haben, und seynd an eine Ketten angebunden. Wir aber, die wir nit so faul und blind seynd (dir seye Danck darum gesagt) erheben unsere Augen unabläßlich gen Himmel, woher wir unsere Hülff erwarten, und ruffen auff, du bist unser Hoffnung, unser Gut, unser völlige Reichthumb. Jener Erbtheil, so uns zutheil worden, ist überflüßig und voller Freuden, ist auch von einem unschätzbaren Werth, ist also unser Hertz gantz munter, und laßt sich mit Lob-Gesängern heraus, weilen es weißt, daß du die Seel deß Gerechten nicht lassest hinab fallen in

den

Cùm dixerint, pax, & Securitas; tunc repentinus eis superveniet interitus, sicut dolor in utero habentis. 1. ad Th. 5

Magna sunt judicia tua Domine, & inerrabilia verba tua; dū persuasum habent iniqui, posse dominari nationi sanctæ, fugitivi perpetuæ providentiæ jacuerunt. Superveniet enim somnum dormientes, vinculis tenebrarum & longæ

noctis compediti unâ tenebrarũ catenâ omnes erant colligati. Sap. 17.

den Abgrund der Höllen, weder auch jemahlen zulassen werdest, daß der jenige gleich anderen solle zu grund gehen, den du heilig gemacht hast. Und also ware das Erbtheil der Kinder Jacob weit schätzbarer, als alle Reichthumen, deren sich die Nachkömmlingen deß Esau rühmeten, dann wann dise auch über die gantze Welt die Herrschafft haben sollten, wann auch die Güter, so ihnen die Welt verspricht, wahre Güter wären, so geniessen sie selbige nit mit Ruhe, ja diser Genuß dauret selbsten ein kurtze Zeit, dessen End ungewiß, dessen Verlurst manchesmahl mit noch anderen unzahlbahren Verdrüßlichkeiten vermenget ist.

Dominus pars hæreditatis meæ, hæreditas mea præclara est mihi: propter hoc lætatum est cor meum, & exultavit lingua mea. Quoniam non derelinques animam meã in inferno, nec dabis Sanctum tuum videre corruptionem. Psal. 15.

Ja, eben sie selbsten, die ihnen in dergleichen Finsternussen, und in disem zergänglichen Leben eine Sicherheit versprechen, wissen gar wohl aus eigener Erfahrnuß, daß der Tod kein einiges Absehen oder Respect nicht trage auf einigen Schatz der Reichen, wann er noch so groß seyn solte; Er gibt nicht Acht auf einigen Stand, wann er noch so hoch und ansehnlich wäre; Er verschonet weder der hohen Geburth oder Stammen, weder einem Lebens-Wandel, weder einem Alter. Wer dann also seine Hoffnung in so schlechten und zerbrechlichen Sachen setzet, ist er nit jenem Thorrechten zuvergleichen

De morum conversione.

glei-

gleichen, von deme das Evangelium meldet, daß er sein Hauß habe auf den Sand gebauet; da dan ein Regen eingefallen, hat der Fluß außgerissen, alles überschwemmet, die Wind haben ihren völligen Zorn über selbiges herauß gelassen; ist also geschwind über einen Hauffen gefallen, und ist der Schaden überaus groß gewesen, weilen vil darbey zugrund gangen, und darinn umbkommen, da sie es am wenigsten ihnen eingebildet; und hat der reissende Fluß von dem Fundament, oder Grund auß alles mit sich hinweggerissen. Was ist es dan für ein Thorheit, die Zeit mit so nichtswerten Sachen verzehren, die man da alleinig anwenden hätte sollen zu Erlangung einer ewigen Glückseeligkeit, und gedencket nit daran, daß dises gegenwärtige Leben nichts anders seye, als ein Dunst, so alsobald verschwindet?

Ædificavit domum suam super arenam, & descendit pluvia, venerunt flumina, flaverunt venti, & irruerunt in domum illam, & cecidit, & fuit ruina illius magna. Math. 7.

Du Ehrsüchtiger, hast endlich jene Ehren-Stell überkommen, umb die du dich so vil Jahr lang beworben hast? so wirst du erfahren in kurtzer Zeit, daß dich diser Last zimblich trucken und beschweren werde, ja er wird endlich gar unerträglich fallen. Du Geitzhalß, hast endlich deine Truhen und Kästen mit Silber und Gold angefüllet? so wirst du auch dessen Verlurst bald beweinen müssen; hüte

dich

dich deßwegen vor allen, die sich diebischer Weiß hinter deinen Schatz zu machen trachten. Hat es eine gute Erend abgesetzt? so thue man dann die Scheuren erweiteren, sie veränderen, sie erneueren, ja gantze Palläst aufführen; Mit einem Wort, bemühe du dich auf waserley Weiß und Arth Güter zu sammlen, damit du zu dir selbsten sagen mögest: Mein Seel, wie seynd wir nicht so glückseelig! sihe! wir haben auf vil Jahr hinein Güter genug, wie lang wird aber unser Leben dauren? Villeicht nur mehr ein Jahr, villeicht nur einen Tag noch! Es kan wohl geschehen, daß dich GOtt dein Richter zu eben diser Zeit und Augenblick, wo du dir einen langen Besitz und Genuß deiner Güter versprichest, zu einer sehr scharffen Verantwortung beruffe; und wer wird alsdan den Frucht deiner so grossen Mühwaltung zu geniessen haben? Aber also ergehet es nit jenen Glückseeligen, die all ihr Hoffnung auf GOtt setzen, alle Affection und weltliche Neigungen von sich abgelegt, täglich bereit seynd, dise Welt zu verlassen, und von der Liebe gegen dem Himmel gantz entzündet seynd, allwo sie ihre Schätz zur Verwahrung aufzuheben gegeben haben, wo sie auch nichts zu förchten, von einigen Würmen oder Schaaben, weder von einer diebischen Hand sich zu besorgen haben.

Anima habes multa bona, posita in annos plurimos. Luc. 12.

Facite vobis sacculos, qui non veterascunt, thesaurum non deficientem in cœlis, quo fur non appropiat, neq; tinea corrumpit. Luc. 12.

Die in diser Welt gantz verblendte Liebhaber vermeynen zwar, daß dergleichen Leuth gantz übel vergnügt, und in lauter Bitterkeit ihr Leben zubringen; aber dises bilden sie ihnen gantz närrisch ein, weilen nemblich ihr Blindheit ihnen nit zulasset zu fassen jene Süßigkeiten, so die in JEsu gantz verliebte Seelen geniessen, auch noch auf diser Welt, wo ihre Seelen in dem engen Kercker deß Leibs verschlossen seynd. So muß man auch nit meynen, als ob dises innerliche Paradeyß oder Himmel, den der gütige GOtt zuweilen auch noch in der Einöde oder Wüsten diser Welt geniessen lasset, ein solches Orth wäre, so wir mit leiblichen Augen sehen kunten; nein, dises nit; sondern die innerliche Hertzens-Bewegungen seynd jene Füß, so uns in disen verschlossenen Garten hinein führen, und zu jenem versigleten Brunen, von deme das lebendige Wasser der überirrdischen Tugenden hervorquellet; Zu disem so annehmlichen Schau-Spihl führet uns ein die Hoffnung, und gibt uns zu verkosten die süsseste Früchten deß Baums deß Lebens, und deß Granat-Apffels, worvon Meldung geschihet in denen hohen Liedern, so da weit kostbarer seynd, als alle übrige Früchten, unter dessen Schatten sich der geliebte Gespons auffhaltet,

und darbey seinen Wollust hat, allwo man auch gantz begirig jenes unvergleichliche Belieben findet, so da verursachet die Liebe GOttes. Und dannoch seynd dergleichen wiewohlen den Menschlichen Augen verborgene Sachen noch nicht jene unbegreiffliche Vergeltung deß ewigen Lebens, sonder alleinig, ein gleichsamb gemeiner- oder ordinari- Sold und Bezahlung deren, so noch auff diser Welt, und Streitt begriffen seynd. Versuchet es, sagt David, und erkennet darauß, wie süß der HErr gegen die Seinige seye. Dises ist das Himmel-Brod, so einen völlig ersättiget, der darvon isset, ohne daß es ihme einen Eckel verursache.

Gustate & videte, quoniam suavis est Dominus. Psal. 33.

So wollen wir dan, liebste Christen, unsern Alt-Vättern in disem nit nachfolgen, die dises Manna gar zu begirig gessen haben, und darvon gestorben seynd, sondern wir wollen uns dessen gebrauchen zu disem Zihl und End, zudeme es uns gegeben worden, damit wir nemblich dise Reiß besser fortsetzen, so wir angetretten, und was uns auff derselben für Beschwernussen auffstehen kunten, überwinden können. Dan es ist uns eine andere Speiß und eine ewige Nahrung bescheret in dem Himmel, darnach wir einen beständigen Lust haben, und erhalten müssen; Wollen also den Gesponß unserer

See-

Seelen bitten, er solle uns einführen zu demjenigen Abendmahl deß unbefleckten Lamms, allwo wir sambt andern Heiligen und seeligen Geistern beysammen werden sitzen durch eine allzeit daurende, das ist, ewige Glückseeligkeit.

Beati, qui ad cænam Nuptiarum Agni vocati sunt. Apoc. 19.

XXXVIII. Absatz.

Der Heil. Bernardus thut dar, daß, damit man den Tod nit förchte, sondern mit Freuden empfange, vonnöthen seye, sich darzu zu bereithen mit einer wahren immerwehrenden Buß, vermittelst welcher die Natur durch die Gnad GOttes überwunden wird, und kommt dem Gerechten jenes freudig vor, ab deme der Sünder also erschröcket, besonders aber jenen, so einen geistlichen Ordensstand, oder sonst ein einsames Leben erwählet haben.

S. Bernardus.

ES ist ein außgemachte Sach, daß man umb so vil mehr die Güte und Barmhertzigkeit GOttes zu hoffen habe, je grösser da ist die Reu dessen, der gesündiget, und die Güte GOttes beleydiget hat, und eben darumb ihme auch weniger zu förchten habe ab dem Tod. Derjenige, der seinen Leib stets casteyet, stets

De divers. Serm. 18. In Cant. Serm. 26. In Vigil. Nat. Serm. 2. & tract. de vit. solit.

seine Gedancken und Gemüth von der Welt abwendet, sich Zeit seines Lebens in allerhand Tugenden übet, wird vermercken bey Annäherung seiner Sterb-Stund, daß der Muth und die Freud nur mehrer zunemmen; dann er sihet den Tod nicht anderst an, als eine Zuflucht, und sichern Port, und bedienet sich dises kurtzen Lebens oder Wanderschafft gleichsamb an statt einer Bruggen, mittelst welcher er dem ungestimmen und sauren Fluß entweichen, und darüber wandern kan, und tragt endlich ein Verlangen nach dem Tod, als dem End seiner ihme so schwer fallenden Verbannisierung, und als ein Mittel, so vilen Armseeligkeiten, mit denen er überhäuffet ist, zu entgehen.

Und wann GOtt so besondere Gnaden demjenigen verleihet, der sich noch in der Welt aufhaltet, so wird er gewiß noch grössere deme vorbehalten haben, so ein einsames Leben ihme außerwählet, oder in einem Closter einen solchen Stand ihme erküsen, zu deme allein zugelassen werden, die der Welt abgestorben seynd, und von jenen Sachen sich entschlagen, so die Begierd zu einem längern Leben vermehren kunten; und gewiß, was solte dan wohl ein Religios oder solche geistliche Persohn in dem Todbeth zu förchten haben, oder, besser zu reden, was ist erwünschliches, so sie

so sie nicht an dem Tod hat? dan in seiner Cellen, als in einer Schul, lehrnet er sich gäntzlich von der Welt zu entschlagen, in diser glückseeligen Einöde gibt es lauter himmlische Lehren, ja man geniesset schon eine vorläuffige Glück- oder Seeligkeit, massen man sich in allem disem übet, was im Himmel droben ohne Unterlaß geschihet, und finden die geistliche Kräfften der Seelen allda ihr Ruhe in GOtt, der da das eintzige, wahre, und unendliche Gut ist.

Der, so von der Welt entfernet ist, führet als ein anderes Leben, als das irrdische ist. Jene Einöde oder abgesönderte Orth ist ein heiliger Berg, allwo der höchste König der Welt gleichsamb seine Majestät beyseits und ableget, und handlet mit seinen getreuen Dieneren gantz vertreulich, ohne einen Hinterhalt, als wie ein guter Freund mit anderen seinen guten Freunden pflegt umbzugehen; wan die Kirchen das Heiligthum GOttes ist, so ist solches gleichfalls auch die Wohnung eines Religiosen / allwo er gar einen kurtzen und leichten Weeg zu dem Himmel antriffet, eintweders, weilen sich sein Geist öffters erhebet zur Betrachtung der ewigen Glückseeligkeit, oder, weilen er sich täglich durch sein entzündtes Gebett hinein tringet, oder, weilen sein Leben

nichts anders ist, als ein beständige Bereitung zum sterben. Gewißlich der Last der irrdischen Neigungen verhinteret und haltet ihne nit auf, die Liebe GOttes aber, von dero sein Hertz brinnet, thut ihne durch eine gewisse verborgene, allein denen Liebenden bekandte Krafft, erheben, und allen weltlichen Zuneigungen entziehen. Dise dann, so sich in einem so vortrefflichen Stand befinden, seynd nit nur, daß ich also sage, zur Heiligkeit gelanget, sondern sie haben eine vollkommene Heiligkeit, ja den Kern der Vollkommenheit selbsten erlanget. Sagen sie dan billich in tieffester Demuth schuldigsten Danck dem Urheber so grosser Gaaben und Gnaden, so er ihnen vor anderen und so sonderlich verliehen; dann gleichwie die Hoffart eine gantze Schaar der auch vortrefflichsten Englen gestirtzet, so hat sie ebenfalls unzahlbar vil auch der vollkommnisten Geistlichen in das Verderben gebracht. Wann uns GOtt eine völlige Verachtung dises Lebens eingibet, von deme hernach die Begierd zu sterben herkombt, so lasset uns so gute, aber unserer schwachen Natur gar nit eigentliche Gedancken von seiner Güte annemmen, und in aller Demuth darauf warten, biß es ihme gnädiglich beliebe, solche unsere Begierden zu erfüllen.

Angelos, qui non servaverunt suum principatum, vinculis æternis sub caligine reservavit. Judæ, 6.

XXXIX. Absatz.

Gedancken oder Meynungen deß H. Bernardi, betreffend das wenige Achten oder Geringschätzung der leiblichen Gesundheit, ja deß Lebens selbsten. Aus deme er auch Gelegenheit nimbt zureden von der Gedult, so wir in Kranckheiten haben sollen, wie auch von deme, daß uns das beständige Gedencken an das Sterben eine Freud seyn solle. S. Bernardus.

HIpocrates, der Fürst oder Vornehmste aus denen Leib-Artzten, unterfanget sich uns zu unterrichten ein langes Leben zu unterhalten; Epicurus ist dahin beflissen, daß wir selbiges in Wollüsten zubringen können; Christus JEsus aber mit seinem selbst eigenem Exempel lehrnet uns selbiges zu verachten, ja zu verliehren, oder aufs wenigst abzukürtzen, und im Leyden zuzubringen.

Was für einem aus disen wilst du wohl anhangen? wessen aus denen angeregten Discipul oder Lehr-Jünger wilst du wohl abgeben? Was mich anbelangt, stehe ich nit lang an, und vermeyne, es leyde kein Noth sich zu erklären, wem ich folgen solle, oder wessen Lehr ich gutheissen und Serm. 30. in Cant.

vortragen solle. Sage also frey und rund heraus, daß ich weder dem Hipocrates, weder Epicuro beystimme, sondern erkläre mich vor meinen JESUM, und verhoffe, es werden einer Meynung mit mit mir seyn, so mich anhören; halte auch darvor, ich wurde mich irren und fehlen, wann ich etwas anders lehren solte. Hipocrates suchet die sonst so lieb und erwünschte Gesundheit zu unterhalten; Epicurus will nichts wissen von einigem Schmertzen, ja gibt allem Wollust die völlige Herrschafft ein: Ein Widerspihl verordnet JEsus Christus, mein werthister Meister und Lehrer, daß wir alles Widerwärtige übertragen, Creutz und Leyden für angenehm halten, und die eitle Vergnügenheiten fliehen sollen. Der Medicus oder Leib-Artzt ist alleinig dahin beflissen, daß er Leib und Seel für lang beysammen erhalte; Der Philosophus oder Weltweise trachtet uns das Leben freudig zu machen, weilen all ihr Mühe nur allein auf dises sterbliche Leben antraget, so sie doch mit all ihrem Fleiß und Arbeit weder verlängern, weder von denen Müheseeligkeiten befreyen können. Christus JEsus aber, der uns zu einem unsterblichen glückseeligen Leben beruffet, und aus eigener Erfahrnuß weißt, daß es nur muß gelitten seyn, und daß wir durch

gegen-

gegenwärtige Trübsaalen die ewige Ruhe und Freuden verdienen müssen, redet von nichts anders, als daß man sich selbsten hassen solle, und einen Lust ab dem Leyden, ja ab dem Tod selbsten haben solle. Vernehmet ihne selbsten, was er in dem Evanglio sagt: Wer will seelig werden, der muß sich selbsten verlaugnen, und gleichsamb zu grund richten, und wer sich also mir und dem Evangelio zu lieb verhaltet, der wird seelig werden; Welches Verlaugnen, Hassen, oder Zugrundrichten anders nichts ist, als sich allem Unglück, und denen Müheseeligkeiten dises Lebens gleichsamb preiß geben, und einen Martyrer abgeben, da man aus der Noth eine Tugend machet, eintweders vermittelst einer freywillig auf sich genommnen Abtödt- oder Casteyung, weilen es eine Gattung der Marter ist, freywillig und beständig übel Auffseyn, oder Unglücks-Fäll übertragen, seinen Leib hart hernemmen, oder forderist stets an das Sterben gedencken, und mit Gedancken deß Tods umbgehen.

Qui amat animam suam, perdet eam, & qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam. Joan. 12.

So seynd uns auch in disem Stuck die heiligste Leuth noch nit unlängst mit denen schönsten Beyspihlen vorangangen; dan, was vermeynen wir wohl, daß sie anderst gesucht haben, da sie finstere, schattächtige, dicke Oerther, Thäler, oder Einöden

öden außgesuchet, entfernet von aller Annehmlichkeit, ja allem Ungewitter und Ungelegenheiten unterworffen, umb alldorten Clöster zu erbauen, als damit sie auff solche Weiß mehrere Gelegenheit hätten, ihre Gedult zu üben, und auff solche Weiß ihnen selbsten den Tod mehrer angenehm und erwünschter machten? Mit einem Wort (liebste Brüder) die Heilige haben gar wohl gewußt, daß sie eine Zeitlang etwas Mühesames und Hartes zu leyden hätten, damit sie dardurch eine ewige Freud und Ruhe verdienen kunten.

XL Absatz.

Etwelche schöne Anmerckungen Thomæ à Kempis, herausßgezogen aus unterschidlichen Stellen seines verwunderlichen Büchleins von der Nachfolgung Christi; Allwo er zu Red wird von Verachtung deß Lebens, und den Tod der Heiligen Wunderschön entwirffet, denen jenigen zum Trost, so zwar von einer nit geringen Frombkeit, dannoch disem Leben gar zu sehr anhangen / und sich zimblich darob entsetzen, wann man ihnen von dem Tod redt.

EIn Freuden-voller Tag, ein heller Tag ist der Tag der Ewigkeit, so von keiner Finstere oder Nacht nichts weißt; ein gantz ruhiger stiller Tag, wo sich die ewige Wahrheit mit ihrem völligen Glantz hervorthut; Himmlische Stadt, glückseelige Wohnung der Heiligen; Lustiger Auffenthalt, angefüllet mit lauter Freuden, ein Orth der Ruhe und Zufridenheit, dessen sicherer Besitz niemahlen unterbrochen wird mit einiger Veränderung, gleichwie es mehrerem Theil den irrdischen Freuden und Glückseligkeit ergehet. O! wann wird uns dann jener beglückte Tag anscheinen? Wann werden wir doch einmahl, O HERR! unser liebes Vatterland zu sehen bekommen? Und warumb thust du dann nicht gleich jetzund uns berauben alles dessen, so uns eine Verhinderung ist, daß wir nicht gleich alldorten können anlangen? Ach! das helle Liecht dises Tags scheinet uns nur von weiten an, und wir können es anderst nit ersehen, als durch die trübe und finstere Wolcken unserer Unwissenheit! Ach! da die beglückte Innwohner und Burger deß himmlischen Jerusalems vor Freuden selbsten schier nicht wissen, wo sie seynd, und stimmen dem Allerhöchsten und seinem allerheiligsten Nahmen allerhand Lob- und Ehren-Gesänger

L. 3. c. 48
c. 20.
Lib. 1. c. 23.
L. 3. c. 49.
&c.

an,

an, müssen wir Kinder Evä, und unglück-seelige Erben ihrer verdienten Straff hie auf der Erden herumbfahren, und unser so lang daurendes Elend beweinen! Und wie solte man wohl dises Leben, so wir anjetzo verbringen, können ein Leben nennen? Alle Täg werden uns zimblich verfinstert, und seynd angefüllet mit Bitterkeit und Schmertzen! Unsere Seel ist in einer beständigen Tortur und Peyn wegen der Forcht sich zu versündigen! O! wie ist unser Hertz so armseelig, gefeßlet mit tausenderley Begierden, beunruhiget von tausenderley Gedancken, gantz zerstreuet, und offt nit bey sich selbst! die Ehrsucht treibt es in die Höhe; die Irrwohn und Fehler verblenden es; die Versuchungen bestreitten es von allen Orthen her; und die Gelüsten thun es gantz erweichen; in der Armuth unterligt es, und verschmachtet in denen Kranckheiten, und in anderen dergleichen Unfällen. So bekenne dan, O Mensch! daß, wan du ab dem Tod erschröckest, und er dir unangenehm ist, weit unangenehm- und förchtlicher fallen sollen so manigfältige Trübsaalen dises Lebens.

Aber, O der erstaunlichen Dummheit deß menschlichen Hertzens mitten unter so vilen Jammer, Elend und Noth! heut lebt der Mensch, morgen ist er nicht

mehr

mehr anzutreffen; und dannoch gedencket er fast niemahlen an dise seine Veränderlichkeit! O deß grossen Unverstands! Tausenderley Lufft-Gedancken machet er ihme auf vil Jahr hinein, als wann er ein Versicherung von einem langen Leben hätte, da er doch nit einen gewisen Tag hat. Wie vil hat der Todt unversehens überfallen, da sie im völligen Flor, in allerhand weit hinaus sehenden Gedancken gestanden? Wie vil waren gestern noch in der Blühe ihres Alters, seynd aber umb das Leben gebracht worden/ oder in dem Wasser vertruncken, oder gähling todt dahin gefallen, zu eben jener Zeit, wo sie sich im Spihlen befanden? und jener, so vermeynte, er seye der gesundiste Mensch, stirbt dahin, da er noch beym Tisch sitzet? Zu lang wurde es fallen, wann ich alle und jede Gattungen deß Todts herbey bringen solte, welche, wan man auch nur daran gedencket, einen schaudern machen; und dannoch, was schöpffen wir wohl für einen Nutzen darauß?

O wie weißlich gehet jener darein, und wie glückseelig ist er, der da im Friden lebt, und sich von keiner unordentlichen Lieb zu disem Leben beunruhigen lasset! der da alle Augenblick also sihet vorbey gehen, als wan ein jeder der Letzte wäre;

der

der sich auch am Anfang eines jeden Tags mit eben so bedachtsamen Gedancken auff den Tod richtet, als dergleichen er haben wurde, wan es würcklich zum Sterben kommte. Eine solche Weißheit aber, und nutzliche Wissenschafft bekommet man durch die Verachtung der Welt, durch die Begierd in denen Tugenden zuzunehmen, durch freywilliges Leyden, durch eine blinde Unterwerffung und Annehmung alles dessen, was der Göttlichen Vorsichtigkeit beliebet anzuordnen. So laßt und dan mit dem Apostel sprechen: O HERR! ich bin gleich einem Opffer, so da würcklich besprengt worden, umb gleich geopffert zu werden; die Zeit meiner Abreiß nächert sich herbey; ich hab meinen Lauff erfüllet; ist also anderst nichts übrig, als die Cron der Gerechtigkeit, die da jenen auffbehalten wird, so ritterlich gestritten haben.

Ego jam delibor, & tempus resolutionis meæ instat. Bonum certamen certavi, cursum consumavi, in reliquo reposita est mihi corona justitiæ. 2. Tim 4. Qui certat, non coronatur, nisi qui legitimè certaverit. 2. Tim. 2.

Und sihe! da hast du den Stand, in deme sich ein wahrer und getreuer Christ befinden solle: Gebrauche dich deiner Stärcke und Tugenden, die dir GOtt gnädiglich verliehen hat. Wann du gesund bist, so samble dir einen Schatz zusammen von guten Wercken für das andere Leben; villeicht wirst du nicht mehr im Stand seyn, solches zu thun, wan du erkrancken wirst, in welchen Umständen

es die

es die gröste Narrheit, oder ein grosser Frevel wäre, wann dir einfallen liessest, als ob du alsdan nichts anders, als Gutes, thun wurdest. O! wie werden sich die Gedancken deß Menschen nit veränderen in dem Todbeth! was er für groß in der Welt geachtet, das wird alsdan alles verkleinert, und nit mehr so groß scheinen, ja wohl auch gar verächtlich vorkommen; Die Sünd, die man vorhero für klein gehalten als ob nichts daraus zu machen wäre, die wird alsdan zu einer entsetzlichen Grösse erwachsen; dise Veränderung aber hat natürlicher Weiß keine andere Würckung, und bringt nichts anders mit sich, als eine bedaurliche Verzweifflung.

Erlehrne disen aus dem Mund der ewigen Weißheit hergekommenen unfehlbaren Ausspruch: Der jenige, der sein Seel liebt, wird sie verliehren. Und mache es nur nit nach jenen sich selbsten gar zu fast liebenden Menschen, von denen der Apostel der Völcker redet, und sie verfluchet; weilen nichts ist, was deine Lieb verdienen kunte, als GOtt allein, so gar auch dein Seel selbsten nit, ob sie schon ein vollkommenes Ebenbild GOttes selbsten ist; welche, wan du sie liebest, wirst sie verliehren, und wan du sie verliehrest, was solte dich der Gewinn auch einer gan-

L. 3. c. 49. Qui amat animam suam, perdet eam. Joan. 12.

Erunt homines seipsos amantes; cupidi, elati, superbi, blasphemi, ingrati, scelesti, sine affectione, sine pace; criminatores, incontinentes, voluptatis magis amantes.

tzen Welt nutzen? Wan du sie einmahl verlohren hast, auff was Weeg oder Weiß wirst du sie widerumb erhalten können? Dises aber werden wir wohl niemahl verstehen, wan uns nit die Liebe JESU einen Lehrmeister abgibet. O Liebe JESU meines GOttes, wan wirst du meinen Geist erleuchten? wan wirst du mein Hertz entzünden? wan wird ich jener Freuden geniessen können, so du zu verursachen pflegest? wan wird ich die Glory deines Reichs betrachten? tröste mich doch in meinem Elend, und versüsse mein Betrübnuß! Ich seuffze nach nichts anders, als bey dir zu seyn, dann alles, was mir die Welt von Trost und Erquickung anerbietet, machet mich nur ungedultiger, und verdoppelt meinen Schmertzen; Wan ich mich mit meinen Gedancken will übersich schwingen, die himmlische grosse Sachen zu betrachten, so thut mich der schwere Last meiner sinnlichen Neigungen herab auf die Erden ziehen: und eben diser Wechsel so unterschidlicher Bewegungen seynd mir eine so harte Bürd, und machen mich den Tod hitzig zu verlangen, damit ich disem meinem Hauß-Streitt ein End finde; da ich sonsten in Gefahr stehe, von denen Feinden meines Heyls überwunden zu werden: wan in mir noch etwas übrig wäre von einer

quàm Dei. 2. Tim. 3. Qui voluerit animam suam salvã facere, perdet eã; qui autem perdiderit animam suam, inveniet eam. Math. 16. Quid proderit homini, si lucretur mundum totum, & detrimentum animæ suæ faciat. Marc. 8.

ner Affection oder Neigung zu weltlichen Sachen, so wurde ich dich betten, daß du mich länger leben liessest, weilen ich aber alle meine Zuneigung zu dir gewendet, was solle mich wohl vermögen können, mich auf diser Welt länger aufzuhalten?

Wann du von GOtt die Gnad hast, mit solchen Gedancken umbzugehen, so schreibe sie nur nit dir selbsten zu; Ich ermahne dich, erhebe dich doch nit über dich selbsten, und verlange nit mehrer zu wissen, als du soltest, sondern halte dich in denen Schrancken, und nach dem Maaß deß Glaubens, so dir GOtt geschencket hat. Mir gebühret die Ehr, (sagt GOtt) und thut euch nit übernehmen, wann ich euch zum Hertzen rede; gebet mir die Ehr, eh euch die Finsternussen überfallen. Und auf dise Weiß werdet ihr in der Tugend mehr zunehmen, werdet auch einstens erfahren, wie süß es seye, eines heiligen Tods sterben.

Non plus sapere, quàm oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem, & unicuique, sicut DEus divisit mensuram fidei. Rom. 13.

Nolite elevari, quia Dominus locutus est: date DEO vestro gloriam, antequam contenebrescat. Jerem. 13.

XLI. Absatz.

Höchstverwunderliche Lob-Sprüch, die der Heil. Laurentius Justinianus dem Todt zueignet, und darauß schliesset, daß die Christen, so der Vollkommenheit mehrers ergeben seynd,

S. Laurent. Justinian.

gantz weißlich denselben verlangen sollen.

De Incend. Div. Amoris.

MAn muß sich im geringsten nit darüber verwundern, wann die Christglaubige, so wahre Liebhaber CHristi JESU seynd, den Tod verlangen, weilen er uns disen eben darumb so erwünscht gemacht, daß er für uns gestorben; und gewißlich muß er uns nit mehr schwer, oder peynlich vorkommen, sondern wir sollen ihne für ein Gnad schätzen, und zwar umb eine desto grössere, als früher er uns zutheil wird; dann, was vormahlen eine Straff für die Sünd ware, ist bey unseren Zeiten eine Vergeltung unserer guten Wercken; muß man also den Tod anjetzo ansehen, als den Zweck oder Zihl dessen, was wir inmüthigst hoffen, und nit, was wir förchten. O Tod! du bist warhafftig nit mehr bitter, du bist kein grausamer Todt für jene, so Christo nachfolgen, wie du vorhero denen Adams-Kinderen gewesen bist. Gebenedeyet seyest du, O HErr! der du das Aergiste aus allen Ublen veränderet hast in ein allgemeines Hülff-Mittel, so uns erlediget von allerhand Kranckheiten, Mühe, und Arbeit, so uns befreyet von denen Armseeligkeiten der Armuth, von dem Ubertrang der Feinden, von dem Anfall deß

Neyds,

Neyds, von der Unruhe deß Geitzes, oder Ehrsucht; Mit einem Wort, von der Tyranney aller unser unordentlichen Paßionen oder Gemüths-Neigungen, und was über alles ist, so befreyest du uns von deme, daß wir uns nit mehr versündigen können.

Weilen nun dann der Tod sich also verändert, so haben die Christen kein Abscheuhen mehr ab ihme, sondern vilmehr im Gegentheil tragen sie ein grösseres Verlangen nach ihme, als mehr ihne andere Leuth förchten: ja sie ruffen ihne so gar umb Hülff an, den doch die Welt also förchtet, als eine Ursach ihres Untergangs. Obwohlen aber alle rechtschaffene Christen mit solchen Gedancken umbgehen, so muß man doch bekennen, daß die Heilige in disem etwas weit besonderes haben; und wachset auch bey ihnen die Begierd zu sterben, nach Maaß ihrer Liebe gegen JESUM, von der sie gantz und gar angezindet seynd. Dise ihre so angeflammte Lieb verursachet in ihnen ein so hefftige Verachtung dises Lebens, und eine solche Ungedult darvon ledig zu werden, daß kaum ein Augenblick vorbey gehet, wo sie nit inständig begehren auffgelöset zu werden, und befinden sich innerlich in fast dergleichen anmüthigen Begierden deß Davids, als er von

Concupiscit, & deficit anima mea in atria Do[mini]

der Liebe GOttes gantz angeflammet, gleichsamb ausser sich selbst, also auffgeruffet: Mein Geist oder Seel verschmachtet, und verzehret sich schier selbsten vor lauter Begierd in das Hauß GOttes einzugehen! Mein Hertz leydet einen unleydendlichen Durst nach der Anschauung GOttes, ja mein Leib zehret sich selbsten schier gantz ab von einer so heissen Begierd. Glückseelig seynd jene, O HErr! so ihr gantzes Vertrauen auf dich setzen, und trachten nach nichts anders, als allweil näher zu dir zu kommen; dann ein Tag bey dir in deinem Reich ist mehr werth, als tausend andere in weiß nicht was für einer lustigen Wohnung; Ich will lieber der Mindiste und Verächtlichste seyn in deinem Hauß, als in denen prächtigsten Pallästen der Sünden wohnen. Und in der That hat es das Ansehen, als ob eine solche nach GOTT verlangende Seel gantz verzuckt gleichsamb von dem Leib sich absönderte; ja, damit ich mich der eigenen Worten Davids gebrauche, zerschmeltzet sie nit anderst, als wie das Wachs von der Hitz der Sonnen.

mini: cor meum & caro mea exultaverunt in DEum vivum; Beatus vir, cujus est auxilium abs te, ascensiones in corde suo disposuit, Quia melior est dies una in atriis tuis super millia. Elegi abjectus esse in domo Dei mei, magis, quàm habitare in tabernaculis peccatorum. Psal. 83. Factum est cor meum tanquam cera liquescens. Ps. 21.

Dise, welche zu einer so hohen Vollkommenheit gelanget seynd, daß sie es auch denen Englen nachthun, vergessen offtermahls der nothwendigen Speiß zu

Unter-

Unterhaltung ihres Leibs, weilen bey ihnen weit grösser ist der Hunger nach einer unvergleichlich bessern und vergiblicheren Speiß, als da die leibliche seynd. Die geistliche Speissen, so sie verkosten, benemmen ihnen allen Appetit zu denen leiblichen. Die Flamen oder das Feur der Liebe verzehret in ihnen alle Hitz der Begierlichkeit dermassen, daß sie gantz unempfindlich werden gegen waserley Freuden diser Welt, oder einer mindisten sonst auch zulässiger Erquickung. O HErr! sagt einstens ein grosser Heiliger, warumb wendet doch der Mensch so vil Mühe darauff, daß er ein so armseeliges Leben erhalte? Wer solte nicht außlachen die in einem Kercker Eingesperrte, wann sie sich beständig bearbeiteten, die Mauren deß Kerckers allweil mehrers zu erhöhen? und dannoch thun dises die Menschen, wann sie ihren Leib, disen so schmertzlichen Kercker ihres Geists oder Seelen, mit gar so kostbahrer Unterhaltung verpflegen. Weilen es dan muß gestorben seyn, wan man dich will zu sehen bekommen, und keiner dich besitzen kan, er verliehre dann zuvor dises gegenwärtige Leben, so nemme ich gleich disen Augenblick eine solche Bedingnuß an; thue und fange anjetzo gleich mit mir an, was zu seiner zeit doch einstens geschehen muß; Sihe! ich

S. Augustinus.

bin fertig und bereit dir zu folgen, und bitte mir alleinig dise Gnad von dir aus, daß ich dich sehen möge, umb also sterben zu können, und daß ich also sterbe, daß ich dich möge immer und ewig ansehen.

XLII. Absatz.

S. Theresia.

Hohe Gedancken, und Liebs-volle Weiß zu reden von der überauß nutzlichen Betrachtung der Ewigkeit, und Begierd zu sterben, herauß gezogen auß der himmlischen Lehr, so die Seraphische Heil. Theresia in ihren Büchern hinterlassen, so in Wahrheit voll angefüllet seynd von einer ungemeinen Fromm- und Heiligkeit.

Liebes-Rueff der Heil. Theresiä nach der Communion und anderwärts.

Liebwertister JESU, du mein eintziges Zihl aller meiner Liebe! wird ich dann so verschmachten müssen vor Ungedult, dich einsmahls zu sehen zu bekommen? Was für eine Krafft oder Stärcke wirst du einer Seel geben, so keine Erquickung auf Erden anzutreffen weißt, und auch keine andere nit hat, als in und bey dir? O wie lang ist nit dises Elend! O wie verdrüßlich fallet nit einem das Leben, der da ein hitziges Verlangen tragt dich zu besitzen! Ich muß sterben, eben

da-

darumb, weilen ich nit stirb. Du weißt es, mein GOtt, der du aus Liebe meiner gestorben bist, ob dises auch Leben heisse, wann man so lang warten muß auf das, was man so sehr liebet.

Fortis est, ùt mors, dilectio. Cant. 8.

Nein; Mein Leben ist kein Leben, es ist ein immerwehrende Plag; es ist ein Feur, so verzehret; es ist ein Peyn, so mit der höllischen schier gar könnte verglichen werden, wann keine Hoffnung da wäre, daß es werde zu seiner Zeit ein End nemmen. O Leben, wie bist du mir so neydig umb meine Glückseeligkeit! O Leben, du bist ja tausendmahl grausamer als der Tod! Und warumb ist es mir dan nicht gleich jetzt erlaubt die Band zu zerreissen, so mich gefänglich anhalten? Aber ich erhalte dich, weilen mein GOtt dich erhaltet und besitzet; ich trage deiner Sorg, weil du sein bist: mißbrauche mich also nimmermehr seiner Güte, noch meines ihme schuldigen Gehorsambs; will auch nimmermehr mein Lieb ab dir ungedultig werden lassen.

O Tod, mein Zuflucht, mein gar zu lang erwartetes Freyungs-Orth, und Versicherung wider alles Ungewitter diser Welt! Glückseeliges End unserer Armseeligkeiten, Zernichtung der Sünd, Anfang unseres warhafften Lebens, ach! eyle zu mir, und erledige mich von dem

Tod diser Welt; ach daß ich sturbe, damit ich vom Sterben befreyet wäre! der Tod der Sünd ist alleinig jener Tod, den ich förchte, und verlange kein anderes Leben, als das Leben der Gnad GOttes; aber eben dise Forcht und dises Verlangen thun mich also abzehren, daß ich nit mehr lebe, und doch kan ich nit sterben! mein Leben ist gantz ausser mir, dann all mein Hoffnung stehet auf meinen JEsum, der mir ein besseres Leben versprochen.

Fortis est, ut mors, dilectio; dura sicut infernus æmulatio. Cant. 8.

Ach! wie wahr ist es, daß die Lieb eben so förchtlich seye als der Tod selbsten; O JESU-Lieb, wie spitzig und eintrinnig seynd deine Pfeil! was für tieffe Wunden machest du! auch die schärffiste Wunden deß Tods seynd nit so beschwerlich zu übertragen als die deinige. Dises ist zu vil, O HErr! dises ist zu vil, wende dich doch ein wenig umb, und sihe anderwerts hin, dan ich kan es nicht mehr ertragen. Thue mich eintweders nit so entzünden, und anflammen, oder thue mich völlig zu Aschen verbrennen! Wie kanst du verlangen, daß sich mein Seel abtheile, und dir das jenige gebe, was deine Lieb von mir, dem Leib aber jenes, was die Nothdurfft erforderet? Fort mit euch, weichet von mir ab ihr Ergötzlichkeiten und weltlicher Trost; ein Seel, so da von der Liebe JESU verwundet ist, kan von

Averte oculos tuos à me, quia ipsi me avolare fecerunt. Cant. 6.

keinem

keinem gehailet werden, als von JEsu; die menschliche Mittel seynd vil zu schwach, eine solche Kranckheit zu hailen. Du, mein Erlöser, bist jener, der verwundet, und aber widerumb hailet, wann es dir beliebet. O treuer Gesponß der getreuen Seel, mit was Güte, Süßigkeit, Freud, Entzuckung und Zeichen einer Zärtlichkeit hailest du die Wunden, so deine Lieb in uns verursachet!

Mein Seel, laß uns noch ein wenig verziehen, in Hoffnung, er werde sich über unsere Schwachheiten erbarmen. Seine Ungedult ist nit kleiner, als die unserige: wir vermeynen bißweilen, als wan er weiß nicht wie weit von uns entfernet seye, da er doch gantz nahe bey uns ist. Sihe! er steiget über die Berg herab, er überspringt die Büchlen, er laufft, er fliegt, damit er zu uns gelange; Er klopfft an bey der Porten, er rufft uns. Herein, O HErr! Ich schlaffe, aber mein Hertz das wachet. Sihe! ich bin fertig, und bereit, dir nachzufolgen, und du bist widerumb von mir abgeflogen; ich suche dich, und finde dich nit mehr; ich ruffe dir, und du gibst mir keine Antwort.

Ego dormio, & cor meum vigilat. Cant. 5.

Was haben wir doch gethan, mein Seel! wer hat unsern Geliebten von uns weggetriben? villeicht hat er ein Mißfallen ab unserer Ungedult? thun wir ihne zu

vil lieben, oder lieben wir ihne nit genugsamb? dan er ist ein eyffersüchtiger GOtt, der da will geliebt werden. Villeicht will er eine Prob von unseren Neigungen machen? oder will er uns gähling überfallen? Sein Tag kommt daher, wan man nicht daran gedencket, als wie ein Dieb, so bey Nacht ankombt. So wollen wir dann gantz demüthig seiner gewärtig seyn, biß diser förchtliche Tag ankomme; wan uns JESUS lieb hat, so wird er nicht lang verweilen, zu uns zu kommen; wan er uns nicht lieb hat, so wird er uns nur gar zu fruhe kommen.

Dominus, Zelotes Nomen ejus. Exod. 24.

Adveniet dies Domini, ut fur. 2. Petr. 3.

Beschluß

Dises Werckleins.

S. Augustinus.

Weilen gleich Anfangs diser Abhandlung die Warheit dises Ausspruchs: daß die fromme Seelen ein Verlangen nach dem Tod tragen, und selbigen mit Freuden annehmen, auf die gelehrte wohl-gegründete Meynung deß Heil. Augustini sich gesteiffet, so wird zu dessen vollkommenen Beschluß gar dienlich zu seyn erachtet folgende Redverfassung eben dises H. Lehrers; in welcher dargethan wird, daß alle Menschen ein Verlangen tragen sollen, von der Welt

abzu-

abzukommen, wan sie anderst ihren Nutzen schaffen wollen.

Ihr beklaget euch zuweilen, liebste Christen, daß die Wahrheit der Unwahrheit oder Lugen unterligen müsse: ihr sagt, daß jene, so ihrem Ambt und Stand nach selbige lehren sollen, oder lehrnen, schändlicher Weiß dieselbe verlassen, und daß derselben Schönheit, obwohlen sie etwas Göttliches an sich hat, dannoch nit erklecklich seye, die Unbeständigkeit ihrer Liebhaber innzuhalten: Warumben verlangt ihr dann nicht nach dem Himmel, allwo die Warheit, gleich als eine Sonne, mit ihren hell-glantzenden Strahlen die Finsternussen der Unwahrheit und Boßheit vertreibet, und jene, so sie lieben, von der Ungerechtigkeit und Gewalt bewahret?

Lib. 22. de Civit. Dei c. 30.

Serm. 64. de Verb. Domini. Serm. 6. inter communes.

Ihr thut euch erzürnen über den üblen Brauch oder Gewohnheit der grossen Herren, daß sie so gar nicht Acht haben auf einigen Verdienst, noch Tugend, und die Ehren-Stellen oder Aembter denen jenigen zukommen lassen, so sich doch von nichts anders zu rühmen haben, als daß sie von einer hohen Geburt seynd, oder wem sonsten das Glück wohl will, und also kein Acht nit haben auf die Verdienst deren, so solches billich verdienten.

Wa-

Warumb verlanget ihr dan nicht in dem himmlischen Vatterland der Außerwählten anzulangen, allwo die Glückseeligkeit nach Maaß dessen, was einer hie gelitten, einem zutheil wird, wo die Cronen nach dem Verdienst deß Streitts abgemessen werden, wo, mit einem Wort, die Vergeltung mit dem Verdienst völlig zutrifft, und einer so ansehnlich seyn wird, als er zuvor heilig gewesen ist?

Die Welt-Monarchen lassen ihre Herlichkeit und Freygebigkeit nit verspühren, so da ihre vornehmste Tugenden seynd, daß sie nit zugleich sich irren, und in ihrer Meynung sich selbsten betriegen; und, gleichwie sie in das Innere ihrer Unterthanen nicht hinein sehen, so können sie gleichfalls auch nit entscheiden die wahre Eigenschafft eines Verdiensts: gar offt begnaden sie das Laster, wo sie doch vermeynen, sie geben der Tugend ihren gebührenden Lohn; Aber jener GOtt, den wir anbetten, der kan weder betriegen, weder auch selbsten betrogen werden; Er liset gantz klar in dem Hertzen dessen, der ihme dienet, auch die verborgniste Meynungen; Er weißt zu entscheiden, und zu untersuchen all unser Thun und Lassen: und weilen er gantz klar alle Bewegungen und Neigungen unsers Willen entdecket, so laßt er gleich wie kein Sünd, wann sie

noch

noch so gering wäre, ohne ihr gebührende Straff, also auch keinen Tugends-Act, auch den mindisten nicht, ohne verdiente Vergeltung.

Ihr beweinet das harte Elend eures Stands; ihr beklaget euch über die Noth, so ihr ausstehet in eurem Leben, daß ihr nur allzeit streitten, und stets bestritten werdet von jenen Feinden, die ihr innerhalb euer selbsten herumb traget, und ernähret, allwo der Kampff-Platz allweil offenstehet zu jenem einheimischen Krieg, in welchem das Fleisch in beständigem Zwispalt lebt mit dem Geist, und wo sich immer zu einem Theil darvon der Sieg wendet, niemahlen eine solche Freud darab verspiren könnet, daß ihr nit zu eben solcher Zeit auch eines Verlursts zugleich euch schamen müsset. So verlasset dan dise so armseelige Wohnung, wo das Leben anderst nichts ist, als ein unaufhörlicher Streitt; Tragt Verlangen nach dem Tod, der da solchen Uneinigkeiten ein End machet; Seuffzet nach jener lieben Herberg, allwo sich die Heilige an einer vollkommnen Victori zu erfreuen haben, und doch darbey einen gantz sicheren Friden geniessen. Beklaget euch also nit mehr über den Streitt, der sich in euch selbsten erhebt zwischen so widrigen Partheyen, wan ihr auch schon euch bemühet,

den so verlangten Stillstand unter ihnen zuwegen zu bringen, oder, wolt ihr euch deßwegen beklagen, so soll euch eine solche Klag dienlich seyn, desto eyfferiger euch zu bewerben, zu jenem Orth der Ruhe zu gelangen, wo diser schon so alte Streitt ein Ende haben, und ein ewige Ruhe und Friede seyn wird.

Verzeichnuß
Deren vornehmsten Materien So In disem kurtzen Begriff
Heil. Begierden deß Tods
enthalten seynd.

I. Absatz.

ERste Grund-Lehr deß Heil. Augustini: Dises ist der Unterschid zwischen einem vollkommenen und unvollkommenen Menschen, daß der Erstere ein Verlangen nach dem Tod hat, und das Leben nur alleinig geduldet; der andere aber länger zu leben verlanget; doch wan er zum sterben kombt, sich gedultig darzu schicket. am 9. Blat.

II. Absatz.

Die andere Grund-Lehr deß Heil. Augustini: Je mehrer einer in der Lieb der Tugend zunimmet, je mehrer wird in ihme wachsen die Begierd zu sterben. 13. Bl.

III. Absatz,

III. Absatz.

Einwurff oder Zweiffel, so der Heil. Augustinus selbsten andeutet, an statt einiger sonst frommen Seelen, so sich vor dem Gericht GOttes förchten, und vermeynen, es seye nit so gut verlangen zu sterben, als verlangen länger zu leben, damit man könne Buß thun, und vollkommner werden. 16. Bl.

IV. Absatz.

Dritte Grund-Lehr deß Heil. Augustini: Wer den Unterschied weißt zwischen der Heil. Forcht, so da unabsönderlich ist von der Liebe, und derjenigen Forcht, von dero die Lieb nichts wissen will, der kan gar leicht fassen, daß denen wahrhafft liebenden Seelen nichts beschwerlicheres fallet, als die lange Abwesenheit ihres Geliebten. 17. Bl.

V. Absatz.

Drey andere Grund-Lehren deß Heil. Augustini: 1. Der jenige kan sich alleinig glückseelig schätzen annoch in disem Leben, der da das Ewige hoffet, und darnach stets Verlangen tragt. 2. Wer für würdig gehalten will werden, in das himmlische Paradeyß eingelassen zu werden, der muß von disem Elend gern hinscheiden. 3. Das gantze Leben eines Christen ist nichts anders, als eine beständige Begird der zukünfftigen Glückseeligkeit, und eine mannliche Verachtung der gegenwärtigen. 22. Bl.

VI. Absatz.

Was der Heil. Augustinus in diser so wichtigen Sach gelehret, das haben auch die Vätter, so vor und nach ihme gelebt, mit eben disen seinen Grund-Lehren erkläret.

Meynung Tertulliani.

Wann du von mir begehrtest, ich solte dir einen rechten Abriß eines rechtschaffenen Christen geben, so wurde ich dir antworten: Die jenige seyen es, die zu jeder Zeit fertig seynd zu sterben, und disen Gedancken gleichsamb unaußlöschlich in ihrem Gemüth, und tieff in ihr Hertz eingedruckter herumb tragen, daß doch einsmahl das so verlangte End ihrer so beschwerlichen Dienstbarkeit heran nahete, so da ein Anfang ist ihrer glückseeligsten Freyheit. 29. Bl.

VII. Absatz.

Es werden etwelche Grund-Lehren beygebracht aus dem Heil. Cypriano, von eben diser Materi, so genommen aus unterschidlichen seinen Schrifften, besonders aus jener Red-Verfassung oder Predig, so er verfasset von der Menschlichen Sterblichkeit.

1.ste Grund-Lehr deß Heil. Cypriani: Jene, so ab deme, daß sie sterben müssen, gar zu fast sich entsetzen, thun gantz unrecht und unvernünfftig; dan, indeme sie verlangen den Verschub deß

Tods, verlangen sie auch, daß sich die Ankunfft deß Reichs GOttes verzögere.

2.te Grund-Lehr deß Heil. Cypriani: Daß die Unglaubige und böse Christen den Tod förchten, ist sich nit zu verwundern, solche Schwachheit aber ist bey denen rechten Christen nit zu gedulten.

3.te Grund-Lehr deß Heil. Cypriani: Die Christen sollen die Welt gar nit lieb haben, von dero sie also angefeindet werden, und deßwegen sollen sie sich erfreuen, wann ihnen der Tod die Gelegenheit nimbt, ferners mit disem ihrem ärgisten Feind etwas zu schaffen haben.

4.te Grund-Lehr deß Heil. Cypriani: Der Tod muß von denen Christen nit anderst angesehen werden, als ein Paß oder Ubergang von denen Armseeligkeiten dises sterblichen, zu einem unsterblichen Leben. 33. Bl.

VIII. Absatz.

Meynung deß Heil Gregorii von Naziantz, betreffend die Schuldigkeit der Christen, so sie haben, dises Leben zu verachten, und den Tod zu begehren: Gezogen aus seinen Leich-Predigen, absonderlich aus jener, so er seinem liebsten Bruder Cæsario zu Ehren verfasset. 43. Bl.

IX. Absatz.

Kurtzer Begriff dessen, was der Heil. Gregorius von Nissa in einer Red-Verfassung oder Predig dar-

darthut, wie daß wir über jene nicht weinen sollen, so aus disem Leben hinscheiden; sondern sie mehr beneyden, und verlangen ein gleiches Glück mit ihnen zu haben; wie er dann solches mit einer gar schönen Gleichnuß erkläret. 48. Bl.

X. Absatz.

Kurtzer Begriff jenes Werc. leins, so der Heil. Ambrosius verfertiget hat unter disem Titul: De Bono Mortis, das ist, wie gut es seye zu sterben: allwo er lehret, daß uns der Tod von denen Müheseeligkeiten dises Lebens, und von der Dienstbarkeit der Sünd erledige; uns auch die Unsterblichkeit der Seelen, wie auch die glorwürdige Aufferstehung unsers Leibs zuwegen bringe/ sambt noch mehrern nachdrucklichsten Beweg-Ursachen, mit denen er suchet in uns zu erwecken ein beständige Begierd nach einem heiligen Tod. 58. Bl.

XI. Absatz.

Eine hoch-verständige Lehr deß Heil. Ambrosii, der da erkläret den Unterschid deß Lebens und deß Tods, nach der Red-Arth der Heil. Schrifft. Das erste ist zu finden bey denen Gerechten, so da doppeltes Leben haben; Das andere bey denen Sündern, so zwar leben, doch aber gestorben seynd. 61. Bl.

XII. Absatz.

Etwelche Lehren deß Heil. Chrysostomi vom Sterben: Erste Lehr deß Heil. Chrysostomi. Der Christo recht nachfolgen will, muß aus disem Principal-Kenzeichen erkennt werden, daß ihme das Sterben lieb seye, und er darnach ein Verlangen trage. 65. Bl.

XIII. Absatz.

Anderte Lehr deß Heil. Joan. Chrysostomi: Ein grosses Elend wäre es, wann unser Leben niemahlen kein End nehmen solte; glauben wir, daß CHristus JEsus von Todten erstanden, so werden wir nit nur den Tod nit förchten, sondern ein hitziges Verlangen darnach haben. 72. Bl.

XIV. Absatz.

Dritte Lehr deß Heil. Chrysostomi: Nichts ist, was den Menschen mehrer demüthigen kan, als wann er daran gedencket, daß er sterblich seye. Wann dann das Fundament aller übrigen Tugenden die Demuth ist, so wird eines aus denen vornehmsten Mittlen, die Tugenden zu erlannen, seyn, wann man öffters darvon redet, und bey denen Sterbenden sich einfindet. 80. Bl.

XV. Absatz.

Vierdte Lehr deß Heil. Chrysostomi: Eben so gern und hurtig solten wir uns zeigen von und

aus

aus diser Welt wegzugehen, als hurtig und fröhlich sich erzeigen aus dem Kercker herauß zu gehen jene Gefangene, denen die Gnad deß Fürstens angedeutet wird. 88. Bl.

XVI. Absatz.

Fünffte Lehr deß Heil Chrysostomi: Der jenige, so ein rechter Christ ist, seine Affect oder Neigungen an die Wollüsten diser Welt nit anhencket, das Creutz umbarmbet, allen zeitlichen Ergötzlichkeiten abgestorben ist, der verstehet und fasset es gar geschwind, daß der Tod das allerwünschlichste aus allen Dingen seye. 91. Bl.

XVII. Absatz.

Sechste Lehr deß Heil. Chrysostomi: Nachdem unser Erlöser selbsten gestorben, solte wohl auch billich die Forcht deß Todtes bey uns ein Ende haben; Und solten uns jene Kirchen-Cäremonien und Gepräng, mit denen sie die Leich-Begängussen zu halten pfleget/ uns einen Trost verursachen, theils wegen deren, so gestorben, theils wegen uns selbsten. 95. Bl.

XVIII. Absatz.

Ermahnungs-Red deß Heil. Chrysostomi wider diejenige Christen, welche so schwach und unvollkommen seynd, daß sie den Tod förchten: allwo er zugleich die Behertztere und Vollkommene anfrischet, selbigen zu begehren, und zu verlangen. 104.

XXI. Absatz.

Der Heil. Hieronymus lehret in seinen Büchern an unterschidlichen Stellen, wie einträglich denen Christen der Tod seye; wie es ihnen auch oblige, sich darzu zu bereithen, und stäts daran zu gedencken. 109. Bl.

XX. Absatz.

Der Heil. Hieronymus zeiget, wie behutsam doch darein zu gehen seye, umb die sonst gute Leuth nit zu entristen, wan man sagt, daß man dises Leben verachten, und den Tod begehren solle. 112. Bl.

XXI. Absatz.

Hochweise Anmerckung eben dises Heiligen, in welcher er uns unterweiset, wie daß wir den Tod betrachten sollen, als eine Anordnung der Göttlichen Vorsichtigkeit, und nicht als eine Würckung der menschlichen Schwachheit; sollen also nicht aus Nothzwang, sondern aus Gehorsamb und Liebe sterben. 120. Bl.

XXII. Absatz.

Eben dises bekräfftiget noch mehrers der Heil. Hieronymus, oder der da jene Brieff geschriben, so am End seiner Bücher zu finden; indeme er lehret, daß ein Christ nit nur allein den Tod nit förchten, sondern denselben verlangen, und lieben solle, wan er anderst Christo JEsu nachfolgen will. 123. Bl.

XXIII. Ab-

XXIII. Absatz.

Weilen dise gantze Abhandlung sich steiffet auff die vöste Grundsätz der Lehr deß Heil. Augustini, so werden noch mehrere Lehrstuck aus ihme beygebracht / dise Matery belangend, so hin und wider in seinen Büchern anzutreffen; aus denen in disem Absatz eine vortreffliche Sitten-Lehr angeführet wird wider die jenige, die den zeitlichen Tod förchten / nach dem ewigen aber nichts fragen. 126. Bl.

XXIV. Absatz.

Anmerckung deß Heil. Augustini wegen Kürtze dises gegenwärtigen, und Ewigkeit deß zukünfftigen, umb dardurch die Christen auffzumuntern, immer mehr und mehr dises Zeitliche zu verachten, und innbrünstig nach dem Himmel zu trachten. 130. Bl.

XXV. Absatz.

Sehr nutzliche Anmerckungen deß Heil. Augustini: Gedencke, daß GOtt ein besondere Barmhertzigkeit vermercken lasse, wann er die auch sonst süßiste und angenehmste Freuden diser Welt mit Bitterkeit vermenge, und also zulasse, daß die, so er hertzlich liebet, etwas zu leyden haben, damit ihnen auff solche Weiß dises Leben verlaide, und zu sterben verlangen. 133. Bl.

XXVI. Absatz.

Der Heil. Augustinus lehret mit bestem Grund / daß kein gewissers Zeichen der Gnaden-Wahl oder kein reuffere Tugend bey einem Christen nit könne gefunden werden, als ohne Unterlaß seuffzen und traüren wegen eines so langen Verschub deß Tods, in Hoffnung eines bessern Lebens. 136. Bl.

XXVII. Absatz.

Es stellet eben diser Heil. Lehrer eine Gleichnuß an, zwischen denen Rechtglaubigen deß Neuen und Alten Testaments; und beobachtet, daß, gleichwie die erste Ankunfft Meßiä der eintzige Zweck aller Begierden bey denen wahren Jsraeliteren ware, also müsse auch die zweyte Ankunfft desselben das Zihl aller auch hefftigsten Begierden der wahren Christen seyn. 140. Bl.

XXVIII. Absatz.

Isidorus Pelusiota ermahnet alle Christen zu einer vollkommenen Begierd deß Tods. 146. Bl.

XXIX. Absatz.

Der Heil. Eucherius, Ertz-Bischoff zu Lion, ermahnet die Christen, daß sie wohl bey ihnen bedencken sollen, die so unterschidliche gegen einander streittende Paßiones oder Gemüths-Regungen, die Kürtze deß Lebens, die Ungewißheit deß Tods, aufdaß sie sich niemahlen zu vil in die

welt-

weltliche Sachen vermischen, sondern allzeit bereit seyen zu sterben. 148. Bl.

XXX. Absatz.

Der Heil. Fulgentius und Paulinus zeigen, daß der Tod eine Vergeltung seye der Gerechten, und ein Straff der Gottlosen; und daß man das Leben nach denen guten und tugendsammen Wercken / nicht aber nach denen Tägen, die wir gelebt haben, zu zehlen habe. 152. Bl.

XXXI. Absatz.

Der Heil. Papst Gregorius, als der öffters von sehr schweren Kranckheiten geplagt wurde, hat in seinen Sitten-Lehren etwelche gar gelehrte, andächtig- und nutzliche Gedancken, den Tod betreffend, hinterlassen: aus welchen absonderlich vier, so sich vor andern zu unserm Vorhaben schicken, allda beygebracht werden. Erster Gedancken oder Betrachtung deß Heil. Gregorii: das beständige Gedencken an den Tod, ist das sicherste Mittel recht heilig zu leben, und eine innerliche Seelen-Ruhe zu geniessen. 157. Bl.

XXXII. Absatz.

Zweyter Gedancken oder Betrachtung deß Heil. Gregorii: Alle Begierden / alles, was der Mensch außübet, gehet natürlicher Weiß dem Tod zu; soll also auch in uns eben dises zuwegenbringen können die Gnad GOttes, zu was die

Natur von sich selbsten geneigt ist. Das Leben (sagt Job) ist wie der Tag eines Handlöhners; Eine Reiß, ein Krieg, zu welchem keiner anderst auff- und angenomen wird, als daß er sterbe im Streit wider die Feind seines Heyls. 159. Bl.

XXXIII. Absatz.

Dritter Gedancken oder Betrachtung deß Heil. Gregorii: Die, so die Welt lieben, haben Ursach sich zu förchten, daß selbige einsmahls werde ein End nemmen; Die wahrhaffte Nachfolger Christi aber solten sich darab nit entsetzen, ja mit Gedult jene Straffen ausstehen, mit denen GOtt die Menschen heimbsucht, als die da seynd klare Zeichen der An- oder Widerkunfft unseres Göttlichen Erlösers. 162. Bl.

XXXIV. Absatz.

Vierdter Gedancken oder Betrachtung deß Heil. Gregorii: Wenig seynd zu finden, auch unter denen Geistlichen, die wahrhafft mit dem Apostel sagen können, daß ihnen die Welt, und sie der Welt gecreutziget, oder abgestorben seynd; werden also die Christen ermahnet, vor derselben Betrügereyen und schädlichen Nachfolgungen sich zu hüten, und die Abreiß aus derselben zu verlangen, als von einem für sie so gefährlichen Orth; Sollen daßwegen dem Tod gantz hurtig entgegen gehen, als dem eintzigen Mittel, aus so vilen Ublen heraußzukomen. 165. Bl.

XXXV. Absatz.

Eben diser Heil. Vatter beschreibet gar tieffsinnig die Noth- und Armseeligkeiten, so wohl deß Leibs als der Seelen; Und schliesset darauß, daß die Menschen ein Verlangen nach dem Tod haben sollen, damit sie endlich ein besseres Leben überkommen, wo sie weder einem Schmertzen, weder der Sünd mehr unterworffen seynd. 174. Bl.

XXXVI. Absatz.

Der Heil. Joannes mit dem Zunahmen Climacus, machet einen Unterschied unter der Begierd zu sterben / so einem der böse Feind eingibt, und unter der jenigen, so uns die Gnad GOttes verursachet; Und dise seine Lehr befindet sich in jenem Buch, so er geschrieben, und benambset: Grad, oder Stafflen, durch oder auff denen man zur Vollkommenheit hinauff steiget; allwo er dan zeiget, daß eines aus denen vornehmsten geistlichen Grifflein seye, die Betrachtung deß Tods. 182. Bl.

XXXVII. Absatz.

Der Heil. Bernardus unterweiset uns, daß das eintzige Erbtheil der Christen die Hoffnung seye; daß sie auch in Krafft diser Tugend alles gern ausstehen, was sie auf diser Welt zu leyden haben, ja, daß sie auch den Tod lieben, und ein Verlangen darnach tragen sollen. 188. Bl.

XXXVIII. Absatz.

Der Heil. Bernardus thut dar, daß, damit man den Tod nicht förchte, sondern mit Freuden empfange, vonnöthen seye, sich darzu zu bereithen mit einer wahren immerwährenden Buß, vermittelst welcher die Natur durch die Gnade GOttes überwunden wird, und kombt dem Gerechten jenes freudig vor, ab deme der Sünder also erschröcket; besonders aber jenen, so einen geistlichen Ordens-Stand, oder sonst ein einsames Leben erwählt haben. 195. Bl.

XXXIX. Absatz.

Gedancken oder Meynungen deß Heil. Bernardi, betreffend das wenige Achten oder Geringschätzung der leiblichen Gesundheit, ja deß Lebens selbsten. Aus deme er auch Gelegenheit nimbt, zu reden von der Gedult, so wir in Kranckheiten haben sollen, wie auch von deme, daß uns das beständige Gedencken an das Sterben eine Freud seyn solle. 199. Bl:

XL. Absatz.

Etwelche schöne Anmerckungen Thomæ à Kempis, herauß gezogen aus unterschidlichen Stellen seines verwunderlichen Büchleins von der Nachfolg Christi; allwo er zu Red wird von der Verachtung deß Lebens, und den Tod der Heiligen wunder-schön entwirffet, denen jenigen zum Trost / so zwar von einer nit geringen Frombkeit,

keit/ dannoch disem Leben gar zu sehr anhangen, und sich zimblich darob entsetzen, wan man ihnen von dem Tod redet. 202. Bl.

XLI. Absatz.

Höchst-verwunderliche Lob-Sprüch, die der Heil. Laurentius Justinianus dem Tod zueignet, und daraus schliesset, daß die Christen / so der Vollkommenheit mehrers ergeben seynd, gantz weißlich denselben verlangen sollen. 209. Bl.

XLII. Absatz.

Hohe Gedancken, und Liebs-volle Weiß zu reden von der überauß nutzlichen Betrachtung der Ewigkeit, und Begierd zu sterben, herauß gezogen aus der himmlischen Lehr, so die Seraphische Heil. Theresia in ihren Büchern hinterlassen, so in Wahrheit voll angefüllet seynd von einer ungemeinen Fromb- und Heiligkeit. 214. Bl.

Beschluß
Dises Wercklein.

WEilen gleich Anfangs diser Abhandlung die Warheit dises Ausspruchs: Daß die fromme Seelen ein Verlangen nach dem Tod tragen / und selbigen mit Freuden annehmen / auf die gelehrte wohlgegründete Meynung deß H. Augustini sich gestellet / so wird zu dessen vollkommenen Beschluß gar dienlich zu seyn erachtet / folgende Red-Verfassung eben dises Heil. Lehrers; in welcher dargethan wird / daß alle Menschen ein Verlangen tragen sollen / von der Welt abzukommen / wann sie anderst ihren eigenen Nutzen schaffen wollen. 199. Bl.

ENDE.

Beschluß
Dises Werckleins.

WEilen gleich Anfangs diser Abhandlung die Warheit dises Ausspruchs: Daß die fromme Seelen ein Verlangen nach dem Tod tragen / und selbigen mit Freuden annehmen / auf die gelehrte wohlgegründete Meynung deß H. Augustini sich gestellet / so wird zu dessen vollkommenen Beschluß gar dienlich zu seyn erachtet / folgende Red-Verfassung eben dises Heil. Lehrers; in welcher dargethan wird / daß alle Menschen ein Verlangen tragen sollen / von der Welt abzukommen / wann sie anderst ihren eigenen Nutzen schaffen wollen. 199. Bl.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lalemant, Pierre, / Veith, Philipp. / Veith, Martin.

Heilige Begierden Deß Todts, Das ist: Kurtzer Begriff oder Auszug Der auß erleßnisten Gedancken, Meistentheils genommen auß denen alten heiligen Vä ttern der Kirchen. Allwo dargethan wird, Daß die wahre Christen an dises zeitliche Leben gar mit sollen gebunden seyn, sondern vilmehr verlangen, vermittelt des Todts, je bälder, je lieber, eines besseren Lebens habhafft

Augspurg 1727

Asc. 2717
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264182-6
VD18 14485990